

Handreichung

Adressatenbezogenes Schreiben
auf der Basis untersuchenden
Erschließens pragmatischer Texte

Juli 2008

Impressum

Die Handreichung wurde erarbeitet am

Sächsischen Bildungsinstitut
Dresdner Straße 78 c
01445 Radebeul

www.sachsen-macht-schule.de/sbi/

unter Mitarbeit von

Frau Dr. Sabine Hertwig	Alexander-von-Humboldt-Gymnasium Werdau
Herrn Michael Höhme	Gottfried-Ephraim-Lessing-Gymnasium Döbeln
Herrn Jens Richter	Gymnasium St. Augustin Grimma
Herrn Romeo Schubert	Hans-Erlwein-Gymnasium Dresden
Frau Ute Kreutzmann	Sächsisches Bildungsinstitut Radebeul

HERAUSGEBER

Sächsisches Staatsministerium für Kultus
Carolaplatz 1
01097 Dresden

www.sachsen-macht-schule.de/smk/

DRUCK

Lößnitz-Druck GmbH
Güterhofstraße 5
01445 Radebeul

Die Handreichung wurde auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.

Inhalt

Anstatt eines Vorworts	4
1 Moderne Medien – Gefahr oder Chance für Kinder und Jugendliche?	12
1.1 Aufgabe	12
1.2 Material	12
1.3 Hinweise für den Fachlehrer	20
1.4 Schülerbeispiel	24
2 Zur Notwendigkeit rhetorischer Bildung in der Schule	29
2.1 Aufgabe	29
2.2 Material	29
2.3 Hinweise für den Fachlehrer	36
2.4 Schülerbeispiel	41
3 Gefahren und Chancen des Internets	45
3.1 Aufgabe	45
3.2 Material	45
3.3 Hinweise für den Fachlehrer	50
3.4 Schülerbeispiel	53
4 „Senioren ans Netz“ – Sprachbarrieren in der Netzwelt	58
4.1 Aufgabe	58
4.2 Material	58
4.3 Hinweise für den Fachlehrer	67
4.4 Schülerbeispiel	71
5 Auseinandersetzung mit Leben und Werk Kafkas	87
5.1 Aufgabe	87
5.2 Material	87
5.3 Hinweise für den Fachlehrer	93
5.4 Schülerbeispiel	97
6 Deutsche Sprache, tote Sprache? Entwicklungstendenzen der deutschen Gegenwartssprache	102
6.1 Aufgabe	102
6.2 Material	102
6.3 Hinweise für den Fachlehrer	109
6.4 Schülerbeispiel	112
7 Der Begriff der „geschundenen Kreatur“ in verschiedenen „Woyzeck“-Inszenierungen	115
7.1 Aufgabe	115
7.2 Material	115
7.3 Hinweise für den Fachlehrer	123
7.4 Schülerbeispiel	127

Anstatt eines Vorworts

Warum veröffentlicht das Sächsische Bildungsinstitut eine Handreichung zur Aufgabenart „adressatenbezogenes Schreiben auf der Basis untersuchenden Erschließens pragmatischer Texte“?

Mit der vorliegenden Broschüre sollen Deutschlehrer an sächsischen Gymnasien dabei unterstützt werden, ihre Schüler an diese ebenso anspruchsvolle wie zeitgemäße und praxisnahe Aufgabenart heranzuführen, die in besonderem Maße zur wissenschaftspropädeutischen Bildung beitragen kann.

Entwicklungstendenzen im Fach Deutsch, dokumentiert auch in der Fassung der Einheitlichen Prüfungsanforderungen der Kultusministerkonferenz (EPA) von 2002, werden in der Unterrichtspraxis der Gymnasien in Sachsen seit Jahren umgesetzt:

- An der Absicherung der Grundlage von Textproduktion, dem Lese- und Textverständnis, wird langfristig, variabel und intensiv gearbeitet.
- Aufgaben, die auf gestaltendem Erschließen, vor allem literarischer Texte, basieren oder die untersuchende und erörternde Erschließungsformen kombinieren, sind angenommen und werden qualifiziert gelöst.

Die Aufgabenart „adressatenbezogenes Schreiben auf der Basis untersuchenden Erschließens pragmatischer Texte“ ist eine spezifische Form des „gestaltenden Erschließens“. Sie ist dem „adressatenbezogenen Schreiben“ untergeordnet (vgl. EPA, S. 27).

Mit dieser Aufgabenart gibt es sowohl in Sachsen als auch bundesweit kaum Erfahrungen.

Worauf basieren die folgenden Ausführungen?

Da trotz intensiver Literaturrecherche keine anderen Quellen zum Thema erschlossen werden konnten, basieren die folgenden Aussagen auf den Beschlüssen der Kultusministerkonferenz der Bundesrepublik Deutschland zu „Einheitlichen Prüfungsanforderungen für die Abiturprüfung“ (EPA) vom 01.12.1989 i. d. F. vom 24.05.2002 und auf den „Bildungsstandards für den Mittleren Schulabschluss“ (Standards) vom 04.12.2003.

Damit beantwortet sich auch die Frage nach den theoretischen Grundlagen.

Wer sind die Autoren?

Die Autoren arbeiten als erfahrene Deutschlehrer an sächsischen Gymnasien.

Beschreibung der Aufgabenart „adressatenbezogenes Schreiben auf der Basis untersuchenden Erschließens pragmatischer Texte“

Was charakterisiert diese Aufgabenart?

Mit Hilfe vorgegebenen Materials (Texte, Fotografien, Grafiken, Bilder...) bearbeiten die Schüler eine Problem- bzw. Fragestellung. Dabei sind folgende Vorgaben aus der Aufgabenstellung zu berücksichtigen:

- der Kontext, der die Situation beschreibt
- die geforderte Textsorte
- der Adressat

Die Schüler überprüfen das vorgelegte umfangreiche Material auf seine Eignung zur Erfüllung des Arbeitsauftrags und bereiten es für nachfolgende Arbeitsschritte auf, indem sie

- Textinhalte erfassen und selektieren,
- visuelle Darstellungen erfassen, auswerten und ggf. gemäß der Aufgabenstellung verbalisieren,
- Ergebnisse in der geforderten Form zusammenfassen.

Die Schüler entwickeln eigenes Material, indem sie im Rahmen der Aufgabenstellung

- einen Sachverhalt, ein Problem, eine Frage inhaltlich fundiert aufbereiten,
- eine eigenständige Argumentations- und Informationsstrategie erarbeiten,
- für ihre Informationen eine anschauliche und adressatengerechte Gestaltung finden.

Die Schüler beurteilen und begründen ihre Entscheidungen und ihre Ergebnisse unter Bezug auf das Spannungsfeld von Intention und Wirkung.

Was unterscheidet diese Aufgabenart von anderen?

Die Aufgabenart ist in besonderem Maße komplex. Sie verlangt fachübergreifendes Arbeiten und Selbstlernkompetenz.

Verschiedene, bisher auch im integrativen Deutschunterricht oft isoliert geforderte Kompetenzen sind zu verbinden, z. B.:

- die Auswahl von Material, von Texten bzw. von Aussagen nach ihrer Relevanz für die Lösung der Aufgabe
- ggf. sofortiges Aussortieren einzelner Texte
- ggf. Visualisieren der Ergebnisse mithilfe selbsterstellter Grafiken
- die Fähigkeit, Ergebnisse in Schriftform so aufzubereiten, dass ein Leser sich ein zuverlässiges Bild von der beabsichtigten Rede, Präsentation usw. machen kann

Ergebnis der Aufgabe ist die selbstständige Erarbeitung eines kontinuierlichen oder diskontinuierlichen Textes durch die Schüler.

Die folgende Tabelle zeigt noch einmal eine Gegenüberstellung unter dem wichtigen Gesichtspunkt der Textrezeption.

	Rezeptionsgrundlage	Rezeptionsschritte
adressatenbezogenes Schreiben	in der Regel <u>ein</u> überschaubarer kontinuierlicher oder diskontinuierlicher Text als Grundlage für die Lösung der Aufgabe	1. genaues, verweilendes Lesen 2. Erschließen des Textes
adressatenbezogenes Schreiben auf der Basis untersuchenden Erschließens pragmatischer Texte	eine Fülle von Textmaterial - mehrere kontinuierliche bzw. diskontinuierliche Texte, Fotografien, Bilder, Grafiken wesentlich: unterschiedlicher Grad der Verwertbarkeit der Texte für die Lösung der Aufgabe, bewusst auch nicht verwendbares Material	1. orientierendes, kursorisches Lesen bzw. Betrachten des Materials 2. Gewichten und Auswählen des Materials 3. genaues, verweilendes Lesen bzw. Betrachten 4. Erschließen des Materials

Funktion der Handreichung im Kontext schriftlicher Leistungsermittlungen nach zentraler Aufgabenstellung

Ist die Handreichung eine Sammlung von Musterklausuren für die Besondere Leistungsfeststellung und für das Abitur?

Nein.

Die vorliegende Handreichung zielt auf Prozesse und Ergebnisse sowohl in Leistungs- als auch in Lernsituationen.

Die Arbeit an den Aufgabenbeispielen wurde von folgenden Leitsätzen bestimmt:

- Auch im Fach Deutsch ist Unterricht mehr als die Vorbereitung auf Leistungsüberprüfungen nach zentralen Aufgabenstellungen.
- Der Schwierigkeitsgrad von Lernaufgaben muss immer etwas höher sein als der von Prüfungsaufgaben.
- Fachentwicklung vollzieht sich über Widersprüche. Diese Handreichung will Anregung und Beitrag zur Fachdiskussion sein.

Hat die Handreichung Relevanz für Aufgabenstellungen in der Besonderen Leistungsfeststellung und im Abitur?

Ja.

Seit Beginn der Arbeit waren die Besondere Leistungsfeststellung und das Abitur mit im Blick. Deshalb liegt den Aufgabenbeispielen der Handreichung die Struktur der sächsischen Abituraufgaben für das gestaltende Erschließen zugrunde. Die Aufgaben der Besonderen Leistungsfeststellung folgen dieser Struktur ebenfalls, sind aber unter Berücksichtigung der wesentlich geringeren Arbeitszeit, die den Schülern hier zur Verfügung steht, und der in den Jahrgangsstufen 11/12 zu erwartenden Lernprogression reduziert.

Neben den Aufgaben und den Lösungshinweisen für den Fachlehrer wurden authentische Schülerbeispiele aufgenommen.

Wann ist der frühestmögliche Zeitpunkt, zu dem erstmalig zentral gestellte Aufgaben zum „adressatenbezogenen Schreiben auf der Basis untersuchenden Erschließens pragmatischer Texte“ denkbar sind?

Der früheste Zeitpunkt für die Besondere Leistungsfeststellung ist 2010.

Der früheste Zeitpunkt für die Abiturprüfung ist 2011.

Zu beachten ist in diesem Zusammenhang, dass die Aufgaben, die besser mit Hilfe des Computers gestaltet werden können (z. B. „Senioren ans Netz“, „Woyzeck“), erst dann Prüfungsaufgaben sein können, wenn die entsprechenden materiellen Voraussetzungen gegeben sind.

Unterrichtliche Voraussetzungen

Auf welche inhaltlichen Voraussetzungen kann lt. Lehrplan im Umgang mit der Aufgabenart zurückgegriffen werden?

Gemäß dem sächsischen Lehrplan von 2004 werden die Schüler spätestens seit Klassenstufe 8 auf den Umgang mit dieser Aufgabenart vorbereitet.

Vorausgesetzt wird, dass sie über entsprechendes Wissen verfügen, um

- sich argumentativ und strategisch wirkungsvoll mit ausgewählten Aussagen des Materials auseinanderzusetzen,
- den situativen Kontext zu berücksichtigen,
- eigene Darstellungsformen zu entwickeln und zu gestalten,
- die Wahl der Vorgehensweise bzw. der Darstellungsformen zu reflektieren und zu begründen.

Welche Aussagen zum „adressatenbezogenen Schreiben auf der Basis untersuchenden Erschließens pragmatischer Texte“ trifft der Lehrplan (2004)?

Phase	Schulstufe	Lernbereich	Lerninhalt
Voraussetzungen	8	LB 2 Schreiben	untersuchendes Erschließen von Texten Textinterpretation, Textanalyse in den Hinweisen: Schreiben von Kritiken und Empfehlungen zu Medienprodukten
Grundlagen	9	LB 2 Schreiben	Arbeit am „adressatenbezogenen Schreiben“ Phasen der Textproduktion journalistische Formen
Spezifizierung „adressatenbezogenes Schreiben auf der Basis untersuchenden Erschließens pragmatischer Texte“	10	LB 2 Pragmatische Texte	gestaltendes Erschließen pragmatischer Texte Verfahren des „adressatenbezogenen Schreibens auf der Basis untersuchenden Erschließens pragmatischer Texte“
In Klassenstufe 10 und in der Kursphase (GK/LK) ist „adressatenbezogenes Schreiben auf der Basis untersuchenden Erschließens pragmatischer Texte“ unter dem speziellen fachlichen Ziel „4. Entwickeln der schriftlichen Sprachfähigkeit“ als verpflichtend ausgewiesen.			
Vertiefung	Grundkurs Leistungskurs	Zuordnung zu den thematischen LB gemäß der Konzeption des Fachlehrers	

Aufgabenstellungen und Hinweise für die Fachlehrer

Welche Kriterien gelten für die Aufgabenstellung?

Wenn Aufgaben zum „adressatenbezogenen Schreiben auf der Basis untersuchenden Erschließens pragmatischer Texte“ zentral gestellt werden, sind sie wie folgt strukturiert:

Jede Aufgabe ist durch einen Text anmoderiert, der eine fiktive Situation kurz beschreibt. Aus diesem kommunikativen Kontext heraus wird die dreiteilige Arbeitsanweisung mit folgender Struktur entwickelt:

- Aufgabe 1: Darstellung der Ergebnisse der Materialerschließung
- Aufgabe 2: Entwicklung eines adressaten- und themengerechten Textes (Diskussionspapier, Konzeption für eine Rede...) bzw. von Material (Flyer, Folie für Overheadprojektor, Plakat...)
- Aufgabe 3: Ergebnisreflexion

Im Interesse der Verfahrenssicherheit, die die Schüler im Umgang mit diesen komplexen Aufgaben erwerben sollen, ist es wesentlich, im Unterricht zu kommunizieren, dass

- in der dreiteiligen Arbeitsanweisung die Anforderungen an die Darstellung so präzise wie möglich benannt sind, weil auch die formale Gestaltung des Ergebnisses bei dieser Aufgabenart besonders wichtig ist.
- die Ergebnisse der Materialerschließung in **Aufgabe 1** grundsätzlich in Stichwort- oder Tabellenform darzustellen sind, wenn nicht in der Aufgabenstellung explizit Fließtext gefordert ist.
- für die Lösung von **Aufgabe 2** unterschiedliche Darstellungsformen zweckmäßig sein können und es deshalb besonders wesentlich ist, die explizit geforderte Form in der Aufgabenstellung zu beachten.
Wenn die Schüler selbstständig eine geeignete Form finden sollen, wird das in der Arbeitsanweisung benannt (z. B. „Finden Sie zur Verdeutlichung Ihres Anliegens eine geeignete Form.“).
- die **Aufgabe 3** in der Formulierung einem Muster mit ggf. unterschiedlichen Varianten folgt („Erläutern Sie ...“).
Die Ergebnisse dieser Aufgabe sind grundsätzlich in einem zusammenhängenden Text zu formulieren.

Wie unterscheiden sich Aufgaben, die in Klassenstufe 10 gestellt werden können, von Aufgaben für die Jahrgangsstufen 11 und 12?

In der Struktur der Aufgaben gibt es keine Unterschiede.

Entsprechend dem Lernstand ist das Anforderungsniveau für die Klassenstufe 10 und für die Kurse der Jahrgangsstufen 11/12 (GK/LK) zu differenzieren:

- Bei der Materialauswahl kommen für Klassenstufe 10 auch Alltagsthemen in Betracht.
- Für die Schüler der Kursphase wird der Bezug zu Themen des Faches Deutsch (vgl. Lehrplan) vorausgesetzt.

Weitere Differenzierungskriterien sind:

- die Komplexität der Fragestellung
- der Umfang des Materials und das zur Verfügung gestellte Zeitbudget
- der Anspruch des Materials (z. B. der Schwierigkeitsgrad von Themen und Texten)

Hinweis: In der Besonderen Leistungsfeststellung können ggf. aus Zeitgründen und im Interesse der Schwerpunktsetzung die Aufgaben 1 oder 3 weggelassen werden.

Wie sind die Erwartungsbilder inhaltlich aufgebaut?

Beschrieben werden:

- die Erwartungen an das nachzuweisende Wissen
- die vorauszusetzenden Methoden und Verfahren
- ggf. die Gewichtung von Teilleistungen im Gesamtzusammenhang

Bewertung

Was wird bewertet?

Anforderungen an den Inhalt

Bewertet wird der Nachweis

- qualifizierten Textverständnisses
- differenzierten Erfassens von vorgelegtem Material (präzise, sachgerecht, aufgabenadäquat)
- zielorientierter Nutzung selbstständig ausgewählten Materials - der Aufgabe entsprechend, kreativ, sensibel und effizient (Auswahl, Auswertung, Einordnung in neue Zusammenhänge vor dem Hintergrund eigenen Wissens)
- der Entwicklung einer eigenständigen, gut strukturierten Argumentation (mit entsprechendem Material, in entsprechender Form)
- ggf. Ergebnisse visualisieren zu können (Verknappung, Verdichtung, Arbeit mit aussagefähigen Stichwörtern und Zeichen)
- das eigene Ergebnis reflektieren zu können (die Konzeption, die Strategie, Schwerpunktsetzungen, ggf. Begründung von Unvollständigkeiten, von verworfenen Alternativen, Umgang mit aus eigener Sicht weniger Gelungenem)
- begründet werten zu können

Anforderungen an die Darstellung

Die Schüler beweisen ihre Fähigkeit,

- Aussagen präzise zu formulieren
- von der Logik ihrer Gedankenführung zu überzeugen (klar gliedern, nach Bedeutung gewichten, Zusammenhänge veranschaulichen)

- Belege funktionsgerecht auszuwählen und korrekt zu zitieren
- zentrale inhaltliche und formale Aspekte differenziert zu erläutern
- eine Argumentation aufzubauen, die zielgerichtet, strukturiert, schlüssig, sprachlich korrekt, durch Beispiele gestützt und anschaulich ist
- Sachverhalte dem Gegenstand angemessen zu formulieren und den eigenen Standpunkt differenziert darzulegen
- bei Visualisierungen optisch wirksame, aussagefähige Darstellungs- und Präsentationsformen zu finden und ggf. ein wirkungsvolles Layout zu entwickeln
- eine zweckmäßige sprachliche Form zu finden, die der Aufgabenstellung gemäß, sprachlich, z. B. stilistisch, wirkungsvoll, orthografisch und fachsprachlich korrekt ist

Wie wird bewertet?

Es gilt das Prinzip der ganzheitlichen Leistungsbewertung.

Noten bzw. Punkte werden gemäß den Vorgaben von SOGY bzw. OAVO erteilt.

Bewertungsschwerpunkt ist die Lösung der Aufgabe 2, die mit ca. 50 % in das Gesamtergebnis eingeht.

Welche Besonderheiten bei der Bewertung dieser Aufgabenart sind hervorzuheben?

Zu den geforderten schriftlichen Darstellungsformen können z. B. Folien für den Overheadprojektor, Stichwortzettel, Flussschemata und ähnliche Visualisierungen gehören, die in der Praxis normalerweise gezeigt, vorgelegt, mündlich vorgetragen bzw. kommentiert werden. Diese Möglichkeiten bestehen im Unterricht in Lernsituationen immer.

In ergebnisorientierten Leistungssituationen, wie Klausuren, der Besonderen Leistungsfeststellung oder der schriftlichen Abiturprüfung, ist das anders:

Die Schüler richten sich in simulierten Situationen an vorgegebene, fiktive Adressaten. Die schriftlichen Ausführungen müssen ohne mündliche Kommentare o. ä. verständlich sein.

Das bedeutet für Schüler, Stichpunkte, Schemata u. ä. so zu formulieren, dass beabsichtigte Zusammenhänge erkennbar sind. Zeichen, wie Pfeile oder Emoticons, gehören zum Sprachgebrauch der Gegenwart. Für Visualisierungen sind sie zweckmäßig, wenn sie eindeutig und verständlich eingesetzt werden.

Auf die Entwicklung entsprechender Fähigkeiten muss im Unterricht langfristig und auch fachübergreifend hingearbeitet werden.

Außerdem: Für Deutschlehrer ist es eher ungewohnt, dass die Schülerleistungen hier wesentlich stärker als bei anderen Darstellungsarten von Kompetenzen beeinflusst werden, die die Schüler im Unterricht anderer Fächer erworben haben oder nicht; zu nennen sind in diesem Zusammenhang vor allem die Fächer Informatik und Kunst.

Unterrichtsbeispiele

Warum sind die Beispiele so unterschiedlich?

Mit dem Spektrum der folgenden Aufgaben wird versucht, Aufmerksamkeit auf das Potential der Aufgabenart „adressatenbezogenes Schreiben auf der Basis untersuchenden Erschließens pragmatischer Texte“ zu lenken und mit einigen Setzungen Klarheit für die Unterrichtsarbeit zu schaffen.

Vorgestellt werden Beispiele

- sowohl für die Klassenstufe 10 als auch für die Kursphase
- sowohl Alltagsthemen als auch solche, die in Verbindung mit anderen Lehrplanthemen Synergieeffekte anstreben
- sowohl Klausurthemen als auch solche, die die Schüler in Übungsphasen mit relativ hohem Zeitaufwand in Hausarbeit erarbeiteten

Einige der von uns gewählten Darstellungsformen sind konventionell, andere brechen mit dem, was bisher Konsens war. Keiner der Autoren konnte auf Bewährtes zurückgreifen, weil es mit dieser Aufgabenart keine Erfahrungen gibt.

Warum sind die „Hinweise für den Fachlehrer“ so ausführlich?

Diese Handreichung ist nicht nur eine Sammlung von Musterklausuren.

Vielmehr wurde es als sachdienlich erachtet, z. T. beschreibend erste Erfahrungen im Umgang mit dieser Aufgabenart zur Diskussion zu stellen.

Warum werden die Schülerbeispiele nicht mit den amtlichen Korrekturzeichen bewertet?

Die Schülerbeispiele wurden weniger bewertet als vielmehr kommentiert. Adressaten der Kommentare sind die Leser der Handreichung. Deshalb ist auch kein abschließendes Worturteil formuliert, sondern ein Fazit.

Weder die Bemerkungen in den Schülerbeispielen noch das Fazit sind Muster für eine neue Korrekturrichtlinie.

Was ist bei der Rezeption der Schülerbeispiele zu beachten?

Diese Beispiele wurden ab Beginn des Schuljahres 2007/08 erarbeitet.

Deshalb ist zu berücksichtigen, dass

- die Schülerarbeiten nicht mit dem Maßstab des in der jeweiligen Klassen- bzw. Jahrgangsstufe zu erwartenden Abschlussniveaus beurteilt werden können.
- bei den Arbeiten von Schülern der Abiturstufe nicht von Ergebnissen einer kontinuierlichen curricularen Wissensentwicklung ausgegangen werden kann, weil bis Ende des Schuljahres 2006/07 nur in den Erprobungsschulen und dort auch nur bis Klassenstufe 10 nach dem Lehrplan von 2004 unterrichtet wurde.

Hinweis

Die in den Beispielen vorgelegten Materialien folgen sowohl in der Sprache als auch in der Orthografie den angegebenen Quellen.

1 Moderne Medien - Gefahr oder Chance für Kinder und Jugendliche?

Zielgruppe: Schüler der Klassenstufe 10

1.1 Aufgabe

An Ihrer Schule ist im Zusammenhang mit der Entwicklung von Ganztagsangeboten die Einrichtung einer für alle Schüler frei zugänglichen „Medienecke“ (TV, Computer, Internet...) geplant. Angesichts der aktuellen Diskussionen um die Probleme des Jugendschutzes, um Gewalt verherrlichende Computerspiele und um die Verbreitung von Videos, die Prügeleien zeigen, verläuft die Debatte sehr kontrovers.

1. Stellen Sie die Argumente für die unterschiedlichen Standpunkte aus den Ihnen vorliegenden Materialien tabellarisch gegenüber.
2. Der Schülerrat will die Diskussion versachlichen. Sie sind deshalb aufgefordert, einen Leitartikel für die Schülerzeitung zu schreiben, in dem Sie über Gefahren und Chancen der modernen Medien informieren und Ihre Mitschüler dazu anregen, ihre eigene Mediennutzung kritisch zu überdenken.
3. Erläutern Sie an ausgewählten Beispielen Ihre Überlegungen hinsichtlich der inhaltlichen und sprachlichen Entscheidungen bei der Gestaltung des Artikels.

Hinweis

Die Aufgaben sind separat zu lösen. Den Schwerpunkt mit etwa der Hälfte der Gesamtleistung bilden die Ausführungen zu Aufgabe 2.

1.2 Material

Material 1: Gatterburg, Angela:
Aliens im Kinderzimmer. In: Der Spiegel 20/2007, S. 42 - 54
(bearbeitet und gekürzt)

Material 2: Wornath, Caroline:
Kinder und Medienkonsum (gekürzt).
URL: [http:// www.hr-online.de/ website/ rubriken/ra](http://www.hr-online.de/website/rubriken/ra) (29.7.2007)

Material 3: Kuhn, Andrea; Reichert, Carsten:
Und sie beeinflussen doch!
Macht Medienkonsum dumm, macht er aggressiv, macht er süchtig?
26. Juni 2007 (bearbeitet und gekürzt)
URL: [http:// www.ottfried.de/campus/ und-sie-beeinflussen-doch-2.html](http://www.ottfried.de/campus/und-sie-beeinflussen-doch-2.html)
(28.7.2007)

Material 4: Jugendliche und Medienkonsum (gekürzt).
URL: [http:// idw-online.de/pages/de/news210559](http://idw-online.de/pages/de/news210559) (26.7.2007)

Material 5: Diagramm 1: Liebste Freizeitaktivitäten 2006.
KIM- Studie 2006. Kinder + Medien, Computer + Internet.
Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger in Deutschland.
Herausgeber: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, S. 13
URL: [http://www.mpfs.de/fileadmin/KIM-pdf 06](http://www.mpfs.de/fileadmin/KIM-pdf%2006) (28.7.2007)

Diagramm 2: Offline-Tätigkeiten 2006.
JIM-Studie 2006. Jugend, Information, (Multi-) Media.
Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland.
Herausgeber: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, S. 34
URL: [http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf 06](http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf%2006) (28.7.2007)

Diagramm 3: Medienbeschäftigung in der Freizeit 2006. JIM-Studie 2006, S.12

MATERIAL 1

Aliens im Kinderzimmer

Fernsehen, Gameboy, Computerspiele, Internet: Die modernen Medien verändern die Kindheit. Experten streiten über die Wirkung der Medienwelt auf die kindliche Psyche, Eltern sind überfordert und fragen, wie sie ihre Kinder im Informationszeitalter erziehen sollen.

An manchen Tagen will es der Kölnerin Simone Reiter nicht recht gelingen, eine Vorbildmutter zu sein. Nachdem sie zwölfmal „Der kleine Pinguin“ vorgelesen hat, ersetzt sie das pädagogisch wertvolle Spielprogramm durch eine erzieherisch eher fragwürdige Maßnahme: Sie schaltet den Fernseher ein. Mutter Simone hat dann eine Zeitlang ihre Ruhe, dafür aber ein schlechtes Gewissen.

Mit der Einführung der tapsigen „Teletubbies“ Anfang der neunziger Jahre ist das Fernsehfangsalter stark gesunken, eine für den Ulmer Hirnforscher Manfred Spitzer fatale Entwicklung. Er geißelt die Teletubbies als „Einstiegsdroge“ und wird nicht müde zu verkünden: „Fernsehen macht dick, dumm und gewalttätig.“

Wer als Kind viel fernsehe, behauptet Spitzer, der seine fünf Kinder ohne TV aufwachsen lässt, lerne schlechter lesen, sei weniger kreativ und nehme Dinge eher oberflächlich auf. Auch denke er weniger kritisch und übernehme Rollenstereotype.

Den Thesen von Spitzer widersprechen nicht nur andere Hirnforscher, sondern auch Kinderärzte, Erziehungswissenschaftler, Medienpädagogen, was die Ratlosigkeit der Eltern eher steigert. Immer mehr Mütter und Väter sorgen sich und fragen nach dem Gefahrenpotential moderner Medien.

Verblöden Kinder vor der Glotze und verwahrlosen im Dschungel der Medien, wie der hannoversche Kriminologe Christian Pfeiffer vermutet?

Tatsächlich hat der Medienkonsum in den vergangenen Jahren zugenommen. Bereits Zweijährige sehen durchschnittlich eine Stunde am Tag fern, Kinder von 3 bis 13 Jahren sitzen rund 90 Minuten am Tag vor der Glotze. Jugendliche ab 14 Jahren gucken täglich zweieinhalb Stunden, das ist eine halbe Stunde mehr als vor 10 Jahren. Dazu kommt dann noch der Computer: 83 Prozent der 12- bis 19-Jährigen sitzen täglich vor dem Rechner, spielen Computerspiele oder surfen im Internet. Die tägliche Mediennutzung von Jugendlichen liegt bei rund zehn Stunden - diese hohe Zahl kommt zustande, weil etwa Computer und Fernseher oft gleichzeitig laufen.

Wie viel Medienkonsum sollen Eltern zulassen? Wann bekommen Kinder Probleme, aus der virtuellen Welt auszusteigen? Wie wirken sich Fernsehkonsum und der Umgang mit dem Computer auf das Denken aus?

Während eine Gruppe von Wissenschaftlern für einen entkrampften Umgang mit den Medien plädiert, klagen andere über technologischen Autismus, sehen zahlreiche Entwicklungsdefizite als Folge intensiven Medienkonsums und attestieren innere Einsamkeit und Beziehungslähmungen. Lehrer beklagen die elektronische Vermüllung der kindlichen Lebenswelt, von

„Wohlstandsverwahrlosung“ sprechen Psychologen, wenn Kinder und Jugendliche alles haben bis auf die Zeit und die Zuwendung ihrer Eltern.

Die andere Gruppe von Experten sieht im routinierten Umgang mit dem Computer eine Kulturtechnik, die jeder beherrschen muss, um im Leben zurechtzukommen.

Medienerziehung müsse beginnen, sobald Kleinkinder mit Medien in Kontakt kommen, sagt zum Beispiel die Medienwissenschaftlerin Helga Theunert. Vor allem Lehrer sind nach ihrer Erfahrung häufig „ziemliche Bedenkenträger, was Medien angeht“. Dabei ist es falsch, Kinder und Jugendliche in einen Schonraum zu packen. „Schließlich fordern wir doch immer, dass sie sich mit der Wirklichkeit auseinandersetzen sollen“, sagt Theunert.

Außerdem gilt: Mediennutzung trainiert das Medienverhalten.

„Das Fernsehen fördert die Entwicklung des Sprachzentrums, lässt die Kinder an der kulturellen Praxis der Erwachsenen teilhaben und vermittelt Wissen“, so der Freiburger Entwicklungspsychologe Michael Charlton. Daraus folgt für Eltern: Sie müssen den Medienkonsum ihrer Kinder aufmerksam begleiten, was vielen jedoch lästig sei und noch mehr überfordere, sagt der Hamburger Erziehungswissenschaftler Peter Struck.

Viele Eltern scheuten sich, Verbote auszusprechen oder auf festen Regeln zu bestehen. Wenn das Kind einen eigenen Fernseher will, bekommt es ihn eben.

Die Dresdner Psychologin Charlotte Mickler stellt in ihren Gesprächen mit den hilfesuchenden Müttern immer wieder fest, wie wenig manche Eltern wissen von den Computerspielen, die ihre Kinder spielen, was wiederum oft dazu führe, dass das Suchtpotential mancher Computerspiele unterschätzt werde. Dabei hält Mickler rund zehn Prozent der Grundschüler für gefährdet, computersüchtig zu werden. Bei den über Zehnjährigen sind es noch mehr.

Wenn Kinder und Jugendliche täglich viele Stunden vor dem Computer verbringen, verändert das nicht nur ihre Wahrnehmung, ihr Raum- und Zeitempfinden, ihre Gefühlswelt und ihre Fähigkeit, sich im realen Leben zurechtzufinden, es verändert auch ihr Gehirn.

Studien zeigen, dass Computerspiele süchtig machen können und die gleichen Hirnreaktionen auslösen wie der Konsum von Alkohol oder Cannabis. Süchtig sind Kinder und Jugendliche nach Meinung der Berliner Forscherin Sabine Grüsser-Sinopoli dann, wenn sie vier bis sechs Stunden täglich vor dem Schirm sitzen, andere Interessen vernachlässigen und Entzugerscheinungen wie Schlafstörungen bekommen, sobald sie nicht mehr spielen dürfen.

Eine Studie des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen ergab: 31 Prozent der Mädchen und 42 Prozent der Jungen im Alter von neun bis zehn Jahren haben in ihrem Zimmer ein eigenes Fernsehgerät, Spielkonsolen finden sich bei 16 Prozent der Mädchen und bei 38 Prozent der Jungen. Und die Viertklässler besorgen sich auch Spiele mit extremen Gewaltdarstellungen, die erst ab 16 Jahren zugelassen sind.

Ob so genannte Ballerspiele zu aggressivem Verhalten führen, ist bislang nicht schlüssig bewiesen. Dass Computerspiele jedoch den Stresspegel steigen lassen und dabei der Botenstoff Dopamin im Gehirn vermehrt ausgeschüttet wird, ist belegt.

Medienpädagoge Stefan Aufenanger sieht aber auch ein didaktisches Potential bei Videospielen. Strategie- und Simulationsspiele, bei denen der Spieler Familien im Alltag begleitet oder Völker durch die Geschichte führt, haben unbestritten positive Wirkungen. Ein komplexes Spiel mit ausgefeilten Handlungssträngen fordere den Spieler intellektuell heraus, er müsse unter Zeitdruck Risiken abwägen, Entscheidungen treffen, Strategien entwickeln oder Mitspieler führen.

Hans-Jürgen Palme, Leiter einer medienpädagogischen Facheinrichtung in München, hält nichts davon, die alten Zeiten zu beschwören. Kinder, sagt er, wachsen nun mal in einer Wissensgesellschaft auf, die geprägt ist von digitalen Medien. „Also müssen wir ihnen ermöglichen, diese Welt kennen zu lernen.“

Quelle: Angela Gatterburg: Aliens im Kinderzimmer. In: Der Spiegel 20/ 2007, S. 42 - 54 (bearbeitet und gekürzt)

MATERIAL 2

Kinder und Medienkonsum

Ich lerne was, was du nicht lernst

Fernseher, PC, Spielkonsole – die Medien sind aus dem Leben von Kindern und Jugendlichen nicht mehr wegzudenken. Experten streiten noch darüber, ob Medienkonsum die Entwicklung von Kindern hemmt oder ob sie im Gegenteil Nutzen daraus ziehen können.

Das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen in Hannover hat 6.000 Viertklässler aus elf deutschen Städten nach ihrem Medienkonsum befragt. Ein durchschnittlicher 10-jähriger Junge aus Dortmund verbringt demnach pro Schultag 3,3 Stunden vor dem Fernseher und der Spielkonsole. Die Quittung für so viel Sitzfleisch: Nur 34 Prozent von ihnen erhielten eine Gymnasialempfehlung. „Der Einfluss der Medien auf die Schulleistungen ist nicht wegzudiskutieren“, erklärt Projektmitarbeiter Matthias Kleimann und fordert eine planmäßige Medienerziehung in den Schulen.

Wichtig ist dabei die Vorbildfunktion von Eltern, denn wenn die „Glotze“ zum Mittelpunkt des Familienlebens gemacht wird und für die Freizeitgestaltung keine Alternativen bereit stehen, wird der Nachwuchs rasch zum Dauerkonsumenten. Doch was tun, wenn Kinder erst einmal auf den Geschmack gekommen sind und mit „Bitte, nur noch diese eine Sendung“ mehr Unterhaltung einfordern? Der Verein „Programmberatung für Eltern“ gibt auf seiner Internetseite zahlreiche Ratschläge, wie zum Beispiel: „Handeln Sie Regeln aus!“

Einen regelrechten Boom erleben derzeit Wissenssendungen im Fernsehen. „W wie Wissen“, „Willi will's wissen“, „Wissen macht Ah“ – wer sich gezielt durch die Programme schaltet, könnte nach dem Motto verfahren: Ich schau mich schlau! Viele Studien belegen, dass Kinder, die häufig fernsehen, tatsächlich über großes Faktenwissen verfügen. Wenn es jedoch um Problemlösung oder soziales Verhalten geht, scheint das Fernsehen keine große Hilfe zu sein.

Die positiven Effekte des Medienkonsums, wie beispielsweise die umfassende Recherche nach Informationen, beschreibt der Journalist David Pfeifer in seinem Buch „Klick. Wie moderne Medien uns klüger machen“. Er stemmt sich gegen die gängigen Vorurteile: Fernsehen macht dumm, Computer sorgen für Vereinsamung und Videospiele machen gewalttätig. Für Pfeifer ist Medienbildung längst Allgemeinbildung geworden - und wer in einer Informations- und Kommunikationsgesellschaft lebt, muss sich seiner Ansicht nach auch kompetent mit Medien aller Art auseinandersetzen.

Manfred Spitzer, leitender ärztlicher Direktor der psychiatrischen Universitätsklinik in Ulm, schlägt in seinem Buch „Vorsicht Bildschirm“ nach der Auswertung wissenschaftlicher Untersuchungen allerdings Alarm. Die Liste der unerwünschten Nebenwirkungen reicht von Lese- und Aufmerksamkeitsstörungen über gestörtes Sozialverhalten bis hin zu steigender Gewaltbereitschaft.

Die Studie „Kinder und Medien“, die 2006 im Auftrag der ARD/ZDF-Medienkommission erstellt wurde, belegt, dass die Fernsehnutzungsdauer von Kindern über die Jahre hinweg relativ konstant geblieben ist. Dagegen nimmt die Zeit, die Kinder mit dem Computer und Internet verbringen, rasant zu. Surfen, chatten, downloaden, mailen, voipen¹ – für Jugendliche ist der Umgang mit Computern und den damit verbundenen Möglichkeiten der Kommunikation zur Selbstverständlichkeit geworden. Genau hier lauern auch Gefahren, vor denen Eltern ihre Kinder schützen müssen. Wer weiß schon so genau, ob sich hinter dem 12-jährigen Mädchen im Chat nicht doch ein erwachsener Mann verbirgt?

Eltern sollten ihren Kindern einfache Internet-Regeln an die Hand geben. Eine Selbstverständlichkeit sollte es sein, dass Kinder und Jugendliche ausschließlich Zugang zu Spielen haben, die für ihre Altersgruppe vorgesehen sind.

Doch wie verhindert man, dass 12-Jährige ihre Freizeit mit Ego-Shootern verbringen? Bundesländer wie Bayern und Niedersachsen sind für ein Verbot. Herstellung und Verbreitung so genannter „Killerspiele“ sollen mit bis zu einem Jahr Gefängnis bestraft werden können. Doch Experten halten von dieser Idee wenig. Schlecht nur, dass viele Jugendliche ihren Eltern in

¹ voipen: über das Internet telefonieren

Sachen moderne Medien bereits enteilt sind. Wer hier am Ende wen an die Hand nimmt und leitet, darf geahnt werden. Aber auch hier gilt, wie bei eigentlich allen Aspekten der Erziehung: Reden Sie mit Ihren Kindern. Und wenn Sie nur die Hälfte verstehen, dann nehmen Sie sich die Zeit und lassen sich ICQ, IRC und VoIP² erklären.

Autorin: Caroline Wornath (Artikel gekürzt)

Kommentar im Online-Forum:

Dr. Dorothea Böhm | 20.04.2007 | 15.27 Uhr
Bildungsbürger glauben dies gerne, aber die Ergebnisse sind ganz uneinheitlich. Es gibt wundervolle TV-Sendungen für Kinder und hervorragende PC-Spiele. Auf der anderen Seite gibt es miserable Bücher, obwohl es immer noch verbreitet ist zu behaupten, Lesen sei gut.

URL: <http://www.hr-online.de/website/rubriken/ra> (29.7.2007)

MATERIAL 3

Und sie beeinflussen doch!

Macht Medienkonsum dumm, macht er aggressiv, macht er süchtig?

Der Münchner Schulpsychologe Dr. Werner Hopf erklärte, dass besonders der Konsum von gewalttätigen und Gewalt verherrlichenden Filmen und das Spielen von so genannten „Killerspielen“ gerade bei Kindern und Jugendlichen negative Auswirkungen auf das Lern- und Sozialverhalten hat und sogar süchtig machen kann.

Dr. Hopf appellierte an Eltern und Lehrer, aber auch an Politik und Gesellschaft, den Einfluss von Medienkonsum nicht zu unterschätzen und durch Verbote Stellung zu beziehen.

Dass übermäßiger TV- und PC-Konsum störende Auswirkungen auf die Lernfähigkeit hat, bestätigen die Ergebnisse seiner zweijährigen Langzeitstudie bei Zwölf- bis Vierzehnjährigen. Die Erklärung liegt in der Neurobiologie. Lerninhalte aus der Schule werden erst nach 12 Stunden und im Tiefschlaf vom Kurzzeit- in das Langzeitgedächtnis übertragen.

Wenn Jugendliche am Abend einen Horrorfilm sehen oder die Zeit mit Killerspielen verbringen, sind die dort aufgenommenen Inhalte stärker mit Emotionen wie Angst, Stärke oder Spaß verbunden als der Schulstoff. Im Schlaf werden dann statt Matheformeln und Grammatikregeln die emotional assoziierten Inhalte ins Langzeitgedächtnis übertragen. Hopf betonte, dass zwar der schulische Leistungsabfall eine beunruhigende Folge von übertriebenem Medienkonsum sei, dass aber die emotionalen Auswirkungen von Horrorfilmen, Splattermovies und Gewalt verherrlichenden Computerspielen noch gravierender seien. Sie fördern aggressives Verhalten, vermitteln eine bedrohliche Weltsicht („mean world-syndrom“) und führen schließlich zu einer psychischen Abstumpfung in Bezug auf Gewalttaten und Unrechtsbewusstsein.

Obwohl auch Variablen wie das soziale Umfeld eines Jugendlichen, sein IQ oder die Gewaltbereitschaft innerhalb der Familie in die Untersuchung mit einbezogen wurden, stellte sich heraus, dass Horror- und Gewaltfilme den stärksten Einfluss auf Gewalt an der Schule haben und kriminelle Jugendliche besonders häufig Killerspiele am Computer spielen.

„Viele Eltern haben wenig bis keine Ahnung vom PC und was ihre Kinder damit spielen. Zudem wird Computerspielen oft mit dem Üben von sinnvoller Computernutzung verwechselt“, so der Münchner Psychologe im Interview.

Für Hopf bieten gerade Online-Spiele ein großes Suchtpotenzial: „Sie sind elektronische Drogen, denn beim Spielen werden wie beim Konsum von Rauschgiften vermehrt Glückshormone ausgeschüttet.“

² s. ebenda

Die virtuellen Kontakte, die man zu anderen Spielern pflegt, ersetzen reelle Bezugspersonen immer mehr, sodass der Spieler seine soziale Isolation oft gar nicht wahrnimmt. Hopf plädierte für ein Verbot von Killerspielen und für eine stärkere Zensur durch die Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle (USK).

Andrea Kuhn und Carsten Reichert | 26. Juni 2007 (leicht bearbeitet und gekürzt)
URL: [http:// www.ottfried.de/campus/und-sie-beeinflussen-doch-2.html](http://www.ottfried.de/campus/und-sie-beeinflussen-doch-2.html) (28.7.2007)

MATERIAL 4

Jugendliche und Medienkonsum

„Eltern, die DVD, Video, Spielekonsole, Computer und Fernseher ins Kinderzimmer stellen, klauen ihren Kindern Zeit“, kritisierte Pfeiffer: „Sie tragen Schuld an der Misere.“ (Prof. Dr. Christian Pfeiffer, ehemaliger niedersächsischer Justizminister und Direktor des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen.)

In seinem Vortrag „Lust auf Naturerfahrung wecken - Lust auf Leben wecken“ ging Pfeiffer vor allem auf den Medienkonsum von Kindern ein. „Jeder vierte Fünf- bis Sechsjährige in Deutschland hat einen eigenen Fernseher in seinem Zimmer.“ Die Folge: „Junge Menschen heute wachsen vollkommen anders auf als frühere Generationen: Sie werden überflutet mit Bildern, die sie niemals sonst real erleben könnten.“ Auf Basis repräsentativer Schülerbefragungen seines Instituts sei festzustellen, dass vor allem Jungen von dieser Entwicklung beeinflusst würden: Unter ihnen fänden sich - im Vergleich zu Mädchen - immer mehr Schulabbrecher, immer mehr Sitzenbleiber, immer weniger Abiturienten oder Spitzenabiturienten mit einem Notendurchschnitt unter 1,5. Dieses Phänomen finde sich gehäuft bei nichtdeutschen und norddeutschen Kindern. Auf der Suche nach Gründen sei vor allem der Medienkonsum entscheidend: Jungen verbrachten durchschnittlich mehr als vier Stunden pro Tag mit Medien, Mädchen etwa zwei.

Neben Zeitverlust durch Computerspiele oder Fernsehschauen führte der Kriminologe vor allem Gewalt als leistungsmindernden Faktor für die Schulleistung von Kindern an. Dies gelte vor allem für die Nutzung von Medien mit entwicklungsbeeinträchtigenden Inhalten, wie sie viele Computerspiele aufwiesen. Jeder zweite Junge in Deutschland im Alter von zehn Jahren spiele zumindest gelegentlich Computerspiele, die erst ab 16 oder 18 Jahren empfohlen seien. Die Empathieforschung, die Gefühlsregungen etwa mittels Hirnströmen oder Schweißausbrüchen messe, zeige, dass dieses aktive Spielen auf Dauer zu viel höheren Empathieverlusten führe als passives Schauen: sie stumpften ab. Außerdem gelte: Je brutaler der Inhalt, desto schlechter die Schulnoten. Wenngleich eine Kombination verschiedener Einflussfaktoren zu berücksichtigen sei, zeige die empirische Forschung deutlich: „Es gibt eine klare Erhöhung des Risikos, Gewalttäter zu werden, wenn man regelmäßig Gewaltspiele spielt.“

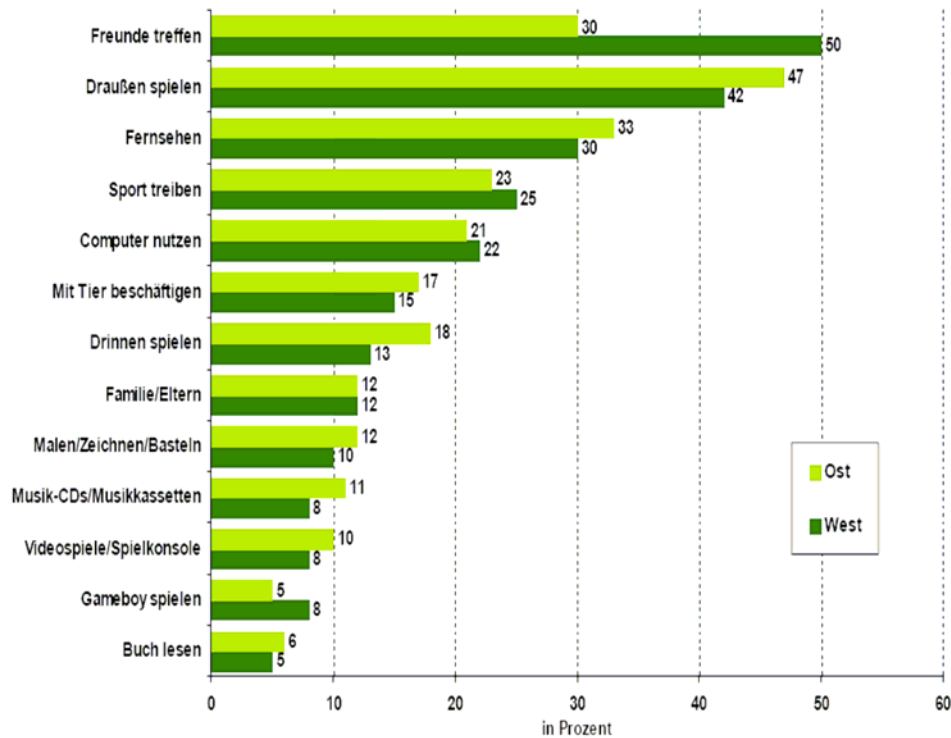
Bei Untersuchung für Gründe des Nord-Süd-Gefälles bei Leistungsunterschieden von Kindern zeige sich, dass in Süddeutschland zum Beispiel eine ausgeprägtere Vereinskultur und ein aktives Freizeitverhalten vorhanden sei. Es gebe zweieinhalb Mal mehr Musikschulen in Süddeutschland als in Norddeutschland. Die Musik sei auch der einzige Freizeitbereich, in dem es steigende Zahlen aktiver Jungen gebe. Es müssten Modellversuche gestartet werden, um der Medienverwahrlosung - insbesondere der Jungen - vor allem mit aktiver Freizeitgestaltung in Natur, Sport, Musik entgegenzutreten.

[URL: http://idw-online.de/pages/de/news210559](http://idw-online.de/pages/de/news210559) (26.7.2007) (gekürzt)

MATERIAL 5

Liebste Freizeitaktivitäten 2006

- bis zu drei Nennungen -

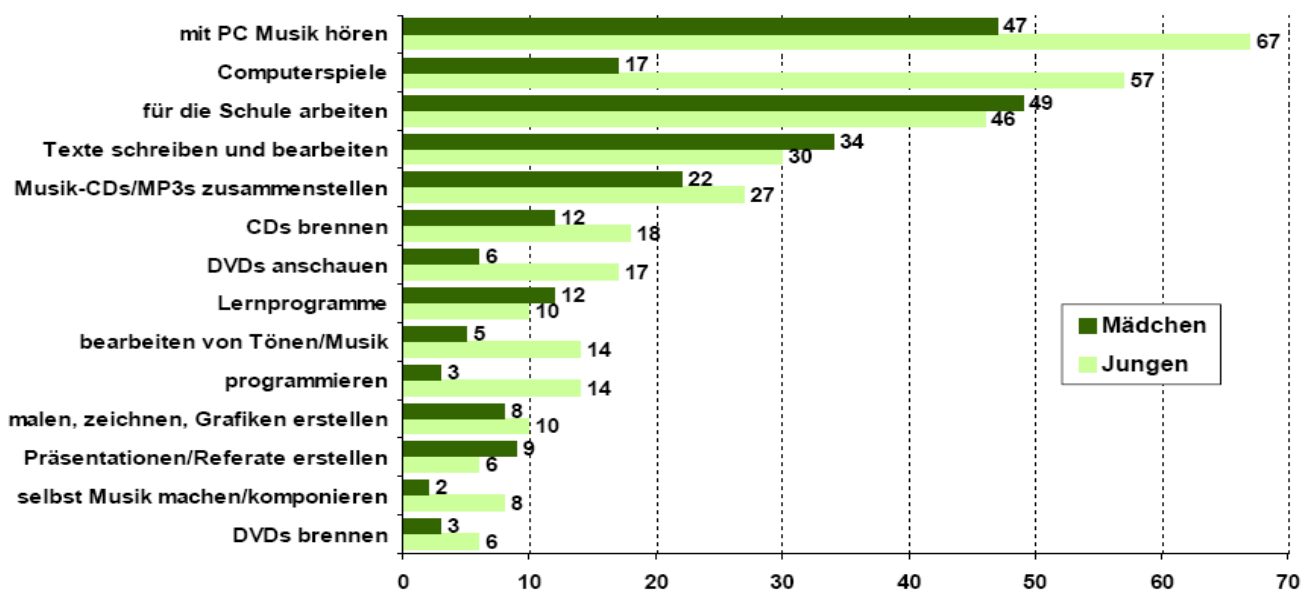


Quelle: KIM-Studie 2006

Basis: Gesamt, n=1.203

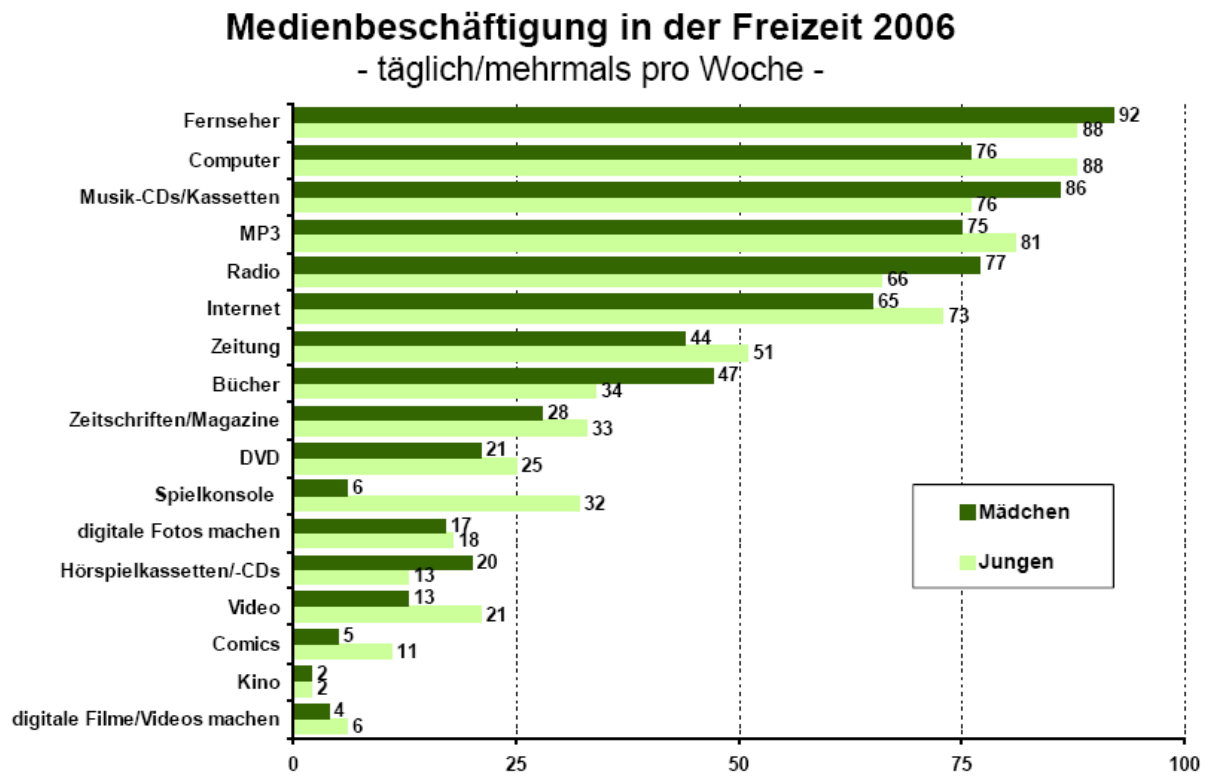
Offline-Tätigkeiten 2006

- täglich/mehrmals pro Woche -



Quelle: JIM 2006, Angaben in Prozent

Basis: PC-Nutzer, n=1.168



Quelle: JIM 2006, Angaben in Prozent

Basis: alle Befragten, n=1.205

1.3 Hinweise für den Fachlehrer

1. Beschreibung der Aufgabenstellung

Einordnung der Aufgabenstellung	Das Beispiel gehört zur Aufgabenart „adressatenbezogenes Schreiben auf der Basis untersuchenden Erschließens pragmatischer Texte“ und verlangt von den Schülern das materialgestützte Erschließen und Bewältigen einer Problemstellung.
Unterrichtliche Voraussetzungen	Die Thematik „Moderne Medien“ orientiert sich am Erfahrungs- und Verstehenshorizont und an Interessen der Schüler. Sie sind in ihrem Lebensumfeld ständig mit den unterschiedlichsten Medien, die sie auch selbst nutzen, konfrontiert und kennen auch die kontroversen Positionen zur Bewertung der Medieneinflüsse. Die Auseinandersetzung mit verschiedenen Medien und die Entwicklung der Medienkompetenz gehören ebenso wie die Entwicklung eines umfassenden Leseverstehens und der Umgang mit Sach- und Gebrauchstexten aus verschiedenen Kommunikationsbereichen zu den spiralcurricularen Leitlinien des Deutschunterrichts ab Klassenstufe 5. In Klassenstufe 9 weist der Lehrplan die Auseinandersetzung mit dem Printmedium Zeitung, einschließlich der Arbeit mit verschiedenen journalistischen Textsorten, als verbindlichen Lerninhalt aus.

2. Hinweise für mögliche Aufgabenlösungen

Vorschlag für eine Lösungsstrategie	Die Dreiteiligkeit der Aufgabenstellung gibt den Schülern eine folgerichtige Lösungsstrategie vor. Sie verlangt, ausgehend von einem klar fixierten situativen Kontext, drei voneinander abgegrenzte und separat abrechenbare Teilleistungen. Die Beherrschung unterschiedlicher Lesetechniken und Arbeitsverfahren in Klassenstufe 10 vorausgesetzt, sichten, analysieren und selektieren die Schüler die vorgelegten umfangreichen Materialien. Mit der Erfüllung der ersten Aufgabe werden grundlegende Voraussetzungen für die Bewältigung der produktiven Schreibleistung geschaffen. Abschließend müssen die Schüler ausgewählte Überlegungen bei der Gestaltung ihres Artikels reflektieren.
-------------------------------------	---

Aufgabe 1

Analyse und Aufbereitung der Materialien	Als erste Teilleistung wird von den Schülern erwartet, dass sie die wesentlichen Aspekte/Argumente aus den Materialien filtern, die Aussagen knapp zusammenfassen und tabellarisch darbieten. In den Materialien werden zahlreiche Argumente wiederholt ausgeführt und anhand ähnlicher Beispiele/Untersuchungsergebnisse belegt. Dies zu erkennen und in der Bearbeitung zu berücksichtigen, stellt ebenso eine bewusst integrierte Anforderung an die Schüler dar wie das Selektieren der für die Bearbeitung der Aufgabenstellung nicht verwertbaren Informationen (zum Beispiel die Diskussionen zum Verbot von „Killerspielen“ in den einzelnen Bundesländern). Denkbar wäre dabei die Anlage einer Tabelle, die die Ergebnisse der einzelnen Materialien
--	--

getrennt darbietet. Effektiver, und damit positiver zu bewerten, ist eine Form, in der die Argumente der Einzeltexte/-diagramme bereits zusammengeführt und gegebenenfalls schon gewichtet werden.

Folgende Argumente werden genannt:

- | | |
|--|---|
| <ul style="list-style-type: none">➤ technologischer Autismus, innere Einsamkeit, Beziehungslähmungen (virtuelle Kontakte als Ersatz reeller Bezugspersonen) und Zeitverlust als Folgen der Nutzung moderner Medien➤ Überflutung der Heranwachsenden mit Bildern, die sie real niemals erleben würden➤ elektronische Vermüllung der Lebenswelt Heranwachsender➤ Verschlechterung des Lesens und Lernens durch Fernsehen; Behinderung der Kreativität, oberflächliche Aufnahme der Dinge, weniger kritisches Denken, Übernahme von Rollenstereotypen➤ Gefährdung durch Suchtpotential von Computerspielen; Veränderungen in Wahrnehmung, Raum- und Zeitempfinden, in der Gefühlswelt, Veränderungen im Gehirn➤ negative Auswirkungen von Gewalt in Filmen und Computerspielen auf das Lern- und Sozialverhalten (Überlagerung von Lernstoff, Förderung aggressiven Verhaltens, psychische Abstumpfung gegenüber Gewalt)➤ Gefahren im Internet, z. B. bei Kontaktaufnahme | <p>Moderne Medien
als Gefahr für
Kinder und Jugendliche</p> |
|--|---|

Folgende Argumente werden genannt:

- | | |
|--|---|
| <ul style="list-style-type: none">➤ Prägung der heutigen Welt durch Medien – Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit diesem Teil der Wirklichkeit für Kinder und Jugendliche➤ Medienbildung als Allgemeinbildung; routinierter Umgang mit dem Computer als notwendige Kulturtechnik➤ Training des Medienverhaltens durch Mediennutzung➤ Erweiterung der Möglichkeiten traditioneller Kulturtechniken, z. B. Lesen➤ Teilhabe der Kinder an der kulturellen Praxis der Erwachsenen durch Fernsehen, Vermittlung von Wissen, Förderung der Entwicklung des Sprachzentrums➤ Nutzung von Computern nicht nur für Spiele, sondern auch für umfassende Informationsrecherche➤ didaktisches Potential von Computerspielen (Strategie- und Simulationsspiele)➤ Bedeutsamkeit anderer Freizeitbeschäftigungen gegenüber der Mediennutzung (Treffen mit Freunden wichtiger) | <p>Moderne Medien
als Chance für
Kinder und Jugendliche</p> |
|--|---|

Es wird nicht erwartet, dass die Schüler diese Argumente vollständig erfassen. Werden Stichpunkte zur Eintragung in die Tabelle verwendet, so müssen gedankliche Zusammenhänge dennoch deutlich werden.

Aufgabe 2

Gestaltung des Artikels

Die Aufgabenstellung verlangt im zweiten Teil der Arbeit unter Nutzung des aufbereiteten Materials die Gestaltung eines Leitartikels für die Schülerzeitung. Spätestens jetzt müssen die Schüler die Aufgabenstellung nochmals genau analysieren, um ihren Schreibplan, an der vorgegebenen kommunikativen Situation und der geforderten Textsorte orientiert, zu entwickeln.

(Gerade auf diesen wichtigen Arbeitsschritt legten die Schüler in der Erprobung viel zu wenig Wert. Die Bedeutung muss ihnen also in der Erarbeitungsphase bewusst gemacht werden.)

Aus der Thematik des geforderten Artikels, der Textsorte sowie der Vorgabe des Mediums und des Adressatenkreises leiten sich die Anforderungen an das zu erwartende Produkt ab, die zugleich Kriterien für dessen Beurteilung darstellen. Die Schüler kennen die Form des „Leitartikels“ als journalistische Textsorte, wissen, dass dieser neben der Information zu einem aktuellen Thema auch die individuelle Stellungnahme des Verfassers beinhaltet sowie meinungsbildend auf den Leser wirken will.

Die Qualität des Leitartikels wird insbesondere davon geprägt, inwiefern es den Schülern gelingt

Anforderungen an Struktur und Gestaltung

- wesentliche Argumente zu beiden Positionen für eine gelungene, nachvollziehbare Information zu nutzen – dabei ist die sachliche Richtigkeit und angemessene Auswahl, keinesfalls jedoch die Vollständigkeit der Fakten in den informierenden Teilen des Artikels entscheidend,
- in der Darstellung über die bloße Paraphrase der Materialien hinaus zu kommen – die Einbeziehung eigener Erfahrungen und konkreter Bezüge ist zwingend notwendig,
- die Argumentation zweckmäßig, tiefgründig und schlüssig vorzutragen,
- den eigenen Standpunkt eindeutig zu veranschaulichen,
- den Adressaten- und Situationsbezug des Leitartikels zu realisieren (Einrichtung einer Medienecke, vorrangig Schüler als Adressaten),
- die Anforderungen an die Textsorte/Darstellungsform „Leitartikel“ zu erfüllen (Titel/Überschrift - Dreiteiligkeit des Textes - Zielsetzung: Information/Darstellung von Tatsachen und Beeinflussung der Meinungsbildung des Lesers),
- den Artikel so zu formulieren, dass er stilistisch einer Schülerzeitung bzw. dem Adressatenkreis derselben angemessen ist.

Die Aufgabenstellung lässt den Schülern einen recht großen Entscheidungsspielraum. So sind Akzentsetzungen in der Darstellung (zum Beispiel die schwerpunktmäßige Auseinandersetzung mit Problemen der Computernutzung) möglich, eine differenzierte Betrachtung der einzelnen Medien wird jedoch nicht erwartet. Die sprachliche Umsetzung bietet im Falle einer Schülerzeitung ebenfalls die Möglichkeit zu individueller Gestaltung. Neben den üblicherweise bewerteten Aspekten (Inhalt, Aufbau, sprachliche Normrichtigkeit und Stil) sollte auch die Kreativität der Schüler bei der Gestaltung des Artikels in die Beurteilung einfließen.

Aufgabe 3

Der dritte Teil der Aufgabenstellung fordert die Schüler dazu auf, das eigene Produkt einer Prüfung zu unterziehen und wesentliche inhaltliche und formale Gestaltungsentscheidungen zu erläutern. Erfahrungsgemäß fällt es dabei sehr schwer, die notwendige kritische Distanz zur eigenen Leistung, zumal unter Zeitdruck, zu gewinnen, um so gegebenenfalls auch weniger Gelungenes zu reflektieren. Eine Wiederholung der inhaltlichen Aspekte des Leitartikels kann den Erfordernissen nicht entsprechen. Schüler müssen in der Unterrichtssituation trainieren, diejenigen ihrer Entscheidungen auszuwählen, die für den Leser ihrer Arbeit strittig oder unklar erscheinen und denen sie selbst besondere Bedeutung beimessen.

Erläuterung der inhaltlichen und sprachlichen Gestaltung

Ausgangspunkte für die Reflexion könnten zum Beispiel sein:

- die Auswahl und Anordnung der Argumente
- die einbezogenen Beispiele
- die Schwerpunktsetzung, auch im Fragebogen
- die sprachliche Gestaltung des Artikels/des Fragebogens, besonders mit Blick auf den Adressatenkreis

Hinweis

Die Lösung aller drei Teilaufgaben ist als ganzheitliche Leistung zu bewerten.

Mögliche Erweiterung des Schreibauftrages durch einen Fragebogen

In der Lern- und Übungssituation ist auch eine Erweiterung des dargestellten Schreibauftrages denkbar.

Die Schüler könnten aufgefordert werden, ihrem Artikel einen Fragebogen zur Mediennutzung ihrer Mitschüler (mit einer vorgegebenen Anzahl von Fragen) hinzuzufügen, der darauf abzielt, das eigene Verhalten kritisch zu hinterfragen.

Die Aufgabenstellung zum Artikel sowie der Artikel selbst müssten dann um die Aufforderung an die Leser, an dieser Umfrage teilzunehmen, erweitert werden.

Mögliche Aspekte könnten sein:

- Frage nach dem Besitz von TV, Computer, Spielkonsole...
- Frage, seit wann diese Medien genutzt werden
- Frage nach dem Zeitaufwand für Mediennutzung
- Frage, wofür Medien genutzt werden
- Frage nach Hobbys und Relation von Mediengebrauch und anderen Freizeitbeschäftigungen
- Frage, ob die Eltern wissen, welche Spiele/Filme genutzt werden
- Frage, ob es Einschränkungen/Verbote gab/gibt, ob mit den Eltern über gesehene Inhalte gesprochen wird
- Frage nach der Rolle traditioneller Medien, z. B. Lesen
- Selbsteinschätzung der Mediennutzung, z. B. Suchtpotential

Aspekte für den Fragebogen

Die Qualität der Fragen wird davon bestimmt, inwiefern es den Schülerinnen und Schülern gelingt, nicht nur die Einzelaspekte anzusprechen (z. B. „Wie oft spielst du pro Woche am Computer?“), sondern Zusammenhänge zu veranschaulichen, ein tatsächliches Nachdenken beim Befragten zu veranlassen, z. B. „Nutzt du den Computer hauptsächlich

- a) zu schulischen Zwecken
- b) zur Kommunikation
- c) zum Spielen von Strategiespielen
- d) zum Spielen von Kampfspielen?“.

1.4 Schülerbeispiel

Die folgende Beispiellösung stammt von einer Schülerin, die die Aufgabe zu Beginn der Klassenstufe 10 im Unterricht in ca. 110 Minuten bearbeitete.

Aufgabe 1

3

Chancen durch Mediennutzung - Medienforscher sagen, dass es falsch wäre, Kinder in Bezug auf Medien in einen Schutzraum zu packen, weil sie so nicht mit der Wirklichkeit (realen Welt) in Verbindung gelangen könnten - Mediennutzung trainiert Medienverhalten - Fernsehen fördert die Entwicklung des Sprachzentrums - Spiele, z.B. komplexe Spiele, haben durchaus positive Nebenwirkungen – so muss man in Spielen mit ausgefeilten Handlungssträngen Entscheidungen treffen, Strategien entwickeln, Mitspieler führen - Studien belegen: Kinder, die häufig fernsehen, haben ein großes Faktenwissen - es ist eine umfassende Recherche nach Informationen möglich (z.B. für Schulprojekte) - neben sehr guten Fernsehsendungen gibt es auch miserable Bücher (Dr. Böhm)	Gefahren durch Mediennutzung - es gibt immer mehr Schulabbrecher, Sitzbleiber, was man auf den hohen Medienkonsum zurückführen kann - Gewalt mindert die Schulleistung - aktives Spielen am Computer führt zu Empathieverlust (Prof. Pfeiffer) - kann süchtig machen - kann sich negativ auf Sozial- und Lernverhalten auswirken - elektronische Vermüllung - viele Hirnforscher meinen: "Fernsehen macht dick, dumm und gewalttätig." (Spitzer) - Computerspiele haben ähnliches Suchtpotential wie Drogen oder Alkohol - Computerspiele steigern, bewiesen, den Stresspegel - soziale Vereinsamung (Hopf) - durch Medien wie das Internet besteht eine höhere Gefahr, mit Kriminellen in Kontakt zu treten
---	---

Schülerbeispiel	Kommentar des Lehrers
Chancen durch Mediennutzung - Medienforscher sagen, dass es falsch wäre, Kinder in Bezug auf Medien in einen Schutzraum zu packen, weil sie so nicht mit der Wirklichkeit (realen Welt) in Verbindung gelangen könnten - Mediennutzung trainiert Medienverhalten	<i>stichpunktartige Formulierungen wären zu bevorzugen</i> <i>Nutzung von Zeichen und Symbolen könnte sinnvoll zur Verkürzung beitragen</i>

³ Gesamtansicht/Miniatur der Lösung zu Teilaufgabe 1.

Schülerbeispiel	Kommentar des Lehrers
- Fernsehen fördert die Entwicklung des Sprachzentrums - Spiele, z. B. komplexe Spiele, haben durchaus positive Nebenwirkungen – so muss man in Spielen mit ausgefeilten Handlungssträngen Entscheidungen treffen, Strategien entwickeln, Mitspieler führen - Studien belegen: Kinder, die häufig fernsehen, haben ein großes Faktenwissen - es ist eine umfassende Recherche nach Informationen möglich (z. B. für Schulprojekte) - neben sehr guten Fernsehsendungen gibt es auch miserable Bücher (Dr. Böhm)	<i>Konjunktivgebrauch aus dem Material muss beibehalten werden</i> <i>Einzelaussagen sollten besser geordnet werden, z. B. nach den entsprechenden Medien</i>
Gefahren durch Mediennutzung - es gibt immer mehr Schulabbrecher, Sitzenbleiber, was man auf den hohen Medienkonsum zurückführen kann - Gewalt mindert die Schulleistung - aktives Spielen am Computer führt zu Empathieverlusten (Prof. Pfeiffer) - kann süchtig machen - kann sich negativ auf Sozial- und Lernverhalten auswirken - elektronische Vermüllung - viele Hirnforscher meinen: „Fernsehen macht dick, dumm und gewalttätig.“ (Spitzer) - Computerspiele haben ähnliches Suchtpotential wie Drogen oder Alkohol - Computerspiele steigern, bewiesen, den Stresspegel - soziale Vereinsamung (Hopf) - durch Medien wie das Internet besteht eine höhere Gefahr, mit Kriminellen in Kontakt zu treten	<i>Zusammenhänge müssen trotz Komprimierung erhalten bleiben/eindeutig nachvollziehbar sein</i> <i>Nutzung von Autoritätsargumenten in wörtlicher Übernahme sinnvoll</i>

Anmerkung:

Die Informationen aus dem eigentlich ergiebigen Material 5 werden nicht berücksichtigt.

Aufgabe 2

Schülerbeispiel	Kommentar des Lehrers
Eine Medienecke in der Schule – Fluch oder Segen? Sehr geehrte Mitschüler und Lehrer, in dieser Ausgabe der Schülerzeitung wollen wir uns dem Schwerpunkt „Medien“ widmen. Das hat seinen guten Grund, denn, wie ihr wisst, wird im Zusammenhang mit der Entwicklung von Ganztagsangeboten an unserer Schule auch darüber gestritten, ob es eine Medienecke geben soll, die für alle Schüler frei zugänglich ist. Sollen also die Kinder auch noch in der Schule vor der „Glötze“ sitzen? Die meisten von euch finden diese Idee sicher gar nicht so schlecht, weil kaum einer an mögliche Gefahren bei der Nutzung von Computer, Internet und Fernsehen denkt. Aber Wissenschaftler und Psychologen wären sicher geteilter Meinung. Ich habe mich für diesen Beitrag mal schlau gemacht und ein wenig recherchiert – mit den modernen Medien übrigens... Also, eine recht große Gruppe von Wissenschaftlern sieht in den Medien eine Gefahrenquelle für Kinder und Jugendliche. Sie sind der Meinung, dass sogenannte „Killerspiele“ starken Einfluss auf die Gefühlswelt und die Schulnoten haben. Immer häufiger hört man auch in den Nachrichten, dass gewaltsame Computerspiele wie „Egoshoooter“ zu einer erhöhten Gewaltbereitschaft führen. Fakt ist auch, und das ist bewiesen, dass diese Spiele den Stress erhöhen und die Eindrücke und Emotionen, die beim Spielen entstehen, den in der Schule gelernten Stoff verdrängen und dieser einfach vergessen wird. Ja, es wurde sogar schon nachgewiesen, dass solche Spiele genauso süchtig machen können wie Alkohol oder Drogen. Auch das Fernsehen kommt in den Untersuchungen nicht gerade gut weg. Der Hirnforscher Manfred Spitzer meint sogar, dass es dick, dumm und gewalttätig mache. „Eltern, die DVD, Video, Spielekonsole, Computer und Fernseher ins Kinderzimmer stellen, klauen ihren Kindern Zeit“, sagt ein anderer Wissenschaftler, und ich denke schon, dass er damit Recht hat. Wie oft habe ich selbst schon die Zeit vergessen, wenn ich am Computer saß, und bin dann mächtig erschrocken, wenn ich auf die Uhr geschaut habe. Und während dieser Zeit war ich natürlich auch nicht mit meinen Freunden zusammen, so dass es wohl auch stimmt, wenn gesagt wird, dass man sozial vereinsamt.	<i>Titel verbindet Gegensatz der Aufgabe gut mit der vorgegebenen Situation</i> <i>Anrede in Schülerzeitung möglich, stilistische Umsetzung ungeeignet</i> <i>konzentrierte Bezugnahme auf die kommunikative Situation</i> <i>saloppe Formulierung als bewusst eingesetztes stilistisches Mittel ⇒ gut</i> <i>leichte Ironie als bewusste Gestaltungsentscheidung ⇒ positiv</i> <i>konzentrierte Darstellung der Fakten, bewusste Auswahl und Neuordnung ⇒ gut gelöst</i>

Schülerbeispiel	Kommentar des Lehrers
Aber kann man all das verallgemeinern? Wenn so viele Millionen Menschen begeisterte Mediennutzer sind, können diese doch nicht nur schlecht für uns sein. So finden sich auch Wissenschaftler, die der Meinung sind, dass zum Beispiel Strategiespiele durchaus auch positiv wirken, weil man Entscheidungen treffen und Mitspieler führen muss. Es gibt auch Studien, die belegen, dass Kinder, die viel fernsehen, ein großes Faktenwissen haben und dass das Fernsehen die Entwicklung des Sprachzentrums fördert. Der Titel „Schau dich schlau“ ist da Programm und schließlich sieht man ja auch Nachrichten aus aller Welt. Auf die Möglichkeit, sich über das Internet Informationen zu eigentlich jedem Thema besorgen zu können, will sicher kein Schüler mehr verzichten. Die Medienforscher sind auch der Meinung, dass man den Umgang mit den Medien nur dadurch lernen kann, dass man sie auch nutzt und dass es ziemlich falsch wäre, wenn man Kinder und Jugendliche vor den Medien „schützt“, weil die ja zur Wirklichkeit gehören. Außerdem wäre es ja auch irgendwie seltsam, wenn die Eltern zum Beispiel fernsehen oder den Computer nutzen und dasselbe ihren Kindern verbieten. Zudem wissen doch die Eltern, dass die Kinder nicht um die Bedienung eines Computers herumkommen werden, denn es geht ja in kaum einem Beruf noch ohne solch moderne Technik. Wenn man wie ich oft mit den Eltern gemeinsam am Computer arbeitet, weiß man, dass es auch ohne Gewalt gehen kann und dass dieses gemeinsame Arbeiten auf besondere Art und Weise den Familienzusammenhalt stärkt. Ihr seht, es gibt für beide Positionen eigentlich viele gute Gründe und so ist die Frage, ob es eine Medienecke geben soll, schon berechtigt. Ich denke, dass diese Einrichtung sinnvoll wäre, eben weil man die Medien ja auch für schulische Zwecke, zum Beispiel die Vorbereitung von Referaten, nutzen kann. Aber ich glaube auch, dass es wohl nicht ohne Regeln geht. Zu Hause mit unseren Eltern handeln wir solche Regeln ja auch aus. Und hier in der Schule müssten sich die Schüler mit den Lehrern beraten, wie sichergestellt wird, dass die Medienecke sinnvoll genutzt wird. Und dabei sind eure Ideen gefragt!	<i>Überleitung zur Gegenposition ⇒ gut realisiert</i> <i>Einfügung eines konkreten Beispiels wäre sinnvoll</i> <i>auch hier konkretere Beispiele notwendig</i> <i>klare Struktur des Artikels erkennbar</i> <i>eigene Stellungnahme gut mit Appell, der den Artikel folgerichtig abschließt, verbunden</i>

Aufgabe 3

Schülerbeispiel	Kommentar des Lehrers
Ich habe die Überschrift so ähnlich wie das Thema der Aufgabe gestaltet, weil ich finde, dass da die beiden Standpunkte schon gut deutlich werden. Dann wollte ich zeigen, welche Argumente die Vertreter beider Standpunkte anführen. Da ich denke, dass die Vorteile wichtiger sind als die Gefahren bei der Mediennutzung, habe ich die Vorteile am Ende beschrieben, weil ich denke, so bleiben sie beim Leser besser im Gedächtnis. Ich habe auch ein paar Mal die Namen von den Wissenschaftlern genannt, weil das dann überzeugender wirkt. Ich denke, dass es nicht realistisch ist, in der Schule eine Medienecke für alle Schüler frei zugänglich zu machen, weil es sicher auch Probleme, zum Beispiel mit dem Jugendschutz, geben könnte. Deshalb habe ich am Ende vorgeschlagen, dass die Schüler mit den Lehrern Regeln für die Nutzung der Medienecke aushandeln sollen. Ich habe die Schüler direkt angesprochen und auch so geschrieben, wie man meist spricht. Damit sollte mein Artikel nicht so abgehoben wirken. Ich habe auch nicht noch mehr geschrieben, weil ich denke, dass ein Artikel in der Schülerzeitung nicht so lang sein soll, da ihn sonst ja keiner liest.	<i>Wahl des Titels und Struktur des Artikels werden einleuchtend begründet</i> <i>Argumentation wäre im Artikel selbst zu verorten</i> <i>Sprachliche Gestaltung insgesamt zu knapp reflektiert</i> <i>fragwürdige Begründung</i>

Fazit des Lehrers

Insgesamt stellt die vorliegende Arbeit ein gelungenes Beispiel für die Lösung der Aufgabe dar. Die Schülerin arbeitet zielgerichtet und legt den Schwerpunkt angemessen auf die produktive Schreibaufgabe.

Im ersten Teil der Arbeit erfasst die Schülerin wesentliche Argumente aus den Texten, verzichtet jedoch auf die Informationen aus den Diagrammen. Sie findet noch nicht zu einer Wichtung und wirklichen Ordnung der Einzelaspekte in der Tabelle, ihre Formulierungen folgen keinem einheitlichen Schema. Dennoch bietet das Ergebnis eine ansprechende Materialbasis für die Bewältigung der zweiten Aufgabe. Der vorliegende Leitartikel erfüllt die Anforderungen, die an einen Schüler zu Beginn der Klassenstufe 10 zu stellen sind, in überzeugender Weise. Er weist eine klare, gut nachvollziehbare Struktur auf, nutzt die aufbereiteten Materialien sinnvoll in neuen, eigenen Verknüpfungen. Die Schülerin bemüht sich erfolgreich sowohl um eine adressatengerechte als auch um eine bewusste stilistische Gestaltung des Textes. Ihr Bestreben, eigene Erfahrungen für beide Positionen zu verarbeiten, führt noch nicht zu ausreichend konkreten Bezügen. Dennoch kann sie ihren eigenen Standpunkt eindeutig vermitteln und im Schlussteil ihrer Darlegungen auf eine Fortführung der Diskussion hinarbeiten.

Im dritten Teil der Arbeit gelingt es der Schülerin, sowohl den Titel als auch die Struktur ihres Artikels einleuchtend zu begründen. In der Erläuterung des Schlussteils arbeitet sie mit einem gewichtigen Argument, das im Leitartikel selbst zu verdeutlichen wäre. Die Reflexion der sprachlichen Gestaltung wird nur im Ansatz realisiert.

2 Zur Notwendigkeit rhetorischer Bildung in der Schule

Zielgruppe: Schüler der Klassenstufe 10

2.1 Aufgabe

Sie haben davon gelesen, dass sich im Sächsischen Landtag alljährlich Schüler zu einem Redewettstreit treffen. Das war für Sie der Auslöser, sich selbst intensiver mit Rhetorik beschäftigen zu wollen. Regen Sie an, auch an Ihrer Schule einen Debattierklub zu gründen und im kommenden Jahr am Jugendredeforum Dresden teilzunehmen.

1. Stellen Sie aus dem vorliegenden Material stichpunktartig eine Liste von Argumenten zusammen, die für einen Erwerb rhetorischer Fähigkeiten und Fertigkeiten bereits in der Schule sprechen.
2. Entwerfen Sie auf dieser Grundlage eine schriftlich ausformulierte Beschlussvorlage mit Begründung („Diskussionspapier“) für eine Sitzung des Schülerrates.
3. Erläutern Sie ausgewählte inhaltliche und sprachliche Gestaltungsentscheidungen.

Den Schülern werden drei unterschiedliche Texte als Materialien angeboten. Der Lehrer kann sich in Abhängigkeit von der zur Verfügung stehenden Zeit und vom Leistungsvermögen der Schüler zwischen den Varianten „Material 2a“ und „Material 2b“ entscheiden. Im vorliegenden Beispiel standen der Schülerin die Texte „Material 1“, „Material 2a“ und „Material 3“ zur Verfügung.

Hinweis

Die Aufgaben sind separat zu lösen. Den Schwerpunkt mit etwa der Hälfte der Gesamtleistung bilden die Ausführungen zu Aufgabe 2.

2.2 Material

- Material 1: Schönherr, Bianca:
Mäxchen wirft mit Brei. Schülerin überzeugte Jury beim 4. Jugend-Redeforum Dresden. In: Sächsischer Landtag (Hrsg.): Jahresspiegel 2006. Dresden: SDV 2007, S. 26 f.
- Material 2a: Sliwka, Anne:
„Debating“ als Methode zur Einübung einer demokratischen Kommunikationskultur an den Schulen. In: Journal für Schulentwicklung. Heft 3/1999, Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag 1999, S. 91 ff.
- Material 2b: Dietrich, Cornelia (Hrsg.): Rhetorik. Die Kunst zu überzeugen und sich durchzusetzen. Berlin: Cornelsen Verlag 2003, S. 7
- Material 3: Hantschel, Hans-Jürgen/Krieger, Paul: Praxis-Handbuch Rhetorik. München: Bassermann 2005, S. 14 f.

MATERIAL 1

Mäxchen wirft mit Brei

Schülerin überzeugte die Jury beim 4. Jugend-Redeforum Dresden

Am 4. November 2006 wurde debattier- und diskutierfreudigen Jugendlichen mittlerweile zum vierten Mal die Möglichkeit gegeben, ihr Können unter Beweis zu stellen. Auch dieses Jahr fand das Jugend-Redeforum Dresden einen regen Zuspruch. Insgesamt kamen 35 Teilnehmer aus insgesamt 18 Schulen zum Rhetorikwettbewerb zusammen. Zahlreiche Gäste strömten bereits vor 9 Uhr in das Landtagsgebäude, um sich am Einlass in die Anwesenheitslisten einzutragen. Neben den Teilnehmern selbst waren hierbei auch Betreuer, weitere Schüler der jeweiligen Schulen sowie am Jugend-Redeforum interessierte Bürger vertreten. Gleich am Anfang der Veranstaltung wurde die Schnelligkeit der Verwaltungsmitarbeiter gefordert. Aufgrund kurzfristiger Änderungen mussten Teilnehmerlisten fix überarbeitet, Aufsteller neu beschrieben und Gruppen neu eingeteilt werden, schließlich galt es, den Zeitplan möglichst einzuhalten.

Der Präsident des Sächsischen Landtags, Erich Iltgen, der gleichzeitig Schirmherr des Jugend-Redeforums ist, eröffnete die Veranstaltung. Anschließend stimmten Vertreter der den Redewettbewerb unterstützenden Institutionen, Thilo von Trotha vom Verband der Redenschreiber deutscher Sprache sowie Lothar Kiermeier vom Verein Dresden Heritage, mit kurzen Redebeiträgen auf den folgenden Wettbewerb ein. Nachdem noch einmal über die Regeln und den grundlegenden Ablauf der Veranstaltung informiert worden war, konnten sich die angespannten und erwartungsvollen Teilnehmer in den Vorbereitungssaal begeben.

In aus fünf beziehungsweise sechs Teilnehmern bestehenden Gruppen wurde im Verlauf des Vormittags in sechs Diskussionsrunden zu unterschiedlichen, erst kurz zuvor bekannt gegebenen Themen Stellung bezogen. Nach kurzen Ausrufen der Überraschung und angestrengten Seufzern bei der Themenübergabe notierten die Teilnehmer meist eifrig ihre späteren Argumente und Gedankengänge. Neben politisch aktuellen Themen wie der militärischen Beteiligung Deutschlands am Hindukusch oder die Notwendigkeit einer Europäischen Verfassung wurden hierbei auch zeitlose Fragen wie beispielsweise nach den Aufgaben und der Verantwortung der Eliten in unserer Gesellschaft zur Diskussion gestellt und von den Debattanten erörtert. Nach jeder Diskussionsrunde wurden die Schüler dann einzeln von jedem der insgesamt sechs Jurymitglieder bewertet und Punkte von eins bis sechs nach der jeweiligen Leistungsstärke der Teilnehmenden vergeben. Die drei Besten jeder Gruppe qualifizierten sich damit für die Einzelvorträge am Nachmittag.

Nachdem sich die Teilnehmer und Gäste nach einem langen und anstrengenden Vormittag bei einem deftigen Mittagessen gestärkt hatten, sorgte ein kurzes Programm der zweiköpfigen Musikgruppe „2zueins!“ für Abwechslung. Mit zeitgenössischen Liedern, die beispielsweise die Themen des Verliebtseins und den Fußball aufgriffen, traf diese den Geschmack der Schüler und wurde mit kräftigem Applaus für ihren Auftritt belohnt. Im Anschluss daran wurde die zweite Runde des Jugend-Redeforums, in der die Besten der ersten Runde in freien Reden ihre Redegewandtheit und Ausdrucksstärke unter Beweis stellen mussten, eingeläutet.

Während die Teilnehmer beim Auftritt in der Gruppe noch relativ gelassen wirkten, wurde die Anspannung jetzt deutlich spürbar. Manch einem zitterten die Knie bei der Vorstellung, jetzt völlig allein vor die Zuschauer an das Rednerpult treten und seine Fähigkeiten demonstrieren zu müssen. Trotz der Aufregung überzeugten und überraschten die Wettstreiter die Jury und das anwesende Publikum mit ihrem Charme und originellen Ideen. So wurde beim Thema „Was bedeutet mir Arbeit“ vom Neuntklässler Alexander Abazid eindrucksvoll auf die Faulheit mancher Deutscher verwiesen, die sich lieber ein Attest holen würden, als bei der Erdbeerernte zu helfen. Als Beweis für die Richtigkeit seiner These gab er an, dass er dies ja schließlich bei SAT 1 gesehen habe. Auf sich selbst eingehend, erklärte der Schüler stolz, er möchte sich in der Zukunft anders verhalten und sei gern dazu bereit, seinem Vaterland zu dienen. Für seine charismatische Rede wurde der Schüler des Gymnasiums Coswig schließlich auch mit dem zweiten Platz belohnt und erhielt einen Buchpreis. Die Individualität und der Einfallsreichtum der Beiträge ließ keine Langeweile aufkommen. Es schien sogar, als habe manch ein Teilneh-

mer seinen eigenen kleinen „Fanclub“ dabei, welcher ihm nach jedem Auftritt lautstark Beifall zollte. Aufgrund von Punktgleichheit wurde der dritte Platz zweimal vergeben.

Je ein Buchpreis ging an den Zwölftklässler des Götzinger-Gymnasiums Neustadt, Julius Mütze, und an Martin Sauter, welcher derzeit die 11. Klasse im Hans-Erlwein-Gymnasium in Dresden absolviert.

Zur Siegerin des diesjährigen Jugend-Redeforums kürte die Jury die Schülerin Rima-Maria Rahal, eine Zehntklässlerin vom Gustav-Hertz-Gymnasium in Leipzig. In ihrer Rede zum Thema „Brauchen wir Autorität in der Erziehung“ stellte sie am Beispiel der fiktiven Figur Mäxchen eindrucksvoll die Bedeutung eines gewissen Maßes an Autorität in der elterlichen Erziehung dar. So bezog sie in ihrer Rede den kleinen Jungen ein, der seine Eltern sowie die Möbel der gemeinsamen Wohnung mit Brei bewarf, worauf diese nur mit einem Lächeln reagierten. Wäre er im Rahmen seiner Erziehung nicht eines Besseren belehrt worden, so würde er als 13-jähriger Teenager beim Besuch einer Pizzeria noch immer mit Lebensmitteln um sich werfen, mutmaßte Rima-Maria. Die Idee und die Umsetzung der Gedankengänge durch die Schülerin bewog Thilo von Trotha bei der Preisverleihung dazu, die Rede sogar als die Beste der insgesamt vier veranstalteten Jugendredeforen zu bezeichnen. Als Siegerin durfte sich Rima-Marie Rahal über die Teilnahme an einem Rhetorikseminar des Verbandes deutscher Redenschreiber freuen.

Insgesamt wurde die Veranstaltung als gelungen und abwechslungsreich empfunden. Viele der Debattierenden haben dieses Jahr nicht zum ersten Mal ihr Können beim Jugend-Redeforum Dresden unter Beweis gestellt, sondern waren schon in den vergangenen Jahren bei dem Wettstreit vertreten. Dies zeigt, dass eine derartige Veranstaltung eine positive Resonanz bei den Schülern findet und die heutige Jugend durchaus gern dazu bereit ist, zu gesellschaftlich und politisch aktuellen Themen Stellung zu beziehen und diese kritisch zu hinterfragen.

Schönherr, Bianca: Mäxchen wirft den Brei. Schülerin überzeugte Jury beim 4. Jugend-Redeforum Dresden. In: Sächsischer Landtag: Jahresspiegel 2006. Dresden: SDV 2007, S. 26 f.

MATERIAL 2a (zusätzlich oder alternativ 2b)

„Debating“ als Methode zur Einübung einer demokratischen Kommunikationskultur an den Schulen

Anne Sliwka hat erstmals während ihrer Studienzeit in Großbritannien strukturierte Methoden des Debating kennengelernt. Als Dozentin der Deutschen Schülerakademie sowie in schulischen Workshops setzte sie diese Methoden mehrfach im Rahmen der Demokratieerziehung ein.

Seit es Menschen gibt, existieren zwischen ihnen Meinungs- und Wahrnehmungsunterschiede über Vorstellungen zur Lösung von Problemen oder zur Gestaltung ihrer gemeinsamen Lebenswelt. In freiheitlich-demokratischen Gesellschaften besteht heute weitgehend Konsens darüber, dass Menschen mit unterschiedlichen Vorstellungen des guten Lebens diese Konflikte friedlich und fair lösen müssen.

Eine Zivilgesellschaft zeichnet sich dadurch aus, dass sie die Existenz unterschiedlicher Vorstellungen vom guten Leben akzeptiert und konstruktive Methoden entwickelt, um Konflikte mit friedlichen Mitteln zu lösen. In den von der Idee des „Fair Play“ geprägten angelsächsischen Kulturen sind im Verlauf der letzten beiden Jahrhunderte Methoden entwickelt worden, um über strittige Fragen offen und für alle Beteiligten fair zu sprechen. Solche strukturierten Verfahren zur Diskussion kontroverser Fragestellungen spielen in den schulischen und universitären Lernwelten Großbritanniens, Kanadas, Australiens und Neuseelands eine wichtige Rolle.

Der in Großbritannien entwickelten Methode des Debatings liegt die im 19. Jahrhundert von dem englischen liberalen Philosophen John Stuart Mill in seiner Schrift „Über die Freiheit“ formulierte Überzeugung zugrunde, dass sich das bessere Argument, die vernünftige Lösung nur in einer fairen Auseinandersetzung entwickeln kann.

John Stuart Mill in „Über die Freiheit“ (S. 25 - 26):

„Aber das besondere Übel der Unterdrückung einer Meinungsäußerung liegt darin, dass es am menschlichen Geschlecht als solchem Raub begeht, an der Nachwelt so gut wie an den Mitlebenden, an denjenigen, die von dieser Meinung nichts wissen wollen noch mehr als an denen, die sie vertreten. Denn wenn die Meinung richtig ist, so beraubt man sie der Gelegenheit, Irrtum gegen Wahrheit auszutauschen; ist sie dagegen falsch, dann verliert sie eine fast ebenso große Wohltat: nämlich die deutlichere Wahrnehmung und den lebhafteren Eindruck des Richtigen, der durch den Widerstreit mit dem Irrtum entsteht.“

Eine faire Auseinandersetzung bedarf klarer Strukturen und Spielregeln. Ein grundsätzlicher Respekt vor der Existenz anderer Meinungen bezeugt sich im Debating durch das Zugestehen fester Redezeiten an den jeweiligen Gegenüber. Wer sich der inhaltlichen Überzeugungskraft seiner Argumente sicher ist, kann in der Demokratie den Vertretern anderer Meinungen die gleiche Redezeit zugestehen. Feste zeitliche Strukturen und faire, für alle Beteiligten geltende Spielregeln stellen daher keine Zwänge, sondern notwendige Vorbedingungen für die Entfaltung einer demokratischen Kommunikationskultur dar. Wo durch gemeinsam beschlossene Spielregeln jedem Beteiligten der gleiche Freiheitsraum zugestanden wird, werden Individuen in ihrer Vernunftbegabung ernst genommen.

John Stuart Mill „Über die Freiheit“ (S. 30 - 31):

„Wie ist es denn gekommen, dass irgend jemandes Urteil wirklich das Vertrauen rechtfertigt? Weil er sich für die Kritik seiner Worte und Taten offen hielt. Weil er auf all das zu hören pflegte, was man gegen ihn sagen konnte, davon Nutzen zog, soweit es angebracht war, und sich, wie gelegentlich auch anderen, die Anfechtbarkeit dessen darlegte, was anfechtbar war. Weil er fühlte, dass der einzige Weg, auf dem ein menschliches Wesen sich der Erkenntnis der Totalität eines Gegenstandes nähern kann, der ist, dass er darauf hört, was Leute der verschiedensten Denkart darüber sagen, und dass er alle Methoden und Denkweisen, ihn zu betrachten, studiert. Kein kluger Mensch hat je seine Weisheit auf andere Art erworben, noch liegt es in der Natur des menschlichen Intellekts, auf andere Weise klug zu werden. Die ständige Gewohnheit, seine eigene Erkenntnis durch Vergleich mit der anderer zu verbessern und zu vervollständigen, ist – weit entfernt davon, Zweifeln und Zögern bei der Ausführung zu erzeugen – die einzige stabile Grundlage für ein sicheres Vertrauen darauf. Denn genau unterrichtet über alles, was man gegen ihn ... sagen kann und nachdem er seine Stellung gegen allen Widerspruch bezogen hat, im Bewusstsein davon, nach Einwänden und Schwierigkeiten gesucht, statt sie vermieden und keinen Lichtstrahl, den man irgendeiner Seite auf den Gegenstand richten könne, abgesperrt zu haben: hat er ein Recht dazu anzunehmen, dass sein Urteil besser ist als das irgendeines anderen oder der vielen, die sich nicht einem ähnlichen Prozess unterzogen haben.“

Die pädagogische Funktion des Debating

Im schulischen Kontext erfüllt das Debating unterschiedliche pädagogische Funktionen:

1. Im Rahmen der Citizenship Education leistet Debating einen Beitrag zur Erziehung zum toleranten und zivilen Umgang mit lebenswelteinhärenten Konflikten und Kontroversen und fördert die Entwicklung einer kooperativen und problemlösungsorientierten Kommunikationskultur.
2. Das Argumentieren nach einem strukturierten Verfahren trägt zur Ausbildung von sprachlicher Ausdrucksfähigkeit sowie rhetorischer Fähigkeit bei.
3. Das Recherchieren und Argumentieren fördert den Umgang mit Informationen, die Fähigkeit zum reflektierten Denken und zum deliberativen⁴ Sprechen.

⁴ überlegend, abwägend, nachdenkend, ggf. rückfragend

Debating fördert

- intellektuelle Fähigkeiten: das schlüssige Argumentieren, die Wahrnehmung unterschiedlicher Facetten eines Problems;
- soziale Fähigkeiten: das aktive Zuhören anderer Meinungsbildner; das sach- und personenorientierte Kritisieren; die Suche nach Konsens; das Einüben des freien Sprechens vor einer Öffentlichkeit,
- inhaltliches Wissen: Sachkompetenz im Bezug auf das jeweilige Themenfeld einer Debatte oder Kontroverse.

Die an englischen Schulen und Universitäten im 19. Jahrhundert erstmalig eingesetzte Methode des Debating orientiert sich an der Struktur und am Stil der englischen Parlamentsdebatten. Die 1823 von Studenten der Universität Oxford gegründete Oxford Union, eine Debating Society, bot Studenten die Möglichkeit, offen und kontrovers zu diskutieren, als dies nur begrenzt in einer politischen Öffentlichkeit üblich und möglich war. An vielen englischen Schulen wurden bereits im 19. Jahrhundert Debating Societies eingerichtet.

Bis heute bieten viele Schulen der angelsächsischen Welt ihren Schülerinnen und Schülern Möglichkeiten zum Debating. In regionalen und zum Teil sogar internationalen Debating Wettbewerben können Schülerinnen und Schüler ihre inhaltliche Kompetenz und rhetorischen Fähigkeiten beim Debating unter Beweis stellen. [...]

Sliwka, Anne: „Debating“ als Methode zur Einübung einer demokratischen Kommunikationskultur an den Schulen. In: Journal für Schulentwicklung, Heft 3/1999, Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag 1999, S. 91 ff.

MATERIAL 2b (zusätzlich oder alternativ 2a)

Die rhetorischen Prozesse

Unser beruflicher und privater Alltag ist gekennzeichnet von einer Vielzahl von Kommunikationssituationen. Ständig sind wir mit Kollegen, Vorgesetzten, Kunden, Mitarbeitern, Freunden oder Familienmitgliedern im Gespräch. Da liegt es nahe, dass der Erfolg und das Ansehen einer Person unweigerlich mit ihren kommunikativen Fähigkeiten in Verbindung gebracht wird. Nicht umsonst wird z. B. in Bewerbungsgesprächen den sog. Soft Skills, also dem sozialen Verhaltensschema einer Person, eine so große Bedeutung beigemessen.

Das Bewusstsein darüber, dass effektive Kommunikation ein notwendiger Bestandteil des zivilisierten Zusammenlebens ist, besteht seit über 2000 Jahren. Mit der Einführung der Demokratie im vorchristlichen Griechenland wurde der ständige Gedankenaustausch über politische und philosophische Themen zum Mittelpunkt des gesamten Systems. Deshalb war der Bedarf an guten Rednern sehr groß und es entwickelte sich ein Lehrbetrieb für die Schulung von Rednern. Kernstück war die Rhetorik. Sie wurde im ersten Jahrhundert von Quintilian, einem römischen Rhetoriklehrer, als „ars bene dicendi“, also die Kunst, gut zu reden, definiert.

Vergleicht man den Anspruch der heutigen Kommunikationsseminare mit den Theorien der antiken Rhetorik, so tut sich jedoch eine große Kluft auf: In aktuellen Weiterbildungsangeboten werden vor allem Themen behandelt, die sich ausschließlich auf die Präsentation des Gesagten beziehen: Gliederung, Wortwahl, Satzlänge, Sachlichkeit, Glaubwürdigkeit, Aufmerksamkeitssteigerung etc.

Die klassische Rhetorik hingegen versteht sich umfassender. Neben der rein sprachlich-stilistischen Komponente macht sie die Erkenntnis, d. h. die Suche nach Wahrheit, zu ihrem Thema. Die Rhetorik möchte mittels sprachlicher Analyse für eine strittige Frage die richtige Antwort finden. Es geht also nicht nur darum, aus der Kommunikation als der Gewinner hervorzugehen, sondern auch darum, einem ethisch-moralischen Anspruch gerecht zu werden, indem man sich der Wahrheitssuche verpflichtet.

Die „gute Rede“ kann also konkretisiert werden als die Kunst, einerseits wirkungsvoll und ästhetisch anspruchsvoll, andererseits moralisch integer zu kommunizieren.

An dieser Stelle könnte man einwenden, dass ein solcher Idealismus in einer Zeit der schnellen Bilder und kurzen Statements fehl am Platz ist. Viele politische Auseinandersetzungen zeigen uns, dass häufig nicht die eingehende Analyse eines Problems, sondern die momentane Wirkung des Redners Basis für die Meinungsbildung ist.

Auf diese Entwicklung haben sich viele Rhetorikschulungen eingestellt. Sie konzentrieren sich auf den Augenblick der Kommunikation und möchten uns Techniken an die Hand geben, diese Situation gut zu meistern, uns gut zu verkaufen und unsere Meinung durchzubringen.

Dabei ist häufig nicht berücksichtigt, dass der Kontakt zum Gesprächspartner in den meisten Fällen auch nach diesem Gespräch weiterbesteht. Möglicherweise bemerkt dieser erst im Nachhinein, mit welchem rednerischen Geschick er zu Dingen überredet wurde, die er eigentlich gar nicht will. Wer von uns kennt nicht den Moment, wo uns erst nach einem Gespräch einfällt, was wir hätten sagen können! Zu diesem späten Zeitpunkt wird unsere Meinung über den vormals so überzeugenden Redner schlecht ausfallen.

Deshalb ist eine Rhetorik, die sich neben der schönen auch der verantwortungsvollen Rede verpflichtet, nicht primär idealistisch, sondern dient vor allem dem Aufbau einer Persönlichkeit, die bei den Mitmenschen geschätzt und angesehen ist.

Wir wirken niemals nur mit dem, was wir sagen, sondern immer auch mit dem, was wir sind!

Der Blick auf die Rhetorik ist deshalb [...] von zwei Anliegen geprägt:

- Einerseits soll ein Wissen vermittelt werden, das es ermöglicht, Kommunikationssituationen so zu gestalten, dass sie im Sinne des Sprechers effektiv und erfolgreich sind. Es geht hier um die Frage, wie die eigene Wirkung optimiert und in welcher Form Inhalte überzeugend dargestellt werden können.
- Andererseits kann das rhetorische Wissen als Werkzeug zur Analyse genutzt werden. Es soll helfen, Gesprächsthemen, Gesprächssituationen, Gesprächspartner und natürlich sich selbst besser zu verstehen. Viele Menschen haben schon erlebt, dass ihnen erst in dem Moment, in dem sie über Dinge reden, bewusst wird, wie ihre Einstellung zu einem Thema ist und wo die Ursache eines Problems liegt. Diese erkenntnisfördernde Macht der Sprache kann durch die Rhetorik gelenkt und nutzbar gemacht werden. So beginnt verantwortungsvolles Kommunikationsverhalten.

Dietrich, Cornelia: Rhetorik. Die Kunst zu überzeugen und sich durchzusetzen. Berlin: Cornelsen Verlag 2003, S. 7

MATERIAL 3

Was ist Rhetorik, was sollte sie nicht sein?

Rhetorik ist die Kunst des Redens. Und reden kann doch jeder, oder etwa nicht?

Warum gibt es dennoch so viele Menschen, die Schweißausbrüche bekommen, wenn sie eine Rede vor Publikum halten sollen, warum fällt vielen das Herz in die Hose, wenn sie mit ihrem Chef sprechen sollen? Reden kann zwar jeder, aber das *richtige* Reden, mit dem man positiv auf den Gesprächspartner wirkt, mit dem man überzeugt, ohne anzuecken, das ist eine Kunst, die gelernt und geübt sein will.

Das Denken organisieren - Missverständnisse vermeiden

Schon im täglichen Leben entstehen unzählige Missverständnisse. In den meisten Fällen stellt sich hinterher heraus, dass die Missverständnisse dadurch vermeidbar gewesen wären, hätten alle Beteiligten die Fähigkeit besessen, das zu sagen, was sie sagen wollten. In vielen Büros kommt es zu Problemen und Stress, nur weil Kommunikation und Informationsweitergabe zwischen Kollegen nicht richtig funktionieren, weil Abläufe nicht exakt genug beschrieben und darum auch nicht korrekt ausgeführt werden.

Rhetorik ist – wie schon gesagt – die Kunst des Redens. Wer diese Kunst beherrscht, wird in der Rede oder im Gespräch Gedanken sorgfältig organisieren und vortragen. So wird Ordnung in das Kommunikationschaos gebracht, Missverständnisse werden weitgehend verhindert und die Arbeitsatmosphäre merklich verbessert. Im Privaten hilft die Rhetorik Selbstvertrauen zu erlangen.

Wer mit der Rhetorik vertraut ist, wird durch klare und gut gewählte Ausdrucksweise andere Menschen gewinnen und motivieren, er wird seine Meinung geordnet vorbringen und überzeugen können, ohne zu verletzen. Er wird Klarheit in seine Gedankenwelt bringen, mehr Erfolgserlebnisse haben und Anerkennung erlangen. Wer einmal bei einem Fest einem mitreißenden Redner gelauscht und sich dabei gedacht hat, das will ich auch einmal können, der wird sich mit der Aneignung von Kenntnissen in der Rhetorik diesen Wunsch erfüllen können.

Moderne Rhetorik ist fair

Rhetorik ist die Lehre von der Kunst, klar und geordnet Gedanken zu organisieren und vorzutragen, auf andere Menschen zu wirken und zu überzeugen. Moderne Rhetorik bedeutet aber *nicht*, andere Menschen zu übertrumpfen, „tot zu reden“ oder um jeden Preis Recht zu haben. Richtig verstandene Rhetorik kann auch nicht heißen, andere Menschen zu verwirren oder für irgendwelche Zwecke auszunutzen. Sicher gibt es eine Reihe von unfairen „Tricks“, mit denen versucht wird, in einer bestimmten Situation, sei es im Verkaufsgespräch oder in einer politischen Debatte, zu siegen. Dafür finden sich in der Geschichte des 20. Jahrhunderts genügend leidvolle Beispiele. Die moderne Rhetorik weiß sehr genau zwischen positiver Rhetorik und Demagogie zu unterscheiden. Sie weiß, dass zu einer guten Redekunst neben einem vorteilhaften Erscheinungsbild auch Fairness, Selbstkontrolle und Toleranz gehören. Wer andere fair behandelt, wer nicht niederschreit und verdammt, wer Toleranz für seine Mitmenschen zeigt, der argumentiert einfach besser und wird auch besser überzeugen. Das ist das Ziel einer zeitgemäßen Rhetorik!

Hantschel, Hans-Jürgen/Krieger, Paul: Praxis-Handbuch Rhetorik. München: Bassermann 2005, S. 14 f.

2.3 Hinweise für den Fachlehrer

1. Beschreibung der Aufgabenstellung

Einordnung der Aufgabenstellung

Die Problemstellung lässt sich allgemein dem Aufgabentyp „adressatenbezogenes Schreiben auf der Basis untersuchenden Erschließens pragmatischer Texte“ zuordnen. Konkret wird von den Schülern verlangt, unter Nutzung der beigelegten Materialien ein Diskussionspapier für eine Schülerratssitzung zu entwickeln. Anschließend sollen sie ausgewählte Entscheidungen, die inhaltlichen und sprachlichen Aspekte ihrer Textproduktion betreffend, erläutern.

Unterrichtliche Voraussetzungen

Der Aufbau einer umfassenden Lesekompetenz, das Argumentieren und Erörtern bilden im Deutschunterricht spiralcurriculare Leitlinien.

2. Hinweise für mögliche Aufgabenlösungen

Vorschlag für eine Lösungsstrategie

Die Aufgabenstellung legt folgende Lösungsstrategie nahe:

- Die Schüler sichten und analysieren das vorgegebene Material (drei Texte) gründlich. Sie sind dazu in der Lage, die unterschiedlichen Potenzen der drei Ausgangstexte für die Erfüllung ihrer Gestaltungsaufgabe zu erkennen. Eine sichere Beherrschung aller zur Aufbereitung des Materials notwendigen Arbeitstechniken (unter anderem Lesetechniken sowie Techniken zur Texterfassung und -bearbeitung) wird dabei vorausgesetzt.
- Die Schüler nutzen das von ihnen analysierte und aufbereitete Material bewusst, um den Mitschülern in einem Diskussionspapier ihr Anliegen (Gründung eines Debattierklubs und Teilnahme am Jugend-Redeforum Dresden) begründet darzulegen und es mit einer geeigneten Strategie argumentativ zu untersetzen.
- Die Schüler sind abschließend dazu in der Lage, die inhaltliche und sprachliche Gestaltung des von ihnen verfassten Diskussionspapiers zu reflektieren.

Aufgabe 1

Analyse und Aufbereitung der Materialien

Zunächst geht es darum, die drei vorgegebenen Texte unter Nutzung geeigneter Arbeitsverfahren inhaltlich genau zu erfassen. Anschließend müssen die Schüler die Möglichkeiten der Vorlagen im Hinblick auf die Gestaltung ihres Diskussionspapiers prüfen.

Material 1
Bericht von Bianca Schönherr

Die Verfasserin berichtet ausführlich über das 4. Jugend-Redeforum, das am 04. 11. 2006 im Sächsischen Landtag stattgefunden hat. Die Schüler können dem Text unter anderem folgende inhaltliche Fakten entnehmen:

- Veranstaltungszeit und -ort des Jugend-Redeforums
- Veranstalter und Schirmherren des Wettbewerbs
- Ziele und Anliegen des Debattier- und Redewettstreits
- Teilnehmerkreis (Herkunft, Schulart, Alter)
- Zusammensetzung der Jury, Regeln und grundlegender Ablauf des Wettbewerbs
- Auswahl von Themen für die Diskussion und die freie Rede
- Qualität der einzelnen Beiträge
- Urteil der Jury und Preisvergabe
- Resonanz der Veranstaltung

Der Gegenstand des Artikels ist die Methode des „Debating“. Die Autorin behandelt vor allem folgende Aspekte:

- Debating als Methode zur Diskussion kontroverser Fragestellungen
- die angelsächsische Tradition dieser Methode und ihre philosophischen Grundlagen
- die Vorteile des „Debating“ im schulischen Prozess
- die Leistung dieser Methode für die Entwicklung einer „demokratischen Kommunikationskultur an den Schulen“

Zusätzlich oder alternativ zu Material 2a kann den Schülern auch Material 2b angeboten werden.

Die Autorin befasst sich vor allem mit den Aufgaben der Rhetorik. Dazu vergleicht sie die Situation in der griechischen und römischen Antike mit den Anforderungen in der Gegenwart:

- Vorteile der Beherrschung kommunikativer Fähigkeiten
- Rhetorik als Kunst des gedanklichen Austauschs in der Antike
- Vergleich der kommunikativen Anforderungen in Geschichte und Gegenwart
- Rhetorik als gelungene Verbindung von Ästhetik und Wirkung mit Lauterkeit und persönlicher Integrität
- Verantwortung im Umgang mit rhetorischen Fähigkeiten und Fertigkeiten

Die Verfasser beantworten die Frage, was Rhetorik ist. Dabei gehen sie unter anderem von folgenden inhaltlichen Schwerpunkten aus:

- begriffliche Bestimmung
- Zweck und Nutzen der Rhetorik
- Abgrenzung der Kunst der Rhetorik von Eristik und Demagogie
- Vorteile rhetorischer Fähigkeiten und Fertigkeiten

Material 2a
Fachartikel von
Anne Sliwka

Material 2b
Artikel von
Cornelia Dietrich

Material 3
Einführung in das
Rhetorik-Hand-
buch

Die pragmatischen Texte im Ausgangsmaterial sind relativ umfangreich. Zum Teil handelt es sich um so genannte „diskontinuierliche Texte“ (Material 2a) oder um Texte mit verdeckten bzw. miteinander konkurrierenden Informationen (Material 2a, 2b und 3). Deshalb wird es bei der Analyse und Aufbereitung des Ausgangsmaterials durch die Schüler in besonderem Maße darauf ankommen, inwieweit sie dazu in der Lage sind, die für die Aufgabenstellung relevanten Informationen aufzunehmen, auszuwählen und geordnet zusammenzufassen.

Argumente
(Auswahl)

Eine gründliche Analyse der Materialien durch die Schüler bietet ausreichend Argumente für eine intensive Auseinandersetzung mit rhetorischen Problemen bereits in der Schule. Hier eine Auswahl möglicher Antworten:

- Spaß am Diskutieren (erfolgreiche Auseinandersetzung mit anderen Meinungen, Überwinden von Ängsten und Hemmungen)
- Verbesserung der Chancen zur Durchsetzung der eigenen Meinung und der eigenen Interessen (klare und deutliche Positionierung, Optimierung der eigenen Wirkung in unterschiedlichen Kommunikationssituationen durch wirkungsvolles, effektives und überzeugendes Sprachhandeln)
- Notwendigkeit eines zivilisierten und fairen Umgangs mit Andersdenkenden (Toleranz und Verständnis, Hinterfragen eigener und fremder Auffassungen, Abgrenzung oder Konsenssuche, Möglichkeit sachlicher und konstruktiver Kritik)
- Ästhetik (Redegewandtheit als Kunst, Rhetorik als traditionelle Technik kulturvollen Umgangs der Menschen miteinander)
- Erkennen, Durchschauen und Abwehren rhetorischer Tricks (Eristik, Sophistik, Polemik, Überreden statt Überzeugen, Wahrnehmen von Verantwortung in der eigenen Kommunikation)
- Förderung geistiger Aktivitäten: Wissens- und Erkenntniszuwachs (zum Beispiel Sachkompetenz zu unterschiedlichen Themen); Erwerb verschiedener Fähigkeiten (zum Beispiel zur Analyse eines Themas); Erprobung unterschiedlicher Methoden (zum Beispiel Strategien zur Problemlösung), Schulung der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit (zum Beispiel situationsadäquates Kommunizieren, Argumentieren)

Es wird nicht erwartet, dass die Schüler alle diese Argumente vollständig auflisten.

Aufgabe 2

Formulieren des
Diskussions-
papiers

Durch die Aufgabenstellung ist nicht nur der Diskussionsgegenstand vorgegeben, sondern auch eine relativ konkrete Situation: Die Schüler sollen mit Hilfe einer geeigneten Argumentationsstrategie im Rahmen einer Schülerratssitzung dazu anregen:

- a) an der Schule einen Debattierklub einzurichten
- b) am nächsten Jugend-Redeforum teilzunehmen

Die Aufgabe legt nahe, beide Diskussionsgegenstände inhaltlich voneinander zu trennen, obwohl zwischen beiden Anliegen ein logischer Zusammenhang besteht: Die Existenz eines Debattierklubs an der Schule erhöht die Chancen für ein erfolgreiches Abschneiden beim Rede- und Debattierwettbewerb.

Es wird vorausgesetzt, dass die Schüler wesentliche allgemeine Aspekte des Argumentierens sicher beherrschen, vor allem:

Grundlagen für die Argumentation

- den Situations- und Partnerbezug bei der Lösung der Darstellungsaufgabe
- die exakte Formulierung des eigenen Standpunktes
- den zweckmäßigen Aufbau einer Argumentation
- die unterschiedlichen Arten von Argumenten sowie deren sinnvolle Anordnung und logische Verknüpfung

Die Aufgabenstellung erfordert, dass die Schüler eine eigene zweckmäßige Argumentationsstrategie entwerfen. Dabei ist es unerheblich, ob sie sich für ein induktives (hinführendes, entwickelndes) oder deduktives (nachweisendes) Herangehen entscheiden.

Argumentationsstrategie

Induktive Struktur

- Schilderung von Vorteilen rhetorischer Fähigkeiten in Schule und Beruf
- Darlegung der Potenzen der Methode des Debattierens für eine demokratische Streitkultur
- Ableitung der Forderung, an der Schule einen Debattierklub einzurichten

oder

Deduktive Struktur

- Schilderung des 4. Jugend-Redeforums
- Herausstellen der Vorteile von der Teilnahme an einem solchen Wettbewerb
- Ableitung des Aufrufs, sich einer solchen Herausforderung zu stellen
- Nennen der Beschlussvorlagen (Gründung Debattierklub, Wettbewerbsteilnahme)
- Begründung der Beschlussvorlagen durch entsprechende Argumente

Gleiches gilt für die Anordnung der einzelnen Argumente: Es ist zwar allgemein üblich, eine Argumentationskette mit dem stärksten und überzeugendsten Argument zu beginnen, denkbar wäre aber ebenso das beste Argument als eine Art „Trumpfkarte“ zum Schluss auszuspielen. Wichtig bleibt aber die logische Verknüpfung der unterschiedlichen Argumente.

Anordnung der Argumente

Die Schüler sollen die aus dem Ausgangsmaterial herausgearbeiteten Fakten und Zusammenhänge für ihre Argumentation möglichst geschickt, sensibel und kreativ nutzen. Eine bloße Übernahme oder einfache Paraphrasierung von Argumenten aus den Texten der Ausgangsvorlage mindert die Qualität der Ausführungen. Das schließt jedoch Zitate (zum Beispiel als Autoritätsbelege) nicht aus.

Aufgabe 3

Erläuterung der inhaltlichen und sprachlichen Gestaltung

Bei der Formulierung ihres Argumentationspapiers haben die Schüler - wie gezeigt - erheblichen Spielraum. Es wird jedoch erwartet, dass sie dazu in der Lage sind, ihre Entscheidungen hinsichtlich einer wirksamen und erfolgreichen inhaltlichen und sprachlichen Gestaltung ihrer Argumentation an ausgewählten Beispielen zu begründen. Ansatzpunkte für eine solche Reflexion könnten zum Beispiel sein:

- der Umgang mit dem Ausgangsmaterial
- die Struktur und die Form des Argumentationspapiers
- die Auswahl und Anordnung der Argumente
- die sprachliche Gestaltung des Textes, besonders im Hinblick auf den Adressatenkreis

Hinweis

Die Lösung aller drei Teilaufgaben ist als ganzheitliche Leistung zu bewerten.

2.4 Schülerbeispiel

Die Schülerin besucht die Klassenstufe 10 und hat die Aufgabe als Hausarbeit gelöst.

Aufgabe 1

Schülerbeispiel	Kommentar des Lehrers
Material 1 Bericht über 4. Jugend-Redeforum Dresden (04.11.2006) - Freude an der Diskussion, am Debattieren - Teilnahme am Jugend-Redeforum im SLT möglich (Redewettbewerb) - Auseinandersetzung zu unterschiedlichen Themen vor Publikum und Jury - SLT als Kulisse für fairen Wettstreit (Diskussion und freie Rede) - Charme und originelle Ideen gefragt - wertvolle Preise für Sieger (Teilnahme an professionellem Rhetorikseminar) Material 2a Debating als Methode demokratischer Streitkultur an Schulen - Meinungs- und Wahrnehmungsunterschiede => Probleme - friedliche und faire (!) Lösung von Konflikten notwendig - Auseinandersetzung mit klaren Strukturen und gleichen Spielregeln - „Entfaltung einer demokratischen Kommunikationskultur“ (lt. Prof. Sliwka) - Vorteile: ▪ toleranter und ziviler Umgang mit den Mitmenschen ▪ Orientierung auf Kooperation und Konsensfindung ▪ Verbesserung sprachlicher Ausdrucksfähigkeit ▪ richtiger Umgang mit Informationen (strukturiertes Denken) ▪ Verbesserung des schlüssigen Argumentierens ▪ Förderung des gedulden, aber aktiven Zuhörens ▪ Erwerb von Sachkompetenz zu unterschiedlichen Themen - gute Erfahrungen mit „Debating“ in den USA und in Großbritannien Material 3 Rhetorik-Handbuch (Auszug) - Abbau von Hemmungen und Ängsten => freies Sprechen - Vermeidung von Widersprüchen und Missverständnissen durch Rhetorik - Anerkennung und Erfolg in Schule und Beruf - Überlegenheit im Gespräch, in der Diskussion, in der Debatte - Rhetorik = Kunst, Gedanken geordnet und wirkungsvoll vorzutragen - Erkennen von Missbrauch der Rhetorik (Polemik, Demagogie) - Einüben von Fairness, Selbstkontrolle und Toleranz	<i>Die Schülerin arbeitet das Material der Reihenfolge nach durch, an dieser Stelle wäre aber auch eine Zusammenfassung der Argumente aus allen Texten denkbar (höheres Abstraktionsniveau)</i> <i>(verständliche) Abkürzungen denkbar</i> <i>Verwendung von Pfeilen oder anderen Zeichen bei Stichpunkten möglich</i> <i>Arbeit mit Zitaten, aber dann exakte Quellenangabe erwünscht</i> <i>Versuch einer Strukturierung der Stichpunkte erzeugt Klarheit und Übersichtlichkeit</i> <i>konsequente Substantivierung bei der Formulierung der Stichpunkte</i>

Aufgabe 2

Schülerbeispiel	Kommentar des Lehrers
Beschlussvorlage: Ich schlage vor, dass der Schülerrat bei der Schulleitung die Einrichtung einer von Schülern organisierten Arbeitsgemeinschaft „Rhetorik“ beantragt. Begründung der Beschlussvorlage: Liebe Mitschülerinnen und Mitschüler, kennt ihr nicht auch das unangenehme Gefühl, das einen immer dann überfällt, wenn man vor einem größeren Personenkreis frei sprechen soll? Und wer von uns hat sich in einer Diskussion mit Eltern, Lehrern oder Freunden nicht schon einmal darüber geärgert, dass er seine Gedanken und Gefühle nicht klar und unmissverständlich zum Ausdruck bringen konnte? Wenn man sich intensiv mit Rhetorik befasst, kann man diese Probleme lösen. Unter „Rhetorik“ versteht man die Kunst, seine Gedanken in der freien Rede und im Gespräch sorgfältig zu organisieren und wirkungsvoll vorzutragen. Und diese Kunst ist erlernbar! Die Einrichtung einer „Arbeitsgemeinschaft Rhetorik“ an unserer Schule wäre aus meiner Sicht eine Chance, solche Fähigkeiten zu erwerben und zu trainieren. Die AG-Mitglieder könnten sich einmal wöchentlich treffen, um aktuelle Themen aus Politik und Gesellschaft zu diskutieren. Auf diese Weise könnten wir lernen, dass man auch andere Meinungen tolerieren muss, wie man in der Diskussion fair miteinander umgeht und wie man Gesprächspartner durch gute Argumente überzeugen kann. Es liegt auf der Hand, dass sich durch regelmäßiges Üben im Gespräch und in der freien Rede auch unsere Ausdrucksfähigkeit verbessern würde. Die Arbeitsgemeinschaft könnte dazu beitragen, Redehemmungen und Ängste abzubauen. Selbst in hitzigen Auseinandersetzungen wären wir nicht so schnell zu überrumpeln und würden merken, wenn jemand mit miesen Tricks und faulen Argumenten arbeitet. Auch andere Schulen in Sachsen haben übrigens mit einer solchen AG oder mit Debattierklubs nach englischem und amerikanischem Vorbild gute Erfahrungen gemacht: Einmal im Jahr treffen sich im Sächsischen Landtag in Dresden Schülerinnen und Schüler zu einem Jugend-Redeforum. Im letzten Jahr traten dort 35 Teilnehmer aus 18 Schulen zum Redewettstreit vor einer Jury und vor Publikum gegeneinander an. Vielleicht gelingt es uns, mit Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft auch einmal an so einem Wettbewerb teilzunehmen, möglicherweise schon im nächsten Jahr?	Diskussionspapier <i>Entscheidung für eine zweigliedrige Struktur (Beschlussvorlage und anschließende Begründung) sowie für eine deduktive Herangehensweise (auch induktive Argumentation wäre hier möglich)</i> <i>direktes Ansprechen der Mitschüler fordert Aufmerksamkeit heraus</i> <i>gelungener Einstieg über das Anknüpfen an Alltagserfahrungen der Mitschüler in Form rhetorischer Fragen</i> <i>Definition des Gegenstandes erzeugt Klarheit</i> <i>gelungene Auswahl von Argumenten aus dem Material (aber natürlich auch andere möglich)</i> <i>Beispiele und Belege erwünscht</i> <i>geschickte Überleitung zum Thema „Redewettbewerb“</i>

Schülerbeispiel	Kommentar des Lehrers
Aber das ist Zukunftsmusik. Was wäre jetzt zu tun? Wenn wir uns dazu entschließen, bei unserem Schulleiter eine solche Arbeitsgemeinschaft zu beantragen und diese AG selbst zu organisieren, benötigen wir feste Termine und Räumlichkeiten sowie Partner, die uns unterstützen. Eine Arbeitsgruppe interessierter Schüler könnte eine Konzeption für die AG ausarbeiten und dann alles dem Schulleiter zur Prüfung unseres Antrags übergeben. Bitte äußert jetzt eure Meinung zu meinem Vorschlag!	<i>pragmatische Vorschläge für ein weiteres Vorgehen (eingeleitet mit rhetorischer Frage): Konzeptentwicklung</i> <i>interessanter Abschluss der Ausführungen: Aufforderung zur Diskussion</i>

Aufgabe 3

Schülerbeispiel	Kommentar des Lehrers
Mein Diskussionspapier gliedert sich in zwei große Teile: Zuerst habe ich eine Beschlussvorlage formuliert und dann eine Begründung dafür. Auf diese Weise wissen meine Mitschüler sofort, woran sie sind bzw. worauf ich mit meiner Argumentation hinauswill. Die Begründung meiner Beschlussvorlage beginnt mit rhetorischen Fragen. Indem ich an alltägliche Erfahrungen anknüpfe, kann ich meine Mitschüler vielleicht ganz gut für mein Anliegen aufschließen. Dann erkläre ich den Begriff „Rhetorik“. Das Material 3 liefert mir dazu eine kurze und verständliche Begriffserklärung. Ich lege Wert darauf, dass meine Mitschüler die Gründung der AG als eine Chance begreifen, selbst aktiv zu werden, etwas für sich selbst zu tun. Darauf zielen auch die Argumente im folgenden Abschnitt ab. Aus den Materialien 2 und 3 habe ich solche Argumente ausgewählt, die mir am wirkungsvollsten erschienen: Welcher Schüler will nicht seine Deutschleistungen verbessern oder frei und ohne Hemmungen etwas präsentieren können? Mit dem Argument der Überwindung von Ängsten bin ich absichtlich noch einmal auf meine Eingangssätze zurückgekommen. Besonders wichtig war für mich das Argument, dass man bei entsprechender Übung erkennen kann, wenn der Gesprächspartner in einem Streitgespräch miese Tricks anwendet, um Recht zu behalten, auch wenn er Unrecht hat. Deshalb steht es in der Argumentationskette an letzter Stelle. Dass auch andere Schulen Erfahrungen mit ähnlichen Arbeitsgemeinschaften oder Debattierklubs haben, ist kein sehr stichhaltiges Argument. Auch das englische und amerikanische Vorbild nicht. Aber ich brauchte eine passende Überleitung zum Thema Jugendredeforum. Hier habe ich sehr vorsichtig formuliert: Man kann, glaube ich, nicht schon von der Teilnahme an Wettbewerben träumen, wenn unser Schulleiter noch nicht einmal die Arbeitsgemeinschaft genehmigt hat.	<i>Schülerin äußert sich ausführlich und begründend zur Struktur ihres Papiers</i> <i>schlüssige Begründung für die Gestaltung der Einleitung</i> <i>Schülerin begründet ausführlich sowohl die Auswahl als auch die Gewichtung ihrer Argumente</i>

Schülerbeispiel	Kommentar des Lehrers
Zum Schluss meiner Ausführungen habe ich dem Schülerrat konkrete Vorschläge für das weitere Vorgehen unterbreitet und die Mitschüler zu einer Stellungnahme aufgefordert. Nun wird sich zeigen, was mein Diskussionspapier wert ist.	

Fazit des Lehrers

Die Darstellungsaufgabe wurde insgesamt gut gelöst: Die Schülerin hat das ihr vorgelegte Material problemlos analysiert und die Argumente aus den Texten geschickt in die Gestaltung ihres Argumentationspapiers einbezogen. Die Diskussionsgrundlage besticht durch ihre konsequent deduktive Struktur: Ausgehend von einer Beschlussvorlage für den Schülerrat, erörtert die Schülerin anschließend ihren Mitschülern das Anliegen. Die Argumente wurden klug und überlegt ausgewählt und angeordnet. Die Schülerin hat bewiesen, dass sie sehr gut dazu in der Lage ist, ihre eigene Leistung zu reflektieren.

3 Gefahren und Chancen des Internets

Zielgruppe: Schüler der Klassenstufe 10

3.1 Aufgabe

In der neuen Ausgabe der Schülerzeitung Ihrer Schule soll das Thema „Wie beeinflusst das Internet unser Leben?“ diskutiert werden.

1. Stellen Sie auf der Basis des vorgelegten Materials Chancen und Gefahren des Internets tabellarisch gegenüber.
2. Schreiben Sie unter Nutzung der erstellten Faktensammlung zum vorgegebenen Thema einen Leitartikel für die Schülerzeitung Ihrer Schule.
3. Erläutern Sie ausgewählte inhaltliche und sprachliche Gestaltungsentscheidungen.

Hinweis

Die Aufgaben sind separat zu lösen. Den Schwerpunkt mit etwa der Hälfte der Gesamtleistung bilden die Ausführungen zu Aufgabe 2.

3.2 Material

Material 1: Herwig, Malte:
Die entleibte Bibliothek. DER SPIEGEL 12/2007, S. 186 f.

Material 2: Blech, Jörg und Bredow, Rafaela von:
Eine grausame Welt (Interview mit Jaron Lanier). DER SPIEGEL 46/2006,
S. 182 f.

Material 3: Voss, Jens:
Surfen statt denken. Rheinische Post, 21.9.1999

MATERIAL 1

Die entleibte Bibliothek

[...] Bibliothekare sind nicht bekannt für spontane Gefühlsausbrüche, aber an diesem Morgen ist Sarah Thomas eine Ausnahme. „Die Digitalisierung von Büchern“, sagt die 58-jährige Direktorin der Bodleian-Bibliothek in Oxford, „wird die Entstehung von neuem Wissen enorm beschleunigen.“ Durch die Fenster ihres Büros blickt man auf die sonnenbeleckten Zinnen der 1602 gegründeten Bibliothek. Es ist die glorreiche Kulisse des alten Europa und seiner gelehrten Tradition.

Sarah Thomas aber blickt in eine durchdigitalisierte Zukunft, und die liegt zum Greifen nah, seit sich die Bibliothek vor gut zwei Jahren mit der amerikanischen Suchmaschine Google zusammengetan hat. Denn Google arbeitet im industriellen Maßstab. „Dank Google können wir in zwölf Monaten mehr Bücher digitalisieren als sonst in 15 Jahren“, sagt Thomas.

Das Google-Projekt ist nicht das einzige seiner Art, aber ein gigantisches, und es verwandelt sonst nüchterne Akademiker in begeisterte Utopisten, die das Pathos nicht scheuen. Reg Carr, Thomas' Vorgänger in Oxford, sieht darin gar die Möglichkeit „zur Schaffung einer besseren Welt für alle Menschen“.

Rund eine Million Bände aus dem Bestand von Oxford will Google insgesamt scannen. Auch Stanford, Harvard und jüngst die Bayerische Staatsbibliothek haben sich dem Programm angeschlossen.

Es soll ein Spiel sein, bei dem beide Seiten gewinnen: Die Bibliotheken bekommen von Google kostenlos und schnell digitale Kopien von Hunderttausenden ihrer Bücher geliefert, und die Suchmaschine kann Qualität und Relevanz ihrer Ergebnisse verbessern. [...]

Die Grundfrage bleibt: Ist es nicht delikat, das in den Bibliotheken gespeicherte Weltwissen einer Privatfirma anzuvertrauen? Kann eine Firma, die im Suchmaschinenmarkt nahezu eine Monopolstellung hat und die Details ihrer Suchalgorithmen hütet wie Coca-Cola sein Brauserezept, das Wissen demokratisieren?

Vorerst ist Google unersetzlich als mächtiger Verbündeter für eine große Utopie: die digitale Universalbibliothek der Zukunft, die das gesamte Wissen der Menschheit jedem zugänglich macht.

Mit dieser Bibliothek wäre der Höhepunkt einer Demokratisierung des Wissens erreicht, die mit der Erfindung des Buchdrucks einsetzte. Der kleine Google-Suchschlitz wäre das Tor zu den Inhalten der geschätzten 32 Millionen Bücher, 750 Millionen Artikel, 25 Millionen Lieder, 500 Millionen Bilder, 500 000 Filme, drei Millionen Fernsehsendungen und einer Billion Websites, die die Menschheit seit den Tontafeln der Sumerer publiziert hat. Das gesamte Wissen soll per Klick greifbar werden. Eine gigantische Datenmenge von 50 Petabyte, für deren Speicherung man heute noch einen Server von der Größe einer Kleinstadtbibliothek benötigte. In Zukunft könnte alles auf einen iPod passen.

Das Praktische daran: Millionen Internet-Nutzer leisten, was wenige Bibliothekare nie schaffen würden - die Vernetzung der Buchinformationen durch Links und Tags im Internet. Diese digitale Bibliothek wäre eine gigantische Beziehungskiste, in der jeder mit jedem redet, in der die Bücher in ihre Bestandteile zerlegt, miteinander verknüpft, neu zusammengesetzt, markiert, analysiert, glossiert und kritisiert werden.

Gleichzeitig droht ein unterschiedsloses Nebeneinander. Statt in die Aufklärung könnte die wahllose Überfütterung mit Informationen in eine digitale Dekadenz münden. Es wäre das, was Friedrich Nietzsche als die „Anarchie der Atome“ bezeichnete und an der literarischen Dekadenz seiner Zeit kritisierte: „Das Wort wird souverän und springt aus dem Satz hinaus, der Satz greift über und verdunkelt den Sinn der Seite, die Seite gewinnt Leben auf Unkosten des Ganzen.“ Das Ganze, klagte Nietzsche, sei kein Ganzes mehr - es klingt wie eine Vorahnung des Hypertextes im Internet.

Und was wird aus den Büchern, wenn der letzte Text gescannt, das letzte Wort gespeichert ist? Werden die großen Bibliotheken entleibt, werden sie wie leergefegte Kathedralen des Wissens dastehen, in denen nur noch Computer leise vor sich hin surren und das fahle Licht von Bildschirmen die Gesichter der Lesenden beleuchtet?

„Das Buch ist eine langlebige Technologie“, sagt die Oxford-Bibliothekarin Sarah Thomas und zeigt auf die mächtigen Mauern der alten Bibliothek von Oxford. „Seit Jahrhunderten kommen die Leute hier zusammen, um zu forschen und sich auszutauschen. Die Bibliothek wird auch in Zukunft ein Ort der Gemeinschaft sein - nur offener als früher.“

Er würde die „Kritik der reinen Vernunft“ nie am Bildschirm lesen wollen, sagt der Münchner Bibliothekar Ceynowa. Aber die heutige Jugend sei eben anders. „Was nicht im Internet zu finden ist, gibt es für die gar nicht.“

Gar nicht so schlecht, wenn auch Kant nur einen Klick entfernt ist. Allerdings hat er dann mit Millionen anderer, unweit bequemerer Klicks zu konkurrieren.

Malte Herwig in DER SPIEGEL 12/2007, S. 186 f.

MATERIAL 2

„Eine grausame Welt“

Der Digitalvisionär Jaron Lanier über seine Zweifel an Wikipedia, den gefährlichen Glauben an die Weisheit der Massen und die mächtige Religion der Computerfreaks

SPIEGEL: Herr Lanier, war die Welt vor dem Internet eine bessere?

Lanier: Das Internet hat sich als ein recht erfolgreiches Experiment erwiesen. Aber es hat durchaus auch schlechte Ergebnisse hervorgebracht - und davor verschließen viele die Augen.

SPIEGEL: Was wird denn da übersehen?

Lanier: Das Internet hat wunderbare Ideen von Demokratie, Offenheit, von gleichem Recht und gleicher Verantwortung für alle hervorgebracht. Doch auf diese großartigen Ideen werden nun immer neue gestülpt. Viele davon mögen richtig gut sein, aber andere sind nicht so toll und einige schlicht schlecht.

SPIEGEL: Welche zum Beispiel?

Lanier: Die schlimmste ist der Glaube an die sogenannte Weisheit der Massen, die im Internet ihre Vollendung finde.

SPIEGEL: Eines scheint doch unumstritten: Wenn eine sehr große Zahl von Menschen im Internet eine Schätzung zu irgendetwas abgibt, dann kommt sie im Mittel dem korrekten Ergebnis verblüffend nahe.

Lanier: Ja, das funktioniert in Märkten und bei demokratischen Wahlen. Aber derzeit wird die Vorstellung immer populärer, das Kollektiv könne nicht nur Zahlenwerte wie einen Marktpreis ermitteln, sondern verfüge als eine - gern Schwarmgeist genannte - höhere Intelligenz über eigene Ideen, ja sogar über eine überlegene Meinung.

SPIEGEL: Wo genau im Internet wollen Sie diese Denkweise denn ausgemacht haben?

Lanier: Nehmen Sie Wikipedia ...

SPIEGEL: ... das beliebte, kostenlose Online-Lexikon, dessen Einträge von über 200 000 freiwilligen Autoren verfasst werden. Das stört Sie?

Lanier: Ein Beispiel: Über mich stand dort, ich sei ein Filmemacher, was schlichtweg unwahr ist. Ich habe das viele Male korrigiert - und immer wurde es wieder geändert, zurück zur falschen Version.

SPIEGEL: Inzwischen ist der Eintrag über Sie doch richtig ...

Lanier: ... aber erst nachdem ich mich - als nicht ganz unbekannter Autor - darüber öffentlich aufgeregt hatte. Das mag Ihnen unbedeutend erscheinen. Aber was, wenn da etwas Schwerwiegendes über jemanden behauptet wird, und er kann sich nicht so ohne weiteres Gehör ver-

schaffen? Schnell wird der Einzelne Opfer des Mobs; die Gefahr von Wild-Lynchjustiz halte ich für sehr real. In der Wikipedia-Welt bestimmen jene die Wahrheit, die am stärksten besessen sind. Dahinter steckt der Narzissmus all dieser kleinen Jungs, die der Welt ihren Stempel aufdrücken wollen, ihre Initialen an die Mauer sprayen, aber gleichzeitig zu feige sind, ihr Gesicht zu zeigen.

SPIEGEL: Durch das Engagement Tausender, die Sie mit Graffiti-Schmierern vergleichen, ist immerhin ein aktuelles Lexikon entstanden, dessen englischsprachiger Teil zwölfmal größer ist als die Encyclopaedia Britannica. Überdies kann man nachvollziehen, wie die Inhalte zustandekommen: Das lässt sich auf den Diskussionsseiten genau nachlesen.

Lanier: Ach, es ist doch lächerlich zu glauben, so könnten substanzreiche Dialoge entstehen. Die Leute verraten ja nicht einmal ihren richtigen Namen. Die verstecken sich hinter falschen, erfundenen Identitäten. Wer unsichtbar ist, ist unangreifbar. Die Wahrheit hingegen bekommen Sie nur mit Verantwortlichkeit.

[...]

Lanier: Leider setzen viele in der Elite der Computerwelt auf die Weisheit der Massen. Einer der einflussreichsten Wirtschaftsbosse im Silicon Valley zum Beispiel erzählte mir kürzlich, dass er aufgrund des Erfolgs der Wiki-Methode nun nach Algorithmen suche, mit deren Hilfe sich Musik finden lasse, die viele Menschen gut fänden. In zehn Jahren, so meint er, werde es möglich sein, im Internet Musik zu generieren, die den Leuten besser gefalle als alles, was sich ein einzelner Musiker ausdenken könne. Kinder brauchten dann gar keine Instrumente mehr zu lernen.

SPIEGEL: Vielleicht können Computer ja wirklich manches besser? Vielleicht sind sie besser geeignet, Musik herzustellen?

Lanier: Das kann nur sagen, wer glaubt, die Realität sei eigentlich nur ein gigantischer Computer und unsere Aufgabe sei es, seine Software zu verbessern. Diese Auffassung wird wirklich von manchen vertreten. Der Mensch selbst ist für sie in keinem Sinne wichtig.

SPIEGEL: Halten Sie das für mehr als die Spinnerei von ein paar Computerfreaks?

Lanier: Es ist im Grunde eine neue Religion. Diese Leute glauben an etwas Ewiges, Unsterbliches. Sie haben ihre Rituale, ihre drolligen Überzeugungen, ihre Heiligen. Solange dieses Menschenbild zu einer kleinen Subkultur gehört, mag sich das niedlich anhören. Aber es ist ernst. Computer haben mit jedem Jahr mehr Einfluss darauf, wie wir miteinander in Kontakt treten und wie wir unser Leben denken. Und mit den Computern werden auch die Ideen der Freaks immer mehr Teil des kulturellen Mainstreams. Und diese Ideen als Mehrheitskultur? Das wird eine grausame Welt!

SPIEGEL: Das alles klingt sehr apokalyptisch. Sie sagen doch selbst, alles in allem sei das Internet ein erfolgreiches Experiment.

Lanier: Zugegeben. Aber das System kann einen auch überwältigen. Nehmen Sie das Beispiel Google. Diese Suchmaschine erntet die Früchte des Kollektivs. Da wird eine Menge Geld verdient, obwohl das System gänzlich auf der Arbeit anderer Menschen aufbaut - und die kriegen gar nichts. Wenn Sie das in die Zukunft denken, dann sehen Sie: Der Einzelne wird zum bloßen Zuträger; die Macht hingegen liegt beim Ansammler, beim Aggregator. Wenn das kein Szenario für politische Vorteilsnahme ist ...

SPIEGEL: Angenommen, Sie hätten die Möglichkeit dazu, was würden Sie am Internet verändern?

Lanier: Ich würde eine Technik erfinden, wie man im Internet unmittelbar mit Inhalten Geld einnehmen kann. Das wäre für viele Menschen der Anreiz, anspruchsvolle Dinge im Internet zu veranstalten und zu veröffentlichen. Sofort gäbe es eine Fülle unterschiedlichster ernstzunehmender Stimmen - und dem Kollektivismus wäre die Grundlage entzogen.

SPIEGEL: Herr Lanier, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

MATERIAL 3

Surfen statt denken

Büffeln ade, es klingt so schön: Fakten, Formeln, Grafiken - alles auf Festplatte gespeichert oder abrufbereit im Internet. Wissen - nur noch ein technisches Problem in einer Gesellschaft, die sich wortselig „Wissensgesellschaft“ nennt. Die Sache hat nur einen Haken: Man weiß nur, was man weiß. Mit diesem lapidaren Satz stört der in Bonn lehrende Erziehungswissenschaftler Volker Ladenthin die Plausibilität der Vorstellung, man könne abgespeicherte Informationen einfach abrufen und dann eben „wissen“. „Computer und Internet“, spottet der Professor, „sind die letzte Hoffnung darauf, das Lernen zu vermeiden“. Ladenthin warnt nicht nur vor falschen Hoffnungen, er schlägt Alarm: Die Informationsbeschaffung per Mausklick hat Nebenwirkungen für die geistige Verfasstheit ganzer Generationen. Wenn Wissen einfach abgerufen wird, verändert sich schleichend auch das Denken. „Wir sind auf dem Wege“, warnt Ladenthin, „keine wissenschaftsorientierte Gesellschaft mehr zu sein“.

Gerade das Surfen im Internet zeigt augenfällig, worum es geht. Diese Art der Suche nach Informationen gehorcht einem Prinzip, das im Kern zutiefst wissenschaftsfeindlich ist: dem Zufall. Informationen aus dem Internet häufen sich zu Fakteninseln in einem weiten Meer aus Ahnungslosigkeit. Es fehlt die Systematik der Aneignung, es fehlen bewusst gesteuerte Strategien im Fragen, Suchen und Finden einer Lösung für ein Problem - Ladenthin: „Schüler und Studenten arbeiten zunehmend ergebnisorientiert und nicht methodenorientiert.“ Was dabei auf der Strecke bleibt, nennt er „gewusstes Wissen“, Wissen also, das um den Weg und die Mühe des Erkennens weiß. Wissen ohne methodisches Wissen aber sei nicht „zukunftsträchtig“ – es bleibe stumm für kommende Probleme.

Die Folgen sind für Ladenthin bereits bei seinen Studenten klar ablesbar: Bestimmte Fähigkeiten schwinden, die Fähigkeit etwa, sich über längere Intervalle zu konzentrieren oder Problemlösungsstrategien von einem Gebiet auf ein anderes zu übertragen. Forciert wird diese Tendenz für Ladenthin durch die uferlose Bildlichkeit, die im Fernsehen, im Computer oder im Internet zur Vermittlung von Sachverhalten genutzt wird. Komplexe Zusammenhänge werden visuell so eingängig dargeboten, dass sich die Mühe abstrakten Denkens erübrigt.

[...] der oft zu hörende Eindruck, Schüler würden wesentlich mehr Informationen über die Welt aus Fernsehen, Computer und Internet als aus der Schule holen, [ist] eine optische Täuschung: Bilder drängen sich in der Erinnerung viel mächtiger in den Vordergrund als abstraktes Denkvermögen und methodische Fertigkeiten.

Entschieden plädiert [Ladenthin] für die Rückkehr zu kognitiven, also erkenntnisbestimmten Unterrichtsformen, für die Zurückdrängung spielerischer Elemente in der Schule. Kognitiv bestimmter Unterricht heißt allerdings auch: Unterricht, in dem die Schüler in erster Linie nicht auf den Spaßfaktor an einer Sache, sondern auf die Sache verpflichtet werden – Lustverlust inbegriffen. Ladenthin pocht zudem darauf, dass die Güte solchen Unterrichts nicht daran zu messen ist, wie sehr er lebensweltlich eingebunden ist.

Jens Voss, Rheinische Post, 21.9.1999

3.3 Hinweise für den Fachlehrer

1. Beschreibung der Aufgabenstellung

Einordnung der Aufgabenstellung

Die Aufgabenstellung verlangt, dass die Schüler auf der Basis von pragmatischen Texten einen adressatenbezogenen Text verfassen. Die Argumente zum Thema „Chancen und Gefahren des Internets“ sollen aus den vorgegebenen Materialien herausgeschrieben und in Tabellenform zusammengefasst werden. Unter Nutzung der zusammengestellten Argumente schreiben die Schüler einen Leitartikel für die Schülerzeitung ihrer Schule. Anschließend wird von ihnen verlangt, dass sie ausgewählte inhaltliche und sprachliche Gestaltungsentscheidungen erläutern.

Unterrichtliche Voraussetzungen

Zu den überfachlichen Zielen des Gymnasiums zählt die Erweiterung und Vertiefung der Kenntnisse der Schüler über Medien, Mediengestaltungen und Medienwirkungen. Die entwickelte Wertungs- und Medienkompetenz befähigt sie sowohl zur Auseinandersetzung mit mediengeprägten Problemstellungen, denen sie im Unterricht sowie in ihrem privaten Umfeld begegnen, als auch zur Gestaltung von eigenen Medienbeiträgen. Die Entwicklung einer umfassenden Lesekompetenz bildet ebenso wie die Auseinandersetzung mit Sach- und Gebrauchstexten eine der spiralcurricularen Leitlinien im Deutschunterricht. In Klassenstufe 9 weist der Lehrplan die Arbeit am und mit dem Printmedium Zeitung explizit als Lerninhalt aus. Der qualifizierte Umgang mit dem Internet ist ein übergreifendes Lernziel aller Fächer.

2. Hinweise für mögliche Aufgabenlösungen

Aufgabe 1

Strukturierung und sprachliche Gestaltung

In einem ersten Schritt arbeiten die Schüler aus den vorliegenden Materialien Argumente heraus, die Chancen und Gefahren des Internets zeigen.

Die tabellarische Struktur sollte dies abbilden. Ob die Schüler noch eine Binnenstruktur einfügen, die die Zugehörigkeit von einzelnen Argumenten zu konkreten Texten festlegt, ist ihnen freigestellt.

Die Argumente können in Form von Stichpunkten oder in Satzform niedergeschrieben werden. Auch Mischformen sind denkbar. Stichpunkte müssen einen gedanklichen Zusammenhang deutlich machen.

Chancen des Internets

Inhaltliche Entfaltung (Argumente aus den Materialien)

- Digitalisierung von Büchern und Verfügbarkeit im Internet beschleunigt die Entstehung von neuem Wissen (Ziel: Schaffung einer besseren Welt für alle Menschen)
- Sicherung des vorhandenen Wissens (Bibliotheken bekommen digitale Kopien ihrer Bestände) und Erhöhung von Qualität und Relevanz der Internetbeiträge

- Internet führt zu Demokratisierung des Wissens (Offenheit, gleiches Recht und gleiche Verantwortung für alle)
- überall schnelle Verfügbarkeit des Weltwissens
- Millionen Internet-Nutzer leisten Aufbauarbeit durch Vernetzung der online verfügbaren Buchinformationen durch Links und Tags

Gefahren des Internets

- Monopolstellung und mangelnde Transparenz von Privatfirmen (z. B. Google) bei der Verbreitung des Weltwissens
- Überfütterung mit Informationen durch ein unterschiedsloses Nebeneinander von Wichtigem und Unwichtigem (digitale Dekadenz)
- Bedeutungsverlust der Bibliothek
- Internet fördert den Irrglauben an die Weisheit der Massen
- Wahrheit wird von denen bestimmt, die am stärksten besessen sind (Beispiel: Wikipedia)
- Anonymität macht Autoren unangreifbar, sie können sich jeder Verantwortlichkeit entziehen
- Wirklichkeitserfahrung des Einzelnen wird durch Computerwelt gebrochen
- Verbreitungsmöglichkeiten des Internets führen dazu, dass auch die Ideen von Minderheiten zum Teil des kulturellen Mainstreams werden können
- Internet wird von wenigen Suchmaschinen dominiert → diese ernten die Früchte des Kollektivs (der Einzelne wird zum Zuträger, die Macht liegt beim Ansammler)
- Informationsbeschaffung per Mausklick gehorcht dem Zufallsprinzip und ist somit wissenschaftsfeindlich
- uferlose Bildlichkeit als Problem (Trivialisierung)

Es wird nicht erwartet, dass die Schüler diese Argumente vollständig auflisten.

Aufgabe 2

Die Materialien bieten ausreichend Argumente, um eine eigene Position zum Thema in Form eines Leitartikels vertreten zu können. Aus der Klassenstufe 9 (Printmedium Zeitung als Behandlungsschwerpunkt) wissen die Schüler, dass ein Leitartikel die Stellungnahme eines Redakteurs zu einem bestimmten Thema ist, die meinungsbildend wirken will.

Struktur und Gestaltung des Leitartikels

Der Leitartikel sollte eine nachvollziehbare Gliederung haben (z. B. Schlagzeile/Überschrift, origineller Einstieg, argumentative Entfaltung der eigenen Position, abrundender Schlussgedanke). Bei der Argumentation sind unterschiedliche Gestaltungsmöglichkeiten denkbar:

- induktive oder deduktive Struktur
- lineare oder dialektische Argumentation
- Nutzung von unterschiedlichen Typen von Argumenten (Autoritäts-, Faktenargument, analogisierendes, normierendes, indirektes Argument)

Qualitätskriterien

Von entscheidender Bedeutung ist, dass

- eine bewusste Auswahl aus dem erarbeiteten Fundus an Fakten vorgenommen wird, diese neu kombiniert und verknüpft werden,
- die Argumente logisch miteinander verbunden werden,
- der Standpunkt des Verfassers zum Ausdruck kommt,
- der Adressatenbezug beachtet wird.

Erweitern die Schüler die Perspektive der Materialien, indem sie zusätzliche Informationen zum Thema aus ihrem Alltagswissen oder auch dem Fachunterricht in die Darstellung integrieren, wertet dies die Arbeit insgesamt auf.

Aufgabe 3

Erläuterung der inhaltlichen und sprachlichen Gestaltung

Erwartet wird, dass die Schüler an ausgewählten Beispielen ihre inhaltlichen und sprachlichen Gestaltungsentscheidungen für den Leitartikel benennen und begründen können. Sie haben hier einen großen Spielraum, sollten jedoch beachten, dass zentrale Entscheidungen reflektiert werden.

Folgende Schwerpunkte sind denkbar:

- Umgang mit dem vorgelegten Material
- Struktur des Leitartikels
- Auswahl und Anordnung der Argumente
- sprachliche Gestaltung des Textes
- Berücksichtigung des Adressatenbezugs

Hinweis

Die Lösung aller drei Teilaufgaben ist als ganzheitliche Leistung zu bewerten.

3.4 Schülerbeispiel

Hinweis

Die Schülerin hat die Aufgabe am Beginn der Klassenstufe 10 ohne Zeitdruck zu Hause bearbeitet.

Aufgabe 1

Schülerbeispiel		Kommentar des Lehrers
		<i>Die Verwendung von Pfeilen zur Veranschaulichung kausaler Zusammenhänge ist sinnvoll.</i> <i>Textzusammenhang und Klarheit der Formulierung müssen trotz der komprimierten Stichpunktform gewahrt bleiben.</i> <i>Nominalstil ist für eine kompakte Materialsammlung gut geeignet.</i> <i>Wenn zu allgemein formuliert wird, geht das eigentlich Gemeinte verloren.</i>
Gefahren	Chancen	
„Die entleibte Bibliothek“		
„Aussterben“ der Bibliotheken digitale Dekadenz: wahllose Überfütterung mit Infos Internet = einziger Wissenslieferant für heutige Jugend auch viel „Unwissen“ wird verbreitet	Digitalisierung von Büchern → beschleunigt Entstehung von neuem Wissen und Vernetzung von Buchinfos Wissen wird demokratisiert → für jeden zugänglich viel Wissen vorhanden	
„Eine grausame Welt“		
Förderung des Irrglaubens von der Weisheit der Massen Verleumdungen können ungeprüft verbreitet werden Einfluss des Computers auf das Miteinander und die Lebensgestaltung kultureller Mainstream (Ideen d. Freaks als Mehrheitskultur)	Ideen von Demokratie, Offenheit, gleichem Recht und gleicher Verantwortung Veranstaltung/Veröffentlichung anspruchsvoller Dinge im Internet	

Schülerbeispiel		Kommentar des Lehrers
„Surfen statt denken“		
Wissen per Mausklick ≠ gewusstes Wissen Nebenwirkungen für geistige Verfassung → keine wissenschaftsorientierte Gesellschaft mehr Schüler/Studenten: Fehlen bewusst gesteuerter Strategien (Fragen, Suchen, Finden einer Lösung für ein Problem); arbeiten ergebnisorientiert, nicht methodenorientiert → Fähigkeiten schwinden (z. B. Konzentration über längere Intervalle, Übertragen von Problemlösungsstrategien, abstraktes Denken...)		<i>Nutzung von Zeichen und Symbolen als Mittel der Verkürzung angemessen</i> <i>Komplexe Zusammenhänge müssen stärker aufgelöst werden. Das Vorliegende ist in seiner Form für eine weitere Nutzung eher ungeeignet.</i>

Aufgabe 2

Schülerbeispiel		Kommentar des Lehrers
Gefahren und Chancen des Internets Das Internet ist das Kommunikations- und Unterhaltungsmedium schlechthin – keine Frage! Aber wie gut ist das Internet für uns wirklich? Informationsbeschaffung in definitiv jedem Themenbereich und Kommunikation weltweit ersparen uns Wege, Zeit und Mühe. Schön, dass wir heutzutage diese Möglichkeiten haben – wie dumm wären wir doch, wenn wir diese nicht auch nutzen würden. Doch dabei sollten wir niemals vergessen, dass es auch eine Welt – ein Miteinander – jenseits des Computers gibt. Zwar ist es manchmal einfacher, jemandem eine E-Mail zu schreiben, als diesen anzurufen oder gar anzusprechen, doch zwischenmenschliche Beziehungen bleiben so natürlich meist auf der Strecke. So besteht die Gefahr, dass viele Menschen zu Eigenbrötlern verkommen, deren Kommunikation, Belustigung und Unterhaltung ausschließlich über das Internet funktioniert. Hier werden Regeln gemacht, hier werden Maßstäbe gesetzt – das Individuum, ein Phänomen.		<i>Als Überschrift nicht sonderlich originell, aber zielführend.</i> <i>Pointierte Feststellung und rhetorische Frage als Ausgangspunkt eignen sich für den Einstieg.</i> <i>Eine Entfaltung der Ambivalenz des Internets ist als Einstieg in die Argumentation gut.</i> <i>Bei den Gefahren wird zu sehr auf negative Einflüsse im zwischenmenschlichen Bereich verengt.</i> <i>Der bewusste Einsatz von sprachlich-stilistischen Mitteln ist positiv und zeigt den Gestaltungswillen der Verfasserin.</i>

Schülerbeispiel	Kommentar des Lehrers
<i>Montagnachmittag gegen 16:30 Uhr im Chatroom Friends 12-14 bei knuddels.de</i> <i>Marster1990: Wulla Wulla!</i> <i>Chrizley: Du bist aber groß!</i> <i>< flirtbärchen2 kann sich dem Küssen von Connery22 einfach nicht entziehen. Den 3. Knutschfleck hat flirtbärchen2 nun schon.</i> <i>Sepia: jemand da?</i> <i>Marster1990: Weiß jemand von euch zufällig, wie viele Primzahlen es gibt?</i> <i>mara@mara: ?</i> <i>Chrizley: Ich bin so schön, ich bin so toll.</i> <i>> Connery22..bekommt von 13 power pole einen liebevollen, kleinen Kuss...</i> <i>forelle:</i> <i>Balkan girliii: kako ste?</i> <i>Connery22: k</i> <i>Misterwii07: salut</i> <i>Balkan girliii: salut</i> <i>Balkan girliii: Ciao bellas</i> <i>Balkan girliii: hehe</i> <i>Balkan girliii: lol</i> <i>Balkan girliii: menno</i> <i>Balkan girliii: na ausländer anwesend?</i> <i>> Connery glaubt, vielleicht ein Herpesbläschen an 13 power pole's Lippe entdeckt zu haben. Zumindest kommt ein langer Kuss gerade nicht in Frage!</i> <i>HSM2girlie23: WER VON EUCH MAG HIGH SCHOOL MUSICAL BÜDDE PRIVAT MELDEN</i> <i>> HSM2girlie23 gibt Connery22 einen ganz dicken Busserl. 216 Knutschflecken hat Connery22 nun schon.</i> Wenn sich gelangweilte Jugendliche nachmittags nach der Schule in Chatrooms treffen und sich gegenseitig versichern, dass sie <i>Tokio Hotel</i> Scheiße finden und ihnen langweilig ist, muss man den Sinn des Internets doch zu Recht anzweifeln. Zwar ist das sicher eine bessere Variante, als im Stadtpark die letzten vernünftigen Gedanken mit einem Schluck Bier zu betäuben, aber beim gemeinsamen Zechen ist doch die Gemeinschaft und das Miteinander ein wichtiger Bestandteil. Wäre es nun aber nicht schöner, gemeinsame Stunden jenseits des traurigen Alltags zu verbringen – in dem (und das kann keiner verleugnen) Alkohol und Einsamkeit eine große Rolle spielen? Vorbei sind auch die Zeiten, in denen man sich für einen Vortrag ernsthaft mit dem Thema befasst hat. www.wikipedia.de, www.google.de, www.hausaufgaben.de – das sind die Zauberwörter. Einge tippt und schon öffnen sich die geheimen Türen des Wissens. Wie viel man weiß, wie intelligent man ist und wie viel Erfolg man hat – das hängt zunehmend davon ab, ob man die richtigen Internetadressen kennt.	<i>Da die Aufgabe zuhause erledigt wurde, bestand die Möglichkeit, zusätzliche Materialien einzuarbeiten. Dies wertet die Arbeit auf. Es wird deutlich, dass sich die Verfasserin intensiv mit der Thematik auseinandergesetzt hat und ihrem Text einen möglichst hohen Grad an Authentizität und Überzeugungskraft verleihen will. Allerdings gerät das Beispiel zu umfangreich und wird nicht ausreichend im Sinne der eigenen Argumentation ausgewertet.</i> <i>Durch die Übernahme der vulgärsprachlichen Formulierung wird die Intention der Aussage gestützt.</i> <i>Hier entfernen sich die Ausführungen zu sehr vom eigentlichen Thema.</i> <i>Überleitungssatz fehlt</i> <i>Die Fragwürdigkeit des hier Ausgeführten müsste sprachlich deutlicher herausgearbeitet werden (z. B. durch die Verwendung des Konjunktivs). Insgesamt ist der ironische Stil jedoch angemessen.</i>

Schülerbeispiel	Kommentar des Lehrers
Aber alternativ zu der Tatsache, dass wir uns vom Bildschirm des Computers das Gesicht ausbleichen lassen, gibt es auch die Möglichkeit, in Bibliotheksbüchern zu schmökern, um in den Genuss des menschlichen Verlangens nach Erklärungen und Wissen zu kommen! Sicher ist das über das Internet auch möglich. Aber zu oft macht uns die Tatsache, dass wir vergnügungssüchtige und bequeme Menschen sind, einen Strich durch die Rechnung. Doch das World Wide Web hat auch viele gute Seiten. Seriöse Internetadressen, bei denen man sich sicher sein kann, dass der Inhalt 100 %ig korrekt ist, lassen genug Raum für eigene Ideen und Ausarbeitungen. Zum gegenseitigen Austausch und für gegenseitige Denkanstöße gibt es eine Vielzahl kreativer Kontaktmöglichkeiten mit Anspruch und Niveau. Das Internet ist eine geniale Entdeckung, die uns Menschen ein ums andere Mal verdeutlicht, zu welchen Leistungen wir fähig sind. Aber was wir Menschen nach und nach aus den Möglichkeiten des Internets machen, ist leider zu oft auf primitiven und unzivilisierten Internetseiten des untersten Niveaus zu finden. So lange es jedem möglich bleibt, eine Internetseite zu entwickeln und auch der Inhalt einer solchen ungeprüft bleibt, wird die Sinnlosigkeit mancher Internetseiten nicht zu vermeiden sein. Über die Nutzung des Internets muss sich jeder selbst klar werden. Eines ist aber sicher: Nicht die, die das „Unwissen“ ins Netz stellen, sind schuld, dass dieses sich ausbreitet, sondern die, die das „Unwissen“ lesen, nutzen und erweitern.	<i>Hier wird der Eindruck vermittelt, als wäre der Bibliotheksbesuch an sich eine Alternative. Dies hätte man deutlicher begründen müssen. Der Text 1 der Materialien zeigt auch, wie die Bibliotheken vom Internet profitieren können.</i> <i>Klare Formulierungen, die das Potential des Internets deutlich machen. Es fehlen jedoch konkrete Belege/Beispiele.</i> <i>Klare Strukturentscheidung: Zusammenfassende Bewertung leitet den Schlussteil des Artikels ein.</i> <i>Unpräzise Formulierungen (wie hier „Unwissen“) sollten vermieden werden.</i>

Aufgabe 3

Schülerbeispiel	Kommentar des Lehrers
In meinem Artikel habe ich die Chancen und Gefahren bei der Nutzung des Internets deutlich gemacht und dabei auch viele Fragen offen und Gedanken einfach so im Raum stehen gelassen, um dem Leser die Möglichkeit zu geben, sich seine eigene Meinung zu bilden. Der Auszug aus dem Chatroom www.knuddels.de soll dem Leser vor Augen führen, wie sinnfrei die Kommunikation im Internet sein kann. Ein Beispiel sagt manchmal mehr als viele Erklärungen. Mein Leitartikel soll zum weiteren Nachdenken anregen und die Möglichkeit offen lassen, sich weiter mit dem Thema zu beschäftigen.	<i>Insgesamt bleiben diese Ausführungen zu knapp und zu oberflächlich. Der Aufbau der Argumentation wird nicht berücksichtigt und sprachlich-stilistische Besonderheiten, die der Leitartikel ja durchaus nutzt, werden nicht reflektiert.</i>

Fazit des Lehrers

Die vorliegende Arbeit entspricht den Anforderungen in wesentlichen Punkten. Bei der ersten Aufgabe gelingt es, zahlreiche Argumente aus den Texten zu isolieren. Die komprimierte Darstellung dieser ist sprachlich z. T. brüchig, nicht immer wird der inhaltliche Zusammenhang aus den Stichpunkten ersichtlich.

Der Leitartikel enthält wichtige Argumente, die die Chancen und Gefahren des Internets anschaulich darstellen. Betrachtet man das offerierte Material, hätte die Palette insgesamt allerdings vielfältiger sein können. Lobenswert ist, dass zu den Positionen, die man den Texten entnehmen konnte, eigene Werthaltungen formuliert werden. Die gewählten Beispiele sind nicht immer zielführend.

Der reflektierende Teil entspricht in der Herangehensweise den Erwartungen, bleibt jedoch insgesamt zu kurz. Gerade auch eine Betrachtung der Struktur und Sprache des Artikels hätte die Arbeit weiter aufgewertet.

4 „Senioren ans Netz“ – Sprachbarrieren in der Netzwelt

Zielgruppe: Schüler der Kursstufe

4.1 Aufgabe

Um Sprachbarrieren⁵ zu überwinden, die Integration von Senioren in den Lebensbereich der Netzwelt zu verbessern, haben Schüler der oberen Klassenstufen beschlossen, die Initiative *Senioren ans Netz* zu gründen.

1. Strukturieren Sie die in den vorgelegten Materialien zu diesem Thema vorgebrachten Argumente in einer Tabelle.
2. Entwerfen Sie einen Flyer oder ein Plakat, auf dem wesentliche Argumente in Text und Bild sofort zu erfassen sind. Der Flyer/das Plakat soll dazu beitragen, dass Vertreter der Stadtverwaltung, Eltern, Lehrer und Schüler dieses Projekt unterstützen.
3. Erläutern Sie an ausgewählten Aspekten Form, Gestaltung und Argumentationsstrategie Ihres Produktes.

Hinweis

Die Aufgaben sind separat zu lösen. Den Schwerpunkt mit etwa der Hälfte der Gesamtleistung bilden die Ausführungen zu Aufgabe 2.

4.2 Material

- Material 1: Sprachbarrieren im globalen Dorf. Clash im Internet?
[Clash im Internet?, Telepolis Artikel-URL:
<http://www.heise.de/tp/r4/artikel/15/15787/1.html>]
- Material 2: Auszug aus einem Internetforum
[apfeltalk/forum vom 18.04.2004/18.34 Uhr]
- Material 3: AUSZÜGE AUS DER ARD/ZDF-STUDIE: Entwicklung der Onlinenutzung 1997 bis 2007. Pressemitteilung.
- Material 4: AUSZÜGE AUS DER ARD/ZDF-STUDIE: Entwicklung der Onlinenutzung 1997 bis 2007. Statistische Quelle. Diagramm.
- Material 5: Klappentext zu einem populärwissenschaftlichen Buch.
[Schulze, Hans-Herbert: Computer-Englisch. Ein Fachwörterbuch.
Reinbek: rororo 2000. ISBN: 3499600862]
- Material 6: „Die Silbernen Surfer: Bringt das Internet eine neue Lebensqualität im Alter?“
Auszug: „Mit Senioren Zukunft gestalten“ von Rita Verhülsdonk.
[www.bagso.de]
- Material 7: Artikel von der Webseite des Döbelner Lessing-Gymnasiums.
Wenn aus Schülern Lehrer werden... [<http://www.lgd.de>]

⁵ Sprachbarriere

Allgemein: sprachl. Hindernis bei der Erreichung eines Ziels. Spezieller in der Soziolinguistik: sprachl. Behinderung einer Gruppe oder Sozialschicht. Besonders gängig wurde der Terminus S. im Zusammenhang mit Bernsteins Konzept des restringierten Codes, der die unteren Sozialschichten daran hindert, in der Schule erfolgreich zu sein, sozial aufzusteigen und ihre Interessen wirksam zu vertreten. [Lexikon Sprache: Sprachbarriere, S. 1. Digitale Bibliothek Band 34: Metzler Lexikon Sprache, S. 8953 (vgl. MLSpr, S. 650) (c) J.B. Metzler Verlag]

MATERIAL 1

Sprachbarrieren im globalen Dorf. Clash im Internet?

Weigui Fang, 17.10.2003. Reflexionen zur Formatierung der Entwicklungsländer, ausgehend von der „Sinisierung“⁶ des Cyberspace

Man weiß: Eine nicht formatierte Diskette erkennt der Computer nicht. Das ist auch der Grund der bekannten Disketten-Formatierung, und zwar nach einer bestimmten Norm. Diese „Regel“ ist - im übertragenen Sinn - für den Anschluss ganzer Regionen und Gesellschaften unserer Welt an das Internet gültig. Man hat aber nur eine Möglichkeit: Entweder lässt man sich „formatieren“; der Standard des Systems Internet wird einen akzeptieren. So kann man sich unter Anerkennung dieses Standards an das System anschließen. Oder aber: Man lehnt die „Formatierung“ ab; dann kann man allerdings nur draußen vor der Tür bleiben, da das System einen nicht erkennen kann. Für Manuel Castells (The Rise of the Network Society. Information Age.) hat die Globalisierung mit ihrem Informationskapitalismus (Information Capitalism) eine Art „Vierte Welt“ hervorgebracht. Diese so genannte „Vierte Welt“, schreibt Castells, sei die Welt jener wirtschaftlich rückständigen Regionen und Länder, deren kulturelle Werte nicht vom Informationskapitalismus anerkannt werden könnten, da der Westen oder die „Räuberstaaten“ (predatory states) gegen die „subalternen“ Kulturen der „Vierten Welt“ voreingenommen, wenn nicht sogar herablassend eingestellt seien. In der Tat sind im Zuge des „Globalisierungsprozesses“ die Werte, Normen und Spielregeln des westlich geprägten Informationskapitalismus so dominant geworden, dass scheinbar alle Länder mit ihren sehr unterschiedlichen Kulturtraditionen sich daran halten müssen. Angesichts des dem Internet zuzuschreibenden soziokulturellen Einflusses oder der Infiltration der westlichen Kultur im Internetzeitalter befinden sich also fast alle Entwicklungsländer mehr oder minder in einem Dilemma: Einerseits können sie sich eine Ablehnung der „Formatierung“ offenbar nicht leisten, weil eine Politik des entschiedenen Widerstands gegen die „Formatierung“ wirtschaftlich und politisch nachteilige Konsequenzen haben könnte. Und sie gelingt ihnen vor allem auch darum kaum, weil die „Formatierung“ im Sinne der Durchsetzung westlich-konsumistischer Werte auch eine Frage der sich weltweit medial durchsetzenden Diskursformen ist, inklusive der visuellen Sprache der Medien (auch jener des Internet!).

Aber das „Sich-formatieren-lassen“ ist in gewisser Hinsicht auch eine unangenehme Sache. Man tut es manchmal recht unfreiwillig, unterwirft sich jedoch der herrschenden Auffassung, im Zuge der Globalisierung müsse jedes Land oder jede Region die eigene, herkömmliche Kultur mit einer einheitlichen Norm messen und messen lassen. Dieser „TÜV-Test“ führt offenkundig zu einer Identifikation - zu einer Identifikation mit jener Norm, die von den vermeintlich Stärkeren geschaffen ist. Andererseits aber, so schreibt Derrick de Kerckhove in seinem Artikel „Jenseits des Globalen Dorfes“:

Je bewusster wir uns der globalen Zusammenhänge werden, desto eifriger sind wir dabei, unsere regionale Identität zu wahren - daher das Paradoxe am globalen Dorf.

Wo es in diesem Kontext, statt zu gleichberechtigtem Austausch, zu einem Aufeinanderprall unterschiedlicher kultureller Normen und Werte kommt, gewissermaßen einer kulturellen Attacke seitens der die Globalisierung vorantreibenden Kräfte, sehen dann manche schnell einen Clash of Civilizations: quasi eine Kraftprobe zwischen unterschiedlichen Paradigmen und Wertvorstellungen. In solchen Kontexten ist eine durch technologische Standards und damit einhergehende kulturelle Bedeutungen erzwungene „Identifikation“ oft ein Prozess neuer Identitätsbildung, die mit soziokulturellen Erschütterungen des Althergebrachten und Spezifischen, ja mit sozialen Verwerfungen, um nicht zu sagen, mit Qualen, verbunden ist.

⁶ Sinisierung bedeutet, eine gesellschaftliche Kultur chinesisch zu formen

Sprachbarrieren im globalen Dorf

„Das Computer-Englisch hat allen den Krieg erklärt, die dieser Sprache nicht mächtig sind“, schreibt Hu Yong in seinem Buch *Ein andersartiger Raum* (Bielei Kongjian). „Lerne unsere englische Sprache, damit wir dich verstehen können - so heißt es. Sonst werden deine Worte für immer auf verlorenem Posten bleiben.“ In der chinesischen Internet-Debatte betrachtet man die vorherrschende Nutzung des Englischen nicht selten als Ausdruck einer Art „Sprachhegemonie“, als „imperialistische Spur im Cyberspace“, ja als Reflex eines „Kulturimperialismus“. Angesichts der Tatsache, dass auch in Asien die englische Sprache und nicht die geographische und kulturelle Situierung der Nutzer die Verhältnisse im Cyberspace determiniere, warnte man in China schon früh vor „schlimmen Folgen“ der Dominanz des Englischen und der englischsprachigen Anbieter. Doch auch diejenigen - Traditionalisten wie Linke -, die in China lauthals „No English, no business, no net“ schreien, stehen bei aller Vergegenwärtigung des Verlusts kultureller Eigenheiten mitten in der lebendigen, sich verändernden Geschichte. In der Tat: Heute kommt kaum noch ein Intellektueller, ein Forscher, ein Kunstschaffender ohne das Internet aus. Und dann, im Cyberspace, einbezogen in die Gegebenheiten der Internetkommunikation, sind sie - wie viele andere Chinesen - immer wieder mit einer „Sprachbarriere“, den Mühen des Zurechtkommens mit dem Englischen, konfrontiert. Ohne englische Sprachkenntnisse fühlt man sich im Cyberspace nicht wohl. Aber nicht nur dort. Ein Amerikaner sagte neulich, ganz im Ernst, einem chinesischen Journalisten: „Ich verstehe kein einziges Wort Chinesisch. Aber ich habe ohne großes Problem hier ein paar Jahre gearbeitet und gelebt.“ Er meint natürlich: In einer der Großstädte Chinas. Ein Chinese in Amerika hätte sich zweifellos ohne englische Sprachkenntnisse nicht so lange Zeit ohne Probleme durchschlagen können, außer vielleicht in China Town. Nehmen wir ein anderes Beispiel: Ein chinesischer Künstler kam nach langer Zeit aus Amerika zurück. Als er gefragt wurde, wie er sich dort ohne englische Sprachkenntnisse so lange Zeit aufhalten konnte, war er nicht so cool und selbstsicher wie jener Amerikaner. Seine Antwort war eine rhetorische Frage: Leben dort nicht auch Taubstumme? Angesichts seines verlegenen Lächelns spürt man, ihm war die Frage unangenehm. In der chinesischen Debatte über das, was man als Problem der Dominanz der englischen Sprache im Internet thematisiert, hören wir manchmal eine ziemlich melancholische Stimme: Die erlebte „Invasion“ durch eine Sprache verletze sicher nicht das Völkerrecht. Aber für eine unabhängige Nation sei die von dieser „Invasion“ verursachte Verletzung des kulturellen Selbstbewusstseins oder Selbstverständnisses vielleicht noch größer als die durch einen Krieg ausgelöste Traumatisierung. Besonders in der gegenwärtigen Diskussion über die hybride Sprache im chinesischen Internet, vor allem in den *chatrooms*, sind solche klagenden Stimmen oft zu hören. Die Angehörigen der Internetgeneration dagegen, diese *new species*, wie man oft sagt - schwärmen vom „American way of life“, pflegen das, was man inzwischen in China einen *e-lifestyle* nennt und würzen ihre chinesische Sprache mit Versatzstücken eines „Internet-Jargons“. [...]

Ein subtiles Gefühl

Fördert das Internet auf diese Weise die Herausbildung kultureller Identitäten? Ist dieser kleine Erfolg schon als eine Sicherung (oder Rückgewinnung) einer Art *chineseness* zu verstehen? Begreift man Identität im Sinne eines dynamischen, sozialen Konstruktes, so besteht ein wesentlicher Bestand ihrer Erforschung in der Analyse der sie konstituierenden Prozesse. Mit der Betonung der chinesischen Sprache im Internet will man sozusagen Farbe bekennen oder - anders gesagt - gegen den auch durch die amerikanische technologische Führungsrolle begünstigten US-Kulturhegemonismus opponieren. Vielleicht geht es hier auch um den Ausdruck jenes, Chinakennern nicht unbekannten „subtilen Gefühls“ oder gar um die Ambition, die etwa Zhang Chaoyang, Chef von Sohu.com und einer der Protagonisten des chinesischen Internet, folgendermaßen ausdrückt: „Es gilt, 300 Jahre Demütigung zu überwinden!“ - Hier handelt es sich wohl um das besonders seit dem Opiumkrieg immer wieder zu beobachtende Ressentiment vieler Chinesen: Angeblich ein hervorragendes Volk, sieht man sich seit Jahrhunderten schlecht behandelt, ausgebeutet und gedemütigt vom Westen. Endlich scheint nun vielen die Zeit gekommen, wo China (nicht zuletzt auch in bezug auf das Internet) mehr oder minder mit den globalen Trends Schritt halten kann. Einer bestimmten These zufolge bleibt die Aneignung

neuer Technologien, wie hier die Nutzung des Internet, kulturimmanenten Rationalitätsnormen unterworfen. In gewissem Sinne handelt es sich bei der Entwicklung und Durchsetzung des chinesischesprachigen Internetzugangs ebenso wie bei der „Sinisierung des Computers“ einerseits um Bestandteile eines hinter dem Rücken der Akteure sich vollziehenden Prozesses der Herausbildung neuer kollektiver Identitäten, andererseits um die bewusste Betonung kultureller Eigenständigkeit, um die bewusste Vorgabe des Ziels der letztendlichen Durchsetzung einer Art Internet mit chinesischen Vorzeichen, d. h. auch mit eigenen Kommunikationsformen in der Muttersprache. „Weil elektronische Kommunikation Mauern ignoriert und dafür Sprache auf den obersten Rang erhebt, taucht Sprache erneut als Prinzip der Identität auf“, um hier noch einmal mit Kerckhove zu sprechen. Nicht ohne Grund wird in den chinesischen Medien die neue Erungenschaft der chinesischen Domain-Namen wegen ihrer angeblichen „Affinität zur chinesischen Kultur“ gepriesen. Es geht dabei ganz offensichtlich auch um die Suche nach einer chinesischen Identität und um das dieser Identität zugrunde liegende Wertesystem. Solche Manifestationen regionaler Identitäten im Bereich der Kultur und hier besonders der Medien sieht man allerdings nicht nur in China oder auch *Greater China* (d. h. VR China/Hongkong, Taiwan und Singapur). So gibt es z. B. inzwischen außer chinesischen auch japanisch- und koreanischsprachige URL-Adressen. Gescheitert ist vor diesem Hintergrund eine Bemühung, die fast so alt wie die weltweite Etablierung des Internet ist und davon ausgeht, dass Interoperabilität der Netze und ein einheitliches Domainnamen-System Grundvoraussetzungen sind, um sozusagen die Einheit des Internet zu wahren und ein Auseinanderfallen in konkurrierende Systeme und Domänen zu verhindern. *gekürzt*

Clash im Internet?, Telepolis Artikel-URL: <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/15/15787/1.html>

MATERIAL 2

Auszug aus einem Internetforum

„Und das mit dem Englisch ist eines meiner Lieblingsthemen. Ich denke, dass jede/r, die sich ernsthaft mit diesen dussligen Maschinen befasst, Englisch koennen sollte bzw. sich zumindest Computer-Englisch und rudimentaere Kommunikationsfaehigkeiten aneignen sollte. Sonst halte ich es fuer schwierig, mit der Entwicklung Schritt zu halten, zu viel Informationen sind halt auf Englisch. Englisch ist die Muttersprache des Computers (und ich rede hier NICHT von der binaeren Tiefenstruktur). Wenn angefangen wird, Programmiersprachen in andere Sprachen zu uebersetzen, dann wird's voellig chaotisch. Schlimm genug, dass (angeblich?) irgendwann vor Jahren eine deutsch lokalisierte FreeHand-Version nicht lief, weil „Postscript“ in „nach Brief“ uebersetzt wurde ...

Das ist wie mit der Medizin -- wenn es nicht Latein als gemeinsame Sprache gegeben haette, haette sich die Medizin niemals derart fortentwickeln koennen.“

Open Source und Programmieren - Seite 2 - Apfeltalk



18.04.2004, 18:34
MacApple
Königsapfel
Registriert seit: 01.2004
Ort: Burgdorf
Beiträge: 975

Re: Open Source und Programmieren
Zitat:
Zitat von **Bonobo**
Wenn angefangen wird, Programmiersprachen in andere Sprachen zu uebersetzen, dann wird's voellig chaotisch.
Keiner redet von der Übersetzung von Programmiersprachen. Es geht um die **Bedienung** des Arbeitsgerätes Computer, nicht um die Programmierung.
MacApple

#17
permalink
zitieren

18.04.2004, 18:35
comecon
Querina
Registriert seit: 01.2004
Beiträge: 527

Re: Open Source und Programmieren
Hi,
@nullzk. Danke, ich kam mir schon wie der rufer in der Wüste vor.
@Tom alias bonobo. Du hast Recht Englisch ist die Sprache des Computers und ich verstehe auch die Leute nicht, die sich nicht darauf einlassen wollen.
Wenn man in irgendeiner Disziplin was werden will, muß man die Vokabeln lernen und die sind beim Computer in englisch (gruselig finde ich die deutschen Adaptionen in Filemakers und Apples Scriptssprachen).

#18
permalink

Auszug aus einem Internetforum [apfeltalk/forum vom 18.04.2004/18.34 Uhr]

MATERIAL 3

DSFT Berlin



Tempelhofer Ufer 23/24
D - 10963 Berlin
Telefon: (030) 23 55 19 0
Telefax: (030) 23 55 19 25
www.dsft-berlin.de
info@dsft-berlin.de

ARD/ZDF-Onlinestudie 2007

Neuer Rekord bei der Internetverbreitung in Deutschland: Erstmals wurde 2007 die 40 Millionen-Grenze für die Internet-Nutzung durchbrochen. Mit einem Zuwachs gegenüber dem Vorjahr von 2,2 Millionen „neuen“ Anwendern haben aktuell 40,8 Millionen Deutsche ab 14 Jahre Zugang zur Internet-Welt. Damit stieg der Anteil der Internet-Nutzer in Deutschland im Zeitraum 1997 bis 2007 von 6,5 Prozent auf 62,7 Prozent. Zu diesen Ergebnissen kommt die seit 1997 jährlich durchgeführte ARD/ZDF-Online-Studie 2007. Innerhalb dieser bundesweiten Repräsentativstudie wurden im April dieses Jahres 1820 Erwachsene in Deutschland befragt.

Die Zuwachsraten gehen vor allem von den Frauen und den Über-50-Jährigen aus – Personen, die noch vor wenigen Jahren dem Internet distanziert gegenüberstanden. 1,6 Millionen Frauen fanden zwischen 2006 und 2007 neu ins Netz. Damit sind 57 Prozent der weiblichen Bevölkerung online (2006: 52,4 Prozent). Von den 50- bis 59-Jährigen nutzen mittlerweile 64,2 Prozent das Internet (2006: 60 Prozent), von den Über-60-Jährigen 25,1 Prozent (2006: 20,3 Prozent). Mit 5,1 Millionen Über-60-Jährigen sind erstmals mehr „Silver Surfer“ im Netz als 14- bis 19-Jährige (4,9 Millionen). Zunehmend attraktiv sind Videos und Audiodateien im Netz. 16 Prozent der Onliner schauen sich via Internet mindestens einmal wöchentlich bewegte Bilder online an. Dies sind fast doppelt so viele wie 2006. Triebfeder dieser Entwicklung sind die Videoportale, die fast jeder dritte Onliner bereits genutzt hat. 21 Prozent aller Internetnutzer rufen wöchentlich Audiodateien auf, wobei das Radiohören im Netz (elf Prozent) besonders beliebt ist. Die zunehmende Nutzung von multimedialen Anwendungen hängt eng mit der Verbindungstechnik zusammen. Mittlerweile verfügen 59 Prozent der Onlinenutzer über einen DSL/Breitband-Anschluss, der den komfortablen Abruf datenintensiver Angebote ermöglicht. Im Vorjahr nutzten 48 Prozent einen DSL-Anschluss.

Markus Schächter, der Intendant des ZDF und Vorsitzende der ARD/ZDF-Medienkommission: „Die neuen und schnellen Internetzugänge schaffen eine stark ansteigende Nachfrage nach Video- und Audio-Angeboten. Die öffentlich-rechtlichen Sender kommen dem entgegen, indem sie Teile ihres Programms auch über das Internet zugänglich machen. Mit seiner Mediathek ist das ZDF ein Vorreiter, insbesondere was die Qualität des Angebots angeht. Zur IFA im August soll der größte Teil des Programms über Internet abrufbar sein.“ Der Intendant des Hessischen Rundfunks und stellvertretende Vorsitzende der ARD/ZDF-Medienkommission Dr. Helmut Reitze verweist auf die enge Anbindung des ARD-Internetangebots an die Hörfunk- und Fernsehprogramme der ARD: „Seit Jahrzehnten sind bei den öffentlich-rechtlichen Anbietern Inhalte gewachsen, die in dieser Qualität und inhaltlichen Vielfalt anderen Wettbewerbern fehlen. Die Ergebnisse der Studie bestätigen mich in unserer Strategie, das reichhaltige Angebot der ARD aus den traditionellen Medien „Das Erste“, den dritten Fernsehprogrammen und den Hörfunk-Wellen auch soweit wie möglich auf allen neuen technischen Verbreitungswegen zugänglich zu machen.“ [...]

AUSZÜGE AUS DER ARD/ZDF-STUDIE: Entwicklung der Onlinenutzung 1997 bis 2007. (Pressemitteilung)

MATERIAL 4

Mai 2007

ARD/ZDF-Onlinestudie 2007

ARD¹

- - - aktuell - - - aktuell --- aktuell - - - aktuell - - - aktuell --- aktuell - - -

Entwicklung der Onlinenutzung in Deutschland 1997 bis 2007

„gelegentliche Onlinenutzung“

	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
in %	6,5	10,4	17,7	28,6	38,8	44,1	53,5	55,3	57,9	59,5	62,7
in Mio.	4,1	6,6	11,2	18,3	24,8	28,3	34,4	35,7	37,5	38,6	40,8
Zuwachs gegenüber dem Vorjahr in %	--	61	68	64	36	14	22	4	5	3	5

Basis: Onlinenutzer ab 14 Jahren in Deutschland

Quelle: ARD-Onlinestudie 1997, ARD/ZDF-Onlinestudie 1998 - 2007

Internet-Nutzer in Deutschland

Entwicklung der Onlinenutzung 1997 bis 2007

Anteil in %

	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
Gesamt	6,5	10,4	17,7	28,6	38,8	44,1	53,5	55,3	57,9	59,5	62,7
Geschlecht											
Männlich	10	15,7	23,9	36,6	48,3	53	62,6	64,2	67,5	67,3	68,9
Weiblich	3,3	5,6	11,7	21,3	30,1	36	45,2	47,3	49,1	52,4	56,9
Alter in Jahren											
14-19	6,3	15,6	30	48,5	67,4	76,9	92,1	94,7	95,7	97,3	95,8
20-29	13	20,7	33	54,6	65,5	80,3	81,9	82,8	85,3	87,3	94,3
30-39	12,4	18,9	24,5	41,1	50,3	65,6	73,1	75,9	79,9	80,6	81,9
40-49	7,7	11,1	19,6	32,2	49,3	47,8	67,4	69,9	71,0	72,0	73,8
50-59	3	4,4	15,1	22,1	32,2	35,4	48,8	52,7	56,5	60,0	64,2
60 und älter	0,2	0,8	1,9	4,4	8,1	7,8	13,3	14,5	18,4	20,3	25,1
Berufstätigkeit											
in Ausbildung	15,1	24,7	37,9	58,5	79,4	81,1	91,6	94,5	97,4	98,6	97,6
berufstätig	9,1	13,8	23,1	38,4	48,4	59,3	69,6	73,4	77,1	74,0	78,6
Rentner/nicht berufstätig	0,5	1,7	4,2	6,8	14,5	14,8	21,3	22,9	26,3	28,3	32,0

Basis: Onlinenutzer ab 14 Jahren in Deutschland

Quelle: ARD-Onlinestudie 1997, ARD/ZDF-Onlinestudie 1998 - 2007

AUSZÜGE AUS DER ARD/ZDF-STUDIE: Entwicklung der Onlinenutzung 1997 bis 2007.

MATERIAL 5

Die moderne Kommunikation ermöglicht mittlerweile eine nahezu grenzenlose Verständigung. Allerdings sind Mobiltelefone leider noch keine Übersetzungsmaschinen oder Translatoren und auch ich greife bisweilen auf herkömmliche Bücher bei der Übersetzung zurück. Neben meiner deutschen Muttersprache bleiben nach wie vor die englische und amerikanische Sprache elementare Weltsprachen im Computerbereich. Viele Fachbegriffe finden unübersetzt Eingang in die deutschsprachige Computerliteratur und sind auch in den täglichen Medien allgegenwärtig. Der Autor Hans-Herbert Schulze veröffentlichte im traditionsreichen Rowohlt Verlag ein Deutsch/Englisch-Fremdwörterbuch und liefert einen grundlegenden Einblick in die Welt der Computersprachen. Mit rund 42000 Stichworten lassen sich Computermagazine, Handbücher, IT-Bücher, Info-Bücher, Bedienungsanleitungen als auch ideenreiche Programmierhandbücher leichter entschlüsseln. Mit diesem Nachschlagewerk sollte Ihnen der Einstieg in die Computersprache Englisch gelingen. Ich empfehle dieses Buch vor allem Einsteigern, damit Sie nicht sofort den Überblick im Reich der Bits und Bytes verlieren. Das Fremdwörterbuch „Computer-Englisch“ von Hans Herbert Schulze erweist sich als unerlässliches Werkzeug bei meiner täglichen Arbeit, und ich schöpfe den Geist der Programmierung aus dieser reichhaltigen Wortsammlung.

Klappentext zu einem populärwissenschaftlichen Buch. Computer Englisch von Hans-Herbert Schulze. ISBN: 3499600862

MATERIAL 6



**„DIE SILBERNEN SURFER:
BRINGT DAS INTERNET EINE NEUE LEBENSQUALITÄT IM
ALTER?“**

Dokumentation des offenen Workshops am 20. September 2001
im Rahmen des Internationalen Kongresses

„Internet für Alle – Chancengleichheit im Netz“

20.-21. September 2001

Berlin, CinemaXX, Saal 2, Vox-Straße 2, 10785 Berlin

Veranstalter:

Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie
Burda Akademie zum Dritten Jahrtausend

Das Erscheinungsbild älterer Menschen hat sich deutlich verändert: Sie gründen eigene politische Vertretungen, Seniorinnen und Senioren besuchen die Universität, 70-jährige reihen sich unter die Marathonläufer, und Seniorinnen und Senioren stürmen die zunehmend überall im Land speziell für sie angebotenen Computer-Kurse. Schon ist zuweilen die Rede von den „neuen Alten“. Die, die heute in den sogenannten „Ruhestand“ treten, sind in der überwiegenden Mehrzahl Männer und Frauen mit großer Lebens- und Berufserfahrung. Sie zählen sich zwar selbst nicht mehr zu den Jüngeren, keineswegs aber schon zu den Alten. Viele haben eine gute Gesundheit und sind voller Tatendrang. Statt zu fragen: „Was kann der ältere Mensch nicht mehr?“, sollten wir fragen: „Was kann er vielleicht sogar besser als früher?“

Eine humane, menschenfreundliche

Gesellschaft wird nicht nur daran gemessen, wie sie mit hilfsbedürftigen Mitmenschen umgeht. Wir müssen auch den gesunden, tatkräftigen älteren Menschen Initiativen bieten, damit sie am gesellschaftlichen Leben teilhaben, ihre Interessen leben und vertreten können und aktiv bleiben. Dafür setzt sich die BAGSO mit ihren 78 Mitgliedsverbänden nachdrücklich ein. Wir haben gemeinsam im Juni 2000 in Nürnberg den Deutschen Seniorentag 2000 durchgeführt, der unter dem Motto stand: „Mit Senioren Zukunft gestalten“. An vier Tagen haben insgesamt etwa

10.000 ältere Menschen am Seniorentag und der begleitenden Ausstellung SenNova teilgenommen und in 6 ganztägigen Foren und 20 Workshops miteinander über das ganze Spektrum gesellschaftlicher und politischer Fragen diskutiert, die sich als Folge des demographischen Wandels, der grundlegenden Veränderung im Aufbau unserer Gesellschaft, ergeben. Es hat sich, wie es in der Abschlussdiskussion auch zum Ausdruck gebracht wurde, gezeigt: Senioren wollen Mitverantwortung übernehmen, sie wollen beteiligt sein und ihren Beitrag zur Erhaltung der Solidarität der Generationen leisten. Viele bewegt die Frage: „Wie können wir uns geistig fit und gesund erhalten?“ Im Rahmen der SenNova 2000, einer umfangreichen Verbraucherausstellung für Menschen über fünfzig, gab es natürlich auch bei mehreren IT-Anbietern die Gelegenheit, sich mit den Chancen und Möglichkeiten der neuen Medienwelt vertraut zu machen. Die Computer waren von morgens bis abends umlagert, viele wollten mal ausprobieren, wie sie mit der neuen Technik zurecht kommen, und was diese Gewinnbringendes für die eigene Lebensgestaltung zu bieten hat. Auffallend war: vor allem die Frauen drängten sich an den Geräten. Man sah nur konzentrierte, zufriedene Gesichter, ja viele reagierten mit Begeisterung darauf, dass sie die Erfahrung machten: Der Lernprozess am Computer ist zu schaffen und es lohnt sich für mich, mir diese neue Welt zu erschließen. Immer mehr Seniorinnen und Senioren überwinden die Hemmschwellen und wagen sich an den Computer. Sie sehen, wie diese immer mehr das tägliche Leben bestimmen, sie sind neugierig darauf, sich zu einer Welt Zugang zu verschaffen, die ihre Kinder und noch mehr ihre Enkel in den Bann gezogen hat - und sie haben begriffen, wer sich jetzt nicht einmischt, der landet schnell beim „alten Eisen“. Die meisten heutigen Senioren haben in ihrem Berufsleben noch nicht die Vorteile des Internets nutzen gelernt. Sie sind auch froh darüber, dass sie nicht mehr gezwungen sind, sich im beruflichen Alltag damit auseinander setzen zu müssen. Aber mitreden können, nicht von den Enkeln abhängig sein, die Veränderungen des Computer-Zeitalters miterleben, über Computer neue Kontakte knüpfen und sich selbst den Alltag erleichtern, z. B. durch Home-Banking, das wollen sie. Dauernd mailen, wie die Jungen, das ist ihnen zu unpersönlich, da telefonieren sie lieber. Aber sich selbst aus dem Internet Informationen holen zu können, von Fahrplänen bis zu Reiseangeboten oder Ratschlägen und Hilfsdiensten, die im Alter nützlich sind, das ist schon ein starker Anreiz. [...]

„Die Silbernen Surfer: Bringt das Internet eine neue Lebensqualität im Alter?“ Auszug: „Mit Senioren Zukunft gestalten“ von Rita Verhülsdonk [www.bagso.de]

MATERIAL 7



Artikel von der Webseite des Döbelner Lessing-Gymnasiums. *Wenn aus Schülern Lehrer werden...* [http://www.lgd.de]

„Döbelner generationenübergreifendes Lernen (DGL)“ - dahinter steckt die Döbelner Variante von „Senioren ans Netz“. Schülerinnen und Schüler des Lessing-Gymnasiums unterrichten Seniorinnen und Senioren der Stadt und des Landkreises Döbeln am Computer. Seit dem Jahr 2004 laufen Anfänger- und Fortgeschrittenenkurse mit großem Erfolg. In jeweils 12 x 90 Minuten geht es dabei von den ersten zaghaften Mouse-Bewegungen über Texte schreiben bis hin zur Bildbearbeitung, Tabellenkalkulation und dem Nutzen des Internets. Für die beteiligten Schüler sind die Kurse, die sie selbstständig vorbereiten, durchführen, auswerten und weiterentwickeln, eine große Herausforderung. Zuverlässigkeit, sicheres und höfliches Auftreten, fachliche Kompetenz ... die Liste ließe sich fortsetzen. So lernen in diesen Kursen beide Seiten, und gerade das macht den Reiz und den Erfolg von DGL aus.

4.3 Hinweise für den Fachlehrer

1. Beschreibung der Aufgabenstellung

Die Schüler verfügen über im Unterricht erworbenes Wissen zur Untersuchung von nichtfiktionalen Texten, wobei sie Adressatenbezüge berücksichtigen.

Grundkompetenzen, wie Sicherheit in Bezug auf das Lese- und Textverständnis wurden bis zum Beginn der Kursstufe entwickelt. Dabei sind die Schüler in der Lage, untersuchende und erörternde Erschließungsformen zu kombinieren.

Verschiedene Lesetechniken wurden geübt und ermöglichen es den Schülern der Kursstufe, kontinuierliche und diskontinuierliche Texte in angemessener Geschwindigkeit selektiv und nach ihrer Aufgabenrelevanz zielorientiert zu erschließen.

Einordnung der Aufgabenstellung

Unterrichtliche Voraussetzungen

2. Hinweise für mögliche Aufgabenlösungen

Die Schülerinnen und Schüler erfassen die wesentlichen Aspekte der Darstellungsaufgabe:

- Entwurf einer Argumentationsstrategie für einen Flyer oder ein Plakat (Textsorte und Darstellungsform)
- Problemstellung: Ausgrenzung von älteren Mitbürgern soll für einen öffentlichen Bereich und Adressatenkreis dargestellt werden, Schule öffnet sich hier und erfüllt neue Funktionen (Anlass und Adressatenkreis)
- Nutzung des vorgegebenen Materials für die Lösung der Darstellungsaufgabe
- Reflexion ausgewählter inhaltlicher und sprachlicher Gestaltungselemente

Vorschlag für eine Lösungsstrategie

Aufgabe 1

Die Schüler sichten das Text- und Bildmaterial und wählen geeignete Argumente aus, die für und gegen die in der Aufgabenstellung festgelegte Äußerung sprechen. Dabei ist es legitim, eigene Erfahrungen zur „Netzwelt“ und in der Kursstufe erarbeitetes Wissen zur Reflexion über Sprache einzubringen. Das Material bildet aber den Hauptgegenstand der Auseinandersetzung.

Analyse und Aufbereitung des Materials

Dieser Text eröffnet die Materialsammlung. Dabei trägt er mit seiner Textfülle und den geringen für die Lösung der Aufgabe relevanten Bezügen die Gefahr für die Schüler in sich, sich im Leseprozess zeitlich und inhaltlich zu „verlieren“. Schüler sind daran gewöhnt, in längeren Text- und Materialangeboten von Lehrern immer auch die Absicht erkennen zu wollen, Lösungen anzubieten. Hier soll das aber anders sein. In einer Zeit von erdrückender Informationsfülle müssen die Schüler lernen, Texte nach Verwendbarkeit und Aufgabenbezug zu sichten und auszuwählen.

Material 1
Sprachbarrieren im globalen Dorf

Der Autor Weigui Fang spricht in der Metapher von der „Formatisierung“ der Entwicklungsländer durch die Sprache des Cyberspace von einer Sprachbarriere, die es den in Bezug auf die virtuelle Infrastruktur unterentwickelten Ländern nicht möglich mache, „durch die Tür der Internetgemeinde“ einzutreten und an der Kommunikation derselben teilzunehmen. Diese Aussage lässt sich für die Aufgabe „Senioren ans Netz“ allgemein zum Thema Sprachbarrieren verwenden, kann und sollte aber nicht weiter ausgebaut werden. Die Aussage „Das Computer-Englisch hat allen den Krieg erklärt, die dieser Sprache nicht mächtig sind“ (Z. 44) kann der Schüler im Transfer auf die Tatsache, dass viele Senioren dieser „Sprache“ nicht mächtig sind, anwenden und ausweiten.

Material 2
Auszug aus einem
Internetforum

Neu dürfte für die Schüler eine Begegnung mit einem Chat oder einem Forum nicht sein. Diese Form der Kommunikation wird von vielen Schülern täglich praktiziert. Dabei sind sicher die Qualität der Foren und der Redebeiträge sehr unterschiedlich.

Aussagen wie: „*Englisch ist die Muttersprache des Computers (und ich rede hier NICHT von der binären Tiefenstruktur).*“ zeigen, dass allgemein anerkannt ist, dass man über einen Grundwortschatz des Computer-Englischen verfügen muss, um die „*dussligen Maschinen*“ bedienen zu können. Somit könnte dies zur Überwindung möglicher Sprachbarrieren führen – für die Senioren wären Grundkenntnisse wichtig. Dazu kommt, dass die Beiträge von einer Demokratisierung der Nutzer sprechen: Wissen schafft Gleichberechtigung - verhindert Ausgrenzung.

Material 3
ARD/ZDF-Studie,
Pressemitteilung

Zirka 41 Millionen Deutsche haben laut der Studie einen Internetzugang. 2007 sei ein neuer Rekord zu beobachten. Als eine Tendenz könne man beobachten, dass sich mehr „Silberne Surfer“ (über 60 Jahre) im Netz orientierten als 14- bis 19-Jährige. Diese Aussagen werden für den Arbeitsteil 2 wichtig sein. Die Schüler haben also die Aufgabe, dies und die folgende Quelle nach dem Surfverhalten der Internetnutzer über 60 zu untersuchen. Dazu sind Material 2 und 4 aussagekräftig.

Material 4
ARD/ZDF-Studie,
Statistik/Diagramm

Material 4 bietet eine diskontinuierliche Darstellungsform, bricht damit den Textfluss und dient zur Veranschaulichung des Problems. Die Schüler haben die Aufgabe, die Zahlen in übersichtliche Darstellungszusammenhänge zu bringen. Dabei darf gerundet werden. Zum Beispiel könnte formuliert werden: Die über 60-Jährigen stellten 1997 nur 0,2 % der Internetnutzer, 10 Jahre später waren es bereits 25 %, das ist ein Zuwachs von mehr als dem Hundertfachen. Der Anteil von Rentnern bzw. Nichtberufstätigen wuchs in diesem Zusammenhang von 0,5 % auf 32 %. Dies könnte auch als Argument verwendet werden, Senioren zu motivieren, mit dem Schulungsprogramm zu beginnen.

Material 5
Klappentext zu einem populärwissenschaftlichen Buch.
Computerenglisch

Diese Kaufempfehlung soll potentielle Kunden dazu bewegen, ein Buch zu erwerben, das es Einsteigern in den Computerbereich erleichtern soll, Begriffe zu verstehen. Schwerpunkt liegt hierbei in den Einleitungssätzen zum allgemeinen Verständigungsproblem. Die Schüler müssen also wieder selektiv lesen.

Die Einleitung konstatiert das sich wandelnde Bild von den „Alten“ in der Gesellschaft. In fast allen gesellschaftlichen Bereichen spielen heute die „neuen Alten“ eine wichtige Rolle. Der Ruhestand sei für viele kein Abstellgleis mehr. Damit leitet die Autorin über zur Darstellung, dass Senioren sich auch im informatorischen Bereich weiterbilden sollten. Sie ermutigt und begründet.

Material 6
„Die Silbernen Surfer“

Den Abschluss bildet ein Artikel einer Schul-Webseite. Hier wird die Arbeit der Schüler mit den Senioren dargestellt. Der Lernprozess als ein Weg, der in zwei Richtungen verläuft, steht im Vordergrund.

Material 7
„Wenn aus Schülern Lehrer werden ...“

Aufgabe 2

Neben den üblichen Elementen (Inhalt, Aufbau, Sprache und Stil) sollten bei der Einschätzung dieser Teilleistung vor allem folgende Aspekte berücksichtigt werden:

Gestaltung des Flyers

- die sachliche Richtigkeit und angemessene Auswahl, keinesfalls aber die Vollständigkeit der Fakten in den informierenden Passagen des Flyers/des Plakats
- die Übertragung des Gelernten auf die neue Situation und die Verknüpfung mit den neuen Informationen
- das situations-, partner- und intentionsbezogene Vorgehen bei der Produktion des Flyers/des Plakats
- die gestalterische Kreativität in der streng produktorientierten Vorgehensweise

Die Umsetzung der Aufgabe erfordert neben der Notwendigkeit, geeignete Argumente aus den zahlreichen Textmaterialien zu selektieren, auch die Fähigkeit, diese grafisch so anzuordnen, dass der Flyer/das Plakat von den Lesern angenommen wird. Dies ist im Unterricht zu üben. Die Adressaten sind, da das Projekt im Entstehungsprozess begriffen ist, zuerst einmal Vertreter der Stadtverwaltung, Eltern, Lehrer und Schüler. Hier liegt eine mögliche Fehlerquelle. Sollten Schüler ein Produkt erstellen, das sich direkt an Senioren richtet, sollten sie dies bewusst im Teil III erklären.

Aufgabe 3

Gerade wegen des Entscheidungsspielraums bei der Aufbereitung des Materials und wegen der individuellen Gestaltungsmöglichkeiten sollten die Schüler dazu in der Lage sein, ihre Erwägungen im Rahmen der Textproduktion und der grafischen Gestaltung an Hand von ausgewählten Beispielen zu erörtern.

Erläuterung der inhaltlichen und sprachlichen Gestaltung

Ansatzpunkte für eine solche Reflexion könnten zum Beispiel sein:

- der Umgang mit dem Ausgangsmaterial
- die Struktur und die Form der Beiträge
- die Aussagekraft des statistischen Zahlenmaterials in Bezug zu den Artikeln
- die Auswahl und die Begründung der Argumentation sowie die Form der Gestaltung
- die sprachliche und grafische Gestaltung des Flyers/des Plakats, besonders im Hinblick auf den Adressatenkreis

Hinweis

Die Lösung aller drei Teilaufgaben ist als ganzheitliche Leistung zu bewerten.

4.4 Schülerbeispiel

Das folgende Beispiel stammt von einem Schüler, der diese Aufgabe zu Beginn des Kurshalbjahres 12/1 im Grundkurs Deutsch als Hausaufgabe erarbeitete.

Aufgabe 1

Senioren wollen ... Senioren haben ...	Ziele/Senioren sollen ...	Mögliche Benachteiligungen von Senioren
- mit dem Stand der Technik mithalten - auch zukünftig alle Medienangebote nutzen können - selbst aktiv sein - Tatendrang - Leben noch nicht gelebt (bei Eintritt in den Ruhestand) - mit Enkeln mithalten, sie verstehen - Mitverantwortung übernehmen - beteiligt sein - Solidarität der Generationen erhalten - sich geistig fit und gesund halten - etwas und sich ausprobieren - mehr über interaktive Welt erfahren und daran teilhaben - Lernprozess am Computer schaffen, um neue Welt zu erschließen - im Berufsleben Vorteile des Internets nicht kennen gelernt → jetzt: Zeit und Interesse → wollen Vorteile erfahren und nutzen - nicht von den Enkeln abhängig sein - Alltag erleichtern - sich nicht komplett auf neue Medien einlassen, z. B. mailen → zu unpersönlich - selbstständig an Informationen gelangen (Fahrpläne, Reisen, etc.)	- Umgang mit den englischen Wörtern, mit denen sie im alltäglichen PC-Alltag konfrontiert werden, lernen - Zugang zum Internet haben, da kaum jemand ohne Internet auskommt, warum also dann Senioren ohne Internet - wissen, wie sie nicht als Taubstumme in der Welt des Internets dastehen - sich mind. rudimentäre Kenntnisse zur Kommunikationsfähigkeit aneignen - nicht alles bis ins tiefste Detail wissen → Bedienfähigkeit ist Ziel - auch Internetprogramme abrufen können - uneingeschränkten Zugriff zu allen Informationsquellen haben - Senioren sollen PCs bedienen können - Aufwärtstrend muss gefördert und beibehalten werden → noch höherer Anstieg als bisher (Diagramm) - Alternative zu dicken Nachschlagewerken bieten (überflüssig, teuer und nicht individuell zu gestalten; zu detailliert) - ausreichende Anzahl an Kursplätzen anbieten, da immer größere Nachfrage - am gesellschaftlichen Leben teilnehmen - ihre Interessen leben/vertreten	- entweder man wird „formatiert“ → Zugang oder - man lässt sich nicht „formatieren“ → Ausschluss aus System „Internet“ - Senioren sind „4. Welt“ → wirtschaftlich rückständig → herablassende Behandlung - sich „formatieren“ lassen ist unangenehm → sollen selbst lernen zu formatieren - englische Sprache als Grundvoraussetzung → oft nicht gegeben → Ausgrenzung durch Sprachbarriere - vgl. mit Chinesen: müssen sich schlecht behandelt fühlen, obwohl sehr leistungsfähig - öffentlich/rechtliche Sender orientieren sich aller Wahrscheinlichkeit nach in Zukunft v.a. auf Internet/neue Medien - PC bestimmt den Alltag - wer nicht mit der Zeit geht, landet schnell beim „alten Eisen“

Schülerbeispiel	Kommentar des Lehrers
Senioren wollen ... Senioren haben ... - mit dem Stand der Technik mithalten - auch zukünftig alle Medienangebote nutzen können - selbst aktiv sein - Tatendrang - Leben noch nicht gelebt (bei Eintritt in den Ruhestand) - mit Enkeln mithalten, sie verstehen - Mitverantwortung übernehmen - beteiligt sein - Solidarität der Generationen erhalten - sich geistig fit und gesund halten - etwas und sich ausprobieren - mehr über interaktive Welt erfahren und daran teilhaben - Lernprozess am Computer schaffen, um neue Welt zu erschließen - im Berufsleben Vorteile des Internets nicht kennen gelernt → jetzt: Zeit und Interesse → wollen Vorteile erfahren und nutzen - nicht von den Enkeln abhängig sein - Alltag erleichtern - sich nicht komplett auf neue Medien einlassen, z. B. mailen → zu unpersönlich - selbstständig an Informationen gelangen (Fahrpläne, Reisen, etc.)	<i>Die Trennung von „wollen“ und „haben“ wäre pragmatischer und klarer.</i> <i>Der Schüler setzt die Aufgabenstellung um, indem er in einer Tabelle Argumente aus den Materialien aufbereitet. Damit schafft er die Ausgangsposition für die Erstellung des Flyers.</i> <i>→ Dies setzt Fähigkeiten voraus, in kurzer Zeit die Texte nach verwertbaren Ansätzen zu sichten, die selektierten Lösungen unter Berücksichtigung der Kommunikationssituation und des Adressatenbezuges hier zu ordnen.</i> <i>Zusammenhänge werden durch teilweise umgangssprachlichen Ausdruck und ungenaue Zuordnung zwischen Gesagtem und Gemeintem verschleiert.</i> <i>Der Schüler muss die Formulierung der Stichpunkte überarbeiten:</i>

Schülerbeispiel	Kommentar des Lehrers
Ziele/Senioren sollen ... - Umgang mit den englischen Wörtern, mit denen sie im alltäglichen PC-Alltag konfrontiert werden, lernen - Zugang zum Internet haben, da kaum jemand ohne Internet auskommt, warum also dann Senioren ohne Internet - wissen, wie sie nicht als Taubstumme in der Welt des Internets dastehen - sich mind. rudimentäre Kenntnisse zur Kommunikationsfähigkeit aneignen - nicht alles bis ins tiefste Detail wissen → Bedienfähigkeit ist Ziel - auch Internetprogramme abrufen können - uneingeschränkten Zugriff zu allen Informationsquellen haben - Senioren sollen PCs bedienen können - Aufwärtstrend muss gefördert und beibehalten werden → noch höherer Anstieg als bisher (Diagramm) - Alternative zu dicken Nachschlagewerken bieten (überflüssig, teuer und nicht individuell zu gestalten; zu detailliert) - ausreichende Anzahl an Kursplätzen anbieten, da immer größere Nachfrage - am gesellschaftlichen Leben teilnehmen - ihre Interessen leben/vertreten	<i>Sprachlich muss präziser gearbeitet werden (Begriffe/Fachsprache).</i> <i>Das Argument, niemand käme ohne Internet aus, wird nicht begründet.</i> <i>Sprachlich ansprechend formuliert, Begründung muss aber noch angefügt werden, z. B.: „Senioren sollten uneingeschränkten Zugriff zu allen Informationsquellen haben, weil ...“</i> <i>Sicher sind Ergebnisse aus Material 4 gemeint, genauer bezeichnen. Was ist angestiegen? Der Zusammenhang bleibt unklar.</i> <i>Bezug zur Überschrift: „Senioren sollen“ fehlt.</i>

Schülerbeispiel	Kommentar des Lehrers
Mögliche Benachteiligungen von Senioren - entweder man wird „formatiert“ → Zugang; - oder man lässt sich nicht „formatieren“ → Ausschluss aus System „Internet“ - Senioren sind „4. Welt“ → wirtschaftlich rückständig → von anderen herablassend behandelt - sich „formatieren“ lassen ist unangenehm - → sollen selbst lernen zu formatieren - englische Sprache als Grundvoraussetzung → oft nicht gegeben → Ausgrenzung durch Sprachbarriere - vgl. mit Chinesen: müssen sich schlecht behandelt fühlen, obwohl sehr leistungsfähig - öffentlich/rechtliche Sender orientieren sich aller Wahrscheinlichkeit nach in Zukunft v. a. auf Internet/neue Medien - PC bestimmt den Alltag - Wer nicht mit der Zeit geht, landet schnell beim „alten Eisen“.	<i>Material I wird hier aus einem nicht relevanten Zusammenhang in den Bezug zur Seniorenproblematik gestellt, der Adressat würde es nicht bemerken (legitim?) – aber unwissenschaftlich! → Im Sinnzusammenhang aber korrekt.</i> <i>Was bedeutet das? (Selbst zu formatieren)</i> <i>Redewendungen sparsam verwenden und als solche kennzeichnen, sonst versachlichen.</i>

Die Tabelle von **Aufgabe 1** wurde durch untenstehende Darstellungen ergänzt.

Kommentar des Lehrers:

Die Materialien III und IV wurden grafisch in einem Textfeld und einem farbigen Diagramm wiedergegeben.

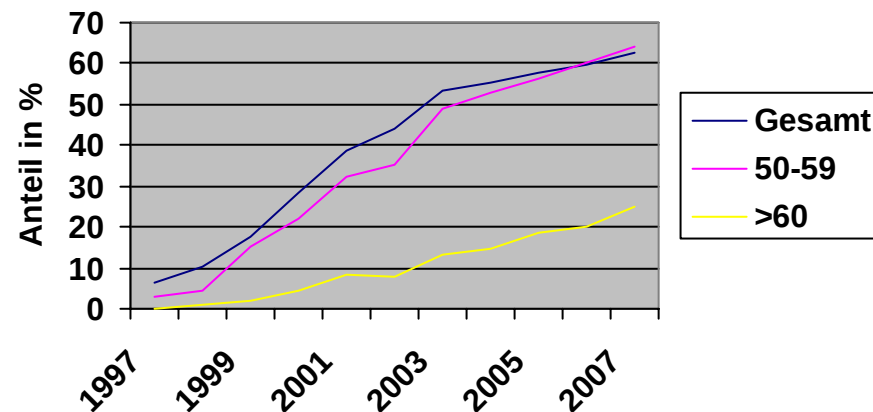
Hier fehlt jedoch die verbalisierte Auswertung der Statistik, das ist unbedingt zu üben. Beispielsätze und stereotype Formulierungen sind anzubieten, damit die Schüler über Textbausteine verfügen. Die Schüler haben die Aufgabe, die Zahlen in übersichtliche Darstellungszusammenhänge zu bringen. Dabei darf gerundet werden.

Das statistische Beispiel könnte auch als Argument verwendet werden, um Senioren zu motivieren, mit dem Schulungsprogramm zu beginnen.

Senioren sind ...

- noch leistungsfähig
- wissbegierig
- begeistert von den Möglichkeiten
- bereits online, aber noch längst nicht alle
- neugierig

Internetnutzer in Deutschland



SENIOREN ANS NETZ



*eine Initiative
von Schülern des*

**GYMNASIUMS
ST. AUGUSTIN**

Grimma

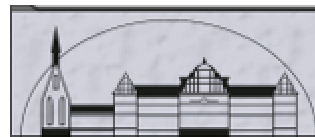
INTERESSE?

MELDEN SIE SICH BEI UNS!

→ TEL.: 12345/678910



„SENIOREN ANS NETZ“



**GYMNASIUM ST. AUGUSTIN
ZU GRIMMA**

*unterstützt durch die Fachschaften In-
formatik, Deutsch & Ethik*

UNSER ANGEBOT

Lerninhalte:

@ Computerbedienung/-nutzung allgemein

@ Dokumente schreiben

@ Tabellenkalkulation

@ Bildbearbeitung

@ Internetnutzung

Unsere Leistungen:

@ individuelle Betreuung durch Schüler
mit Fachkenntnissen

@ gut ausgestattete Computerkabinette

@ Grund- und Fortgeschrittenen Kurse

@ je 10 x 90 Minuten

@ Teilnahmezertifikat



Zur IDEE ...

Schon seit einigen Jahren ist weltweit ein Trend zu beobachten. Immer mehr Senioren wagen den Zugang zur Welt des Internets. Immer mehr? Wohl eher einige wenige, da die Sprachbarrieren in der doch meist englischsprachig geprägten Internet- und Computerwelt nicht so einfach zu überwinden sind, wie von uns, der jüngeren Generation, gedacht.

Doch die Senioren von heute haben ihr Leben mit dem Eintritt in den Ruhestand noch keinesfalls gelebt. Sie sind noch leistungsfähig, wissbegierig und von den Möglichkeiten begeistert. Aber vor allem wollen sie natürlich auch nicht von ihren Enkeln als „Medienopas“ und „Medienomas“, die gerade so einen Fernseher bedienen können, bezeichnet werden.

Ganz im Gegenteil, die hohe Nachfrage nach Computerkursen zeigt es uns. Senioren wollen selbst aktiv werden und durch ihren Tatendrang versuchen mit dem Stand der Technik mitzuhalten und so auch künftig alle Medienangebote nutzen können.

Wir Schüler haben nun die Aufgabe, den Senioren beim Überwinden der Hürden zu helfen und ihnen somit den vom Computer bestimmten Alltag zu erleichtern. Wir müssen verhindern, dass unsere Großeltern einfach zum „alten Eisen“ gestellt werden und sich geistig nicht fit und gesund halten können.

Let's go! Generationsübergreifend die neuen Medien entdecken und verstehen!

**PROBLEME DER SENIOREN
IN DER MEDIENWELT**

Englisch ist eine Sprachbarriere.

@

Senioren sind „4. Welt“ des Internets. Sie gelten als rückständig und werden herablassend behandelt.

@

Angebote Produkte sind nicht auf Senioren abgestimmt und nicht individuell genug.

@

„Zwangsformatierung“, um am System Internet teilzunehmen, ist unangenehm.

Senioren sollen das Format selbstständig entdecken.

@

Die öffentlich/rechtlichen Sender werden sich aller Wahrscheinlichkeit nach in den nächsten Jahren vor allem auf das Internet und neue Medien konzentrieren.

@

Angebot der Plätze für Computerkurse für Senioren wird der Nachfrage nicht gerecht.

@

Teilweise ist es schwer, an bestimmte Informationen zu gelangen.

**DAS INTERNET VEREINFACHT
DIES IMMENS.****ZIELE**

Die Senioren sollen sich in unserem Projekt ausprobieren und mehr über die interaktive Welt erfahren. Viele der Interessenten konnten in ihrem Berufsleben die Vorteile des Internets noch nicht nutzen und sollen jetzt den Umgang mit PC, Computer-Englisch, den wichtigsten Programmen und vor allem dem Internet erlernen. Das Hauptlernziel ist es, die Senioren so weit zu bringen, dass sie sich trauen, selbstständig einen Computer zu bedienen und mit ihm zu arbeiten, und dass sie ihren Interessen nachgehen können. Es soll den Senioren die Möglichkeit gegeben werden, sich den Alltag zu erleichtern, indem sie selbstständig an Informationen, wie Fahrpläne etc. gelangen.

Wir als Schüler fühlen uns verpflichtet, den Generationenaustausch weiter voranzutreiben und selbst als Lehrer zu fungieren. Der sich in den letzten Jahren abzeichnende Aufwärtstrend, dass immer mehr Senioren den PC und das Internet nutzen, muss fortgesetzt werden.

VORTEILE VON „SENIOREN ANS NETZ“

Wir bieten die Alternative zu Ratgebern und dicken Nachschlagewerken, die unnötigerweise sehr kompliziert geschrieben und unverständlich sind.

Außerdem kann man von diesen Büchern keinerlei individuelle Betreuung erwarten. All dies bieten wir den interessierten Senioren.
(siehe Rückseite)

Schülerbeispiel Flyer: außen rechts	Kommentar des Lehrers
SENIOREN ANS NETZ  <i>eine Initiative von Schülern des</i> GYMNASIUMS ST. AUGUSTIN <i>Grimma</i>	<i>Die Startseite: Das Verhältnis von Textbestandteilen und Grafiken ist ausgewogen. Der lächelnde Senior wirkt freundlich, sein Verhältnis zur Technik scheint nicht negativ belastet zu sein.</i>

Schülerbeispiel Flyer: außen Mitte	Kommentar des Lehrers
INTERESSE? MELDEN SIE SICH BEI UNS! → TEL.: 12345/678910  „SENIOREN ANS NETZ“  GYMNASIUM ST. AUGUSTIN ZU GRIMMA <i>unterstützt durch die Fachschaften Informatik, Deutsch & Ethik</i>	<i>Nennung der Kontaktdaten</i> <i>Das Verhältnis von Textbestandteilen und Grafiken ist ausgewogen. Das Bild des entspannten Senioren, der auf seinem Sofa sitzt und gemütlich im Internet surft, vermittelt Kompetenz und Teilnahme an der modernen Welt – Kommunikation. Signalisiert wird: Diese Generation isoliert sich nicht, sondern kommuniziert mit modernen Mitteln.</i> <i>Titel der Initiative und ausführenden Schule.</i>

Schülerbeispiel Flyer: außen links	Kommentar des Lehrers
UNSER ANGEBOT <u>Lerninhalte:</u> @ Computerbedienung/-nutzung allgemein @ Dokumente schreiben @ Tabellenkalkulation @ Bildbearbeitung @ Internetnutzung <u>Unsere Leistungen:</u> @ individuelle Betreuung durch Schüler mit Fachkenntnissen @ gut ausgerüstete Computerkabinette @ Grund- und Fortgeschrittenen Kurse @ je 10 x 90 Minuten @ Teilnahmezertifikat 	<i>Sehr übersichtlich, klar formuliert.</i> <i>Das Angebot wird präzise beschrieben und ist verständlich.</i> <i>Es wird nicht gesagt, ob für die Nutzung dieses Angebots ein finanzieller Beitrag zu erbringen ist.</i>

Schülerbeispiel Flyer: innen links	Kommentar des Lehrers
	<i>Hinweis: Der Schüler hat die Vorder- und Rückseite des Flyers mit einer Hintergrundgrafik versehen: eine transparent dargestellte Grünfärbung mit einem zentrierten @-Symbol. Dies ist hier nicht darstellbar.</i>
Zur IDEE ... <i>Schon seit einigen Jahren ist weltweit ein Trend zu beobachten. Immer mehr Senioren wagen den Zugang zur Welt des Internets. Immer mehr? Wohl eher einige wenige, da die Sprachbarrieren in der doch meist englischsprachig geprägten Internet- und Computerwelt nicht so einfach zu überwinden sind, wie von uns, der jüngeren Generation, gedacht. Doch die Senioren von heute haben ihr Leben mit dem Eintritt in den Ruhestand noch keinesfalls gelebt. Sie sind noch leistungsfähig, wissbegierig und von den Möglichkeiten begeistert. Aber vor allem wollen sie natürlich auch nicht von ihren Enkeln als „Medienopas“ und „Medienomas“, die gerade so einen Fernseher bedienen können, bezeichnet werden. Ganz im Gegenteil, die hohe Nachfrage nach Computerkursen zeigt es uns. Senioren wollen selbst aktiv werden und durch ihren Tatendrang versuchen mit dem Stand der Technik mitzuhalten und so auch künftig alle Medienangebote nutzen können. Wir Schüler haben nun die Aufgabe, den Senioren beim Überwinden der Hürden zu helfen und ihnen somit den vom Computer bestimmten Alltag zu erleichtern. Wir müssen verhindern, dass unsere Großeltern einfach zum „alten Eisen“ gestellt werden und sich geistig nicht fit und gesund halten können.</i> Let's go! Generationsübergreifend die neuen Medien entdecken und verstehen!	<i>Problem: längere Textbestandteile behindern die Übersichtlichkeit. Der Leser sollte sich schnell orientieren können. Die Textfülle kann hingenommen werden, da Absätze die Lesbarkeit erleichtern.</i> <i>Zusammenhang ungenau</i> <i>Warum stehen hier keine konkreten Zahlen aus den Quellen? Der Schüler nutzt das Material nicht effizient genug.</i> <i>Redewendung wird abgewandelt („gestellt“, besser „gehören“). Die Formulierung „nicht geistig fit“ könnte als verletzend empfunden werden. Neu formulieren.</i> <i>Slogan dem Thema angepasst. Motivierend. Besonders der Begriff „generationsübergreifend“ wirkt verbindend.</i>

Schülerbeispiel Flyer: innen Mitte	Kommentar des Lehrers
PROBLEME DER SENIOREN IN DER MEDIENWELT <i>Englisch ist eine Sprachbarriere.</i> @ <i>Senioren sind „4. Welt“ des Internets. Sie gelten als rückständig und werden herablassend behandelt.</i> @ <i>Angebote Produkte sind nicht auf Senioren abgestimmt und nicht individuell genug.</i> @ <i>„Zwangsformatierung“, um am System Internet teilzunehmen, ist unangenehm. Senioren sollen das Format selbstständig entdecken.</i> @ <i>Die öffentlich/rechtlichen Sender werden sich aller Wahrscheinlichkeit nach in den nächsten Jahren vor allem auf das Internet und neue Medien konzentrieren.</i> @ <i>Angebot der Plätze für Computerkurse für Senioren wird der Nachfrage nicht gerecht.</i> @ <i>Teilweise ist es schwer, an bestimmte Informationen zu gelangen.</i> DAS INTERNET VEREINFACHT DIES IMMENS.	<i>Insgesamt sehr übersichtlich. Lob für Farbgestaltung, die den Titel und das Resümee betont.</i> <i>Argument wertlos, da hier mit Unter- drückung gearbeitet wird, wer nicht teilnimmt wird gezwungen, also muss man teilnehmen.</i> <i>Verstärkung der Aussage, dass zusätz- lich Angebote geschaffen werden müs- sen.</i>

Schülerbeispiel Flyer: innen rechts	Kommentar des Lehrers
ZIELE <i>Die Senioren sollen sich in unserem Projekt ausprobieren und mehr über die interaktive Welt erfahren. Viele der Interessenten konnten in ihrem Berufsleben die Vorteile des Internets noch nicht nutzen und sollen jetzt den Umgang mit PC, Computer-Englisch, den wichtigsten Programmen und vor allem dem Internet erlernen. Das Hauptlernziel ist es, die Senioren so weit zu bringen, dass sie sich trauen, selbstständig einen Computer zu bedienen und mit ihm zu arbeiten, und dass sie ihren Interessen nachgehen können. Es soll den Senioren die Möglichkeit gegeben werden, sich den Alltag zu erleichtern, indem sie selbstständig an Informationen, wie Fahrpläne etc. gelangen. Wir als Schüler fühlen uns verpflichtet, den Generationenaustausch weiter voranzutreiben und selbst als Lehrer zu fungieren. Der sich in den letzten Jahren abzeichnende Aufwärtstrend, dass immer mehr Senioren den PC und das Internet nutzen, muss fortgesetzt werden.</i> VORTEILE VON „SENIOREN ANS NETZ“ <i>Wir bieten die Alternative zu Ratgebern und dicken Nachschlagewerken, die unnötigerweise sehr kompliziert geschrieben und unverständlich sind. Außerdem kann man von diesen Büchern keinerlei individuelle Betreuung erwarten. All dies bieten wir den interessierten Senioren.</i> (siehe Rückseite)	<i>Der Schüler fasst das bereits Gesagte in einem Fließtext noch einmal zusammen, dabei wiederholt er sich teilweise.</i> <i>Konkretisierung des Hauptlernziels.</i> <i>Die Motivierung der Schüler für die Arbeit mit den Senioren wird deutlich.</i> <i>Ein Trend ist zu beobachten, immer mehr über 60-Jährige nehmen an der Netzwelt teil, deshalb sollten auch neue Adressaten nicht ausgeschlossen bleiben. Hier wird überzeugend argumentiert.</i> <i>Sollte neu formuliert werden. Die „Vorteile“ werden nicht überzeugend genug kommuniziert.</i>

Schülerbeispiel	Kommentar des Lehrers
Kleine @-Zeichen bei den Aufzählungen stellen den Bezug zum Inhalt her. Die freie Fläche unter der Aufzählung ist mit einem Bild einer Computermouse gefüllt, die ins farbliche Konzept des Flyers passt und zeigen soll, was eines der meistgebrauchten Werkzeuge im Umgang mit dem Computer ist. Schlägt man nun die zweite Seite auf, findet man in der Mittelspalte eine stichpunktartige Übersicht zu den Problemen der Senioren in der Medienwelt. Diese Argumente sind angeführt, um die Notwendigkeit zu zeigen und zum Nachdenken anzuregen, über die Tatsache, dass Senioren aus der Medienwelt gern einmal ausgeschlossen werden. So ist zum Beispiel der Punkt angeführt, dass die Senioren die „vierte Welt“ des Internets sind. Diese Formulierung (Material 1 entnommen) soll nachdenklich stimmen und die Situation verdeutlichen. Hier habe ich mit kurzen Hypotaxen gearbeitet, da die Inhalte auch hier schnell erfasst werden sollen. Damit die Seite nicht zu überladen wirkt, habe ich zwischen die Probleme erneut @-Zeichen eingefügt. Da das Projekt ein Ziel verfolgt, wird dies auf der dritten Seite ausführlich erläutert. Im unteren Bereich der Seite werden Vorteile der Initiative im Gegensatz zu Selbstlernmethoden, also beispielsweise Pseudo-Fachbüchern genannt, um noch einmal die Notwendigkeit und Durchdachtheit der Initiative zu verdeutlichen. Auf der Rückseite befindlich ist noch die Telefonnummer, um Kontakt aufzunehmen und erneut der Name der Schule, aus Gründen der Werbung in eigener Sache und um erneut darauf aufmerksam zu machen, wer diese Initiative hervorbringen möchte. Weiterhin werden, vor allem wichtig für Eltern und die Stadtverwaltung, die betreuenden Fachschaften genannt, um zu zeigen, dass die Schüler auch Pädagogen hinter sich stehen haben.	<i>Wortwiederholungen vermeiden.</i> <i>Satzbau vereinfachen.</i>

Schülerbeispiel	Kommentar des Lehrers
Das Bild zeigt den gleichen älteren Herren wie auf der Vorderseite, nur dass er dieses Mal die Beine hochlegt und entspannt selbstständig arbeitet. Man erkennt also: die Vorderseite betrifft den Beginn, vergleichbar mit der Freude beim Lernen und die Rückseite den erfolgreichen Senioren, der den Computer beherrscht. Vielleicht ist es verwunderlich, dass der Text im Flyer doch deutlich überwiegt. Dies ist darin begründet, dass es sich nicht nur um einen Werbeflyer, sondern vor allem um einen Flyer für Eltern, Lehrer, Schulleitung und Stadtverwaltung handelt. Daher sollte der Informationsgehalt sehr hoch sein. Auf dem grauen Hintergrund, auf dem Kabel zu sehen sind, wurde mit gelbgrünen Überschriften sowie dunkelroter Schrift gearbeitet. Dies soll locker, modern, professionell und vor allem nicht alt und abschreckend wirken, denn wir wollen, dass die Senioren fit und gesund bleiben und nicht vergreisen.	<i>Der Schüler verfällt zunehmend in einen umgangssprachlichen Ton. „Alt“ wird zum abschreckenden Begriff, obwohl die Initiative doch integrierend wirken soll.</i>

Fazit des Lehrers

Als eine ansprechende Leistung kann das Produkt besonders im Aufgabenbereich 2 gesehen werden.

Der Flyer überzeugt die Adressaten zum einen in der übersichtlichen Gestaltung, der Farbauswahl und der Textgröße, zum anderen mit einer einfachen Sprache, die auch in Bezug auf technische Zusammenhänge verständlich ist.

Das Aufgabenziel wurde konsequent angesteuert und produktnah umgesetzt. In der sprachlichen Gestaltung finden sich Mängel, die im Widerspruch zum Flyer als Gesamtergebnis stehen. Dass teilweise Potenzen des Materials zugunsten eigener Gedanken und Überlegungen vernachlässigt werden, wäre unproblematisch, wenn diese das Ergebnis aufwerten könnten. So aber lässt der Schüler wertvolles Material ungenutzt.

5 Auseinandersetzung mit Leben und Werk Kafkas

Zielgruppe: Schüler der Kursstufe

5.1 Aufgabe

Sie haben sich im Fachunterricht intensiv mit dem Leben und Werk Franz Kafkas beschäftigt. Angeregt von der Lektüre seiner Kurzprosa, wollen Sie auch Ihre Mitschüler in einem Artikel der Schülerzeitung für Kafka begeistern. Beachten Sie in diesem Zusammenhang, dass der Artikel im Feuilletonteil der Schülerzeitung Ihrer Schule unter der Sparte „Leseempfehlung“ erscheinen soll.

1. Stellen Sie aus dem vorliegenden Material stichpunktartig wichtige Daten und Fakten zu Leben und Werk Franz Kafkas zusammen.
2. Schreiben Sie auf der Grundlage Ihres Wissens aus dem Fachunterricht und unter Nutzung des vorgelegten Materials einen Artikel über das Leben und das künstlerische Schaffen des Schriftstellers Franz Kafka.
3. Erläutern Sie ausgewählte inhaltliche und sprachliche Gestaltungsentscheidungen.

Hinweis

Die Aufgaben sind separat zu lösen. Den Schwerpunkt mit etwa der Hälfte der Gesamtleistung bilden die Ausführungen zu Aufgabe 2.

5.2 Material

- Material 1: Rahner, Thomas:
Lektüre Durchblick. Bd. 325. Franz Kafka: Die Verwandlung. München:
Mentor 1997, S. 18 f.
- Material 2: Tucholsky, Kurt:
Artikel zum Werk des Schriftstellers Franz Kafka. In: „Die Weltbühne“ vom
09.03.1929, Nr. 10, S. 383
- Material 3: Stach, Reiner:
Kafka. Die Jahre der Entscheidungen. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch
Verlag 2004, S. IX f.
- Material 4: Rahner, Thomas:
Lektüre Durchblick. Bd. 325. Franz Kafka: Die Verwandlung. München:
Mentor 1997, S. 22 f.
- Material 5: Kafka kurz und knapp. © 1993 by David Zane Mairowitz und Robert Crumb.
Für die deutsche Übersetzung © 1995 by www.Zweitausendeins.de,
Postfach, 60381 Frankfurt am Main

MATERIAL 1

Der Autor

Franz Kafka

geb. 03.07.1883 in Prag

gest. 03.06.1924 in Kierling bei Wien

1. Lebensbewältigung durch literarische Produktion

Kafkas literarisches Werk war durchgängig geprägt von dem schwierigen Verhältnis zu seinem Vater, dessen autoritäre Erziehung ihn psychisch belastete. Die Dominanz seines Vaters Hermann, Sohn eines jüdischen Fleischers, gegenüber der Mutter Julie, die dem wohlhabenden Bildungsbürgertum der Prager Juden deutscher Abstammung zuzuordnen war, erstreckte sich auf alle Bereiche des Geschäfts- und Familienlebens. Wie sehr Kafka unter dem herrischen, aufbrausenden und jähzornigen Vater gelitten haben muss, wird in seinem „Brief an den Vater“ [...] deutlich.

Das mangelnde Selbstvertrauen, Resultat einer auf Zerstörung der Persönlichkeit ausgerichteten Erziehung, bestimmt das eigentümliche Wesen der kafkaschen „Helden“, deren physische und psychische Gebrechlichkeit fast durchgängig ihr Scheitern in einer feindlich gesinnten Welt begründen. Kafka hat seine tödliche Krankheit immer in einem engen Zusammenhang mit seiner seelischen Befindlichkeit gesehen. Bereits 1917 schreibt er, nachdem er die ärztliche Diagnose der Tuberkulose erfahren hat, an seinen Freund Max Brod:

Immerfort suche ich nach einer Erklärung der Krankheit, denn selbst erjagt habe ich sie doch nicht. Manchmal scheint es mir, Gehirn und Lunge hätten sich ohne mein Wissen verständigt, „So geht es nicht weiter“ hat das Gehirn erklärt und nach fünf Jahren hat sich die Lunge bereit erklärt zu helfen.

- | | |
|-----------|---|
| 1901 | Abschluss am Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Prag Altstadt, obwohl er perfekt tschechisch spricht und schreibt. |
| 1901 - 06 | Kafka studiert an der Deutschen Universität in Prag Rechtswissenschaft und Germanistik. |
| 1902 | Erste Bekanntschaft mit seinem späteren Freund Max Brod, der in Prag einen Vortrag über Schopenhauer und Nietzsche hält. |
| 1905 | Anfang der regelmäßigen Treffen mit Oskar Baum, Felix Weltsch und Max Brod im Prager Kreis, einem Zusammenschluss junger Literaten. |
| 1906 | Promotion in Jura, danach ein Jahr Rechtspraxis. |
| 1908 | Aushilfsbeamter bei der Arbeiter-Unfall-Versicherung in Prag, 1910 feste Anstellung, 1913 Ernennung zum Vizesekretär. |
| 1917 | Erkrankung an Tuberkulose. |
| 1920 | Schriftverkehr mit Milena Jesenska. Kafka wird zum Anstaltssekretär befördert. |
| 1922 | Beförderung zum Obersekretär. Frühpensionierung aus gesundheitlichen Gründen. |
| 1924 | Anfang Juni stirbt Kafka im Sanatorium in Kierling bei Wien. |

Rahner, Thomas: Lektüre Durchblick. Bd. 325: Franz Kafka: Die Verwandlung. München: Mentor 1997, S. 18 f.

MATERIAL 2

Tucholsky, Kurt⁷: Rezension über das Werk des Schriftstellers Franz Kafka

[...] Franz Kafka wird in den Jahren, die nun seinem Tode folgen, wachsen. Man braucht niemand zu ihm zu überreden; er zwingt. Wände beleben sich, die Schränke und Kommoden fangen an zu flüstern, die Menschen erstarren, Gruppen lösen sich auf und bleiben wieder wie angebleit stehen, nur der Wille zittert noch leise in ihnen. Man sagt von Tamerlan⁸, er habe einmal seine Gefangenen mit Mörtel zu einer Mauer zusammenmauern lassen, zu einer brüllenden Mauer, die langsam verzuckte. So etwas ist es. Ein Gott formt eine Welt um, setzt sie neu zusammen, ein Herz steht am Himmel und scheint nicht, sondern klopft; ein Fetisch wandelt, eine Apparatur wird lebendig, nur, weil sie da ist, die Frage Warum? ist so töricht, beinahe so töricht wie in der realen Welt.

Deren Teile sind da – aber sie sind so gesehen, wie der Patient kurz vor der Operation die Instrumente des Arztes sieht: ganz scharf, überdeutlich, durchaus materiell – aber hinter den blitzenden Stücken ist noch etwas anderes, die Angst brüllt der Materie in alle Poren, erbarungslos steht das Operationsbett, hab doch Mitleid! sagt der Kranke, auch du! Das Bett ist so fremd, aber es ist doch im Bunde.

Ein solcher Wille begründet Sekten und Religionen – Kafka hat Bücher geschrieben, einige wenige, unerreichbare, niemals auszulesende Bücher. Hätte sich der Schöpfer anders besonnen, und wäre dieser in Asien geboren: Millionen klammerten sich an seine Worte und grübelten über sie, ihr Leben lang.

Wir dürfen lesen, staunen, danken.

Peter Panter

Die Weltbühne, 09.03.1926, Nr. 10, S. 383

MATERIAL 3

Die Jahre der Entscheidungen

Einführung

Das Leben des jüdischen Prager Versicherungsbeamten und Schriftstellers Dr. Franz Kafka dauerte 40 Jahre und 11 Monate. Davon entfielen auf die Schul- und Universitätsausbildung 16 Jahre und 6 ½ Monate, auf die berufliche Tätigkeit 14 Jahre und 8 ½ Monate. Im Alter von 39 Jahren wurde Franz Kafka pensioniert. Er starb an Kehlkopftuberkulose in einem Sanatorium bei Wien.

Abgesehen von Aufenthalten im Deutschen Reich – überwiegend Wochenendreisen –, verbrachte Kafka etwa 45 Tage im Ausland. Er erlebte Berlin, München, Zürich, Paris, Mailand, Venedig, Verona, Wien und Budapest. Insgesamt dreimal sah er das Meer: Nordsee, Ostsee und italienische Adria. Außerdem wurde er Zeuge eines Weltkriegs.

Franz Kafka blieb unverheiratet. Er war dreimal verlobt: zweimal mit der Berliner Angestellten Felice Bauer, einmal mit der Prager Sekretärin Julie Wohryzek. Mit vermutlich weiteren vier Frauen hatte er Liebesbeziehungen, außerdem sexuelle Kontakte zu Prostituierten. Knapp sechs Monate seines Lebens verbrachte er mit einer Frau in gemeinsamer Wohnung. Er hatte keine Nachkommen.

⁷ Kurt Tucholsky (1890-1935): deutscher Schriftsteller und Journalist, Mitherausgeber der linksintellektuellen Zeitschrift „Die Weltbühne“, avancierte mit Beiträgen unter den Pseudonymen „Peter Panter“, „Theobald Tiger“ und „Ignaz Wrobel“ zu einem der bedeutendsten Literaturkritiker der Weimarer Republik.

⁸ Tamerlan (1336-1405): türkisierter Mongolenherrscher und grausamer Eroberer, ging mit äußerster Brutalität gegen die Bevölkerung von Delhi, Damaskus und Bagdad vor, unter anderem indem er Menschen lebendigen Leibes einmauern ließ.

Als Schriftsteller hinterließ Franz Kafka etwa vierzig vollendete Prosatexte, von denen man – bei großzügiger Auslegung der Gattungsdefinition – neun als Erzählungen bezeichnen kann: DAS URTEIL, DER HEIZER, DIE VERWANDLUNG, IN DER STRAFKOLONIE, EIN BERICHT FÜR EINE AKADEMIE, ERSTES LEID, EINE KLEINE FRAU, EIN HUNGERKÜNSTLER sowie JOSEFINE, DIE SÄNGERIN ODER DAS VOLK DER MÄUSE. In der heute maßgeblichen Kritischen Ausgabe seiner Werke umfassen die von Kafka selbst als abgeschlossen betrachteten Texte etwa 350 Druckseiten.

Darüber hinaus hat Franz Kafka etwa 3400 Druckseiten Tagebuchaufzeichnungen und literarische Fragmente hinterlassen, darunter drei unvollendete Romane. Den testamentarischen Verfügungen zufolge, die er an seinen Freund Max Brod adressierte, sollten alle diese Manuskripte vernichtet werden; eine nicht näher bestimmbare, jedoch beträchtliche Zahl von Manuskripten zerstörte er selbst. Brod hingegen hat die Anweisungen Kafkas nicht befolgt, sondern dessen Nachlass, soweit er ihm erreichbar war, veröffentlicht. Auch die etwa 1500 Briefe, die von Kafka erhalten blieben, wurden nahezu vollzählig publiziert. [...]

Stach, Reiner: Kafka. Die Jahre der Entscheidungen. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag 2004, S. IX f.

MATERIAL 4

Lektüre Durchblick. Franz Kafka: Die Verwandlung

Das Gesamtwerk

Kafka ist einer der bedeutendsten deutschsprachigen Erzähler des 20. Jahrhunderts. Seine Werke gehören keiner literarischen Richtung an, stehen dem Expressionismus allerdings sehr nahe.

Zu Kafkas Lebzeiten wurden nur wenige Erzählungen veröffentlicht; die in dem Buch „Franz Kafka, Erzählungen und andere ausgewählte Prosa“ vorliegende Sammlung geht auf die Initiative seines Freundes Max Brod zurück, der die Schriften sammelte, überarbeitete und z. T. mit Titeln versah. Erst nach Kafkas Tod erschienen auch seine Romane, der bekannteste ist „Der Proceß“. Max Brod gab diese gegen Kafkas Willen zum Druck frei. Eine sehr umfangreiche Briefkorrespondenz mit seinen Schwestern, seinen Lebensgefährtinnen und Max Brod ergänzt das schriftstellerische Gesamtwerk Kafkas. In diesen Briefen werden seine existenziellen Probleme, vor allem der Vater-Sohn-Konflikt, deutlich. Einige Erzählungen, die unmittelbar zum Verständnis der „Verwandlung“ beitragen, wollen wir kurz auf den nächsten zwei Seiten vorstellen und somit auch weitere Lesevorschläge geben.

1912 Das Urteil

Das Thema dieser Erzählung ist mit dem der „Verwandlung“ vergleichbar. Auch hier steht der Vater-Sohn-Konflikt im Mittelpunkt. Georg will seinem nach Russland ausgewanderten Freund einen Brief schreiben, um seine Verlobung anzuzeigen. Im Gespräch mit seinem Vater, den er zunächst nur über diese Absicht unterrichten will, wird deutlich, dass der scheinbar pflegebedürftige Vater von Georg im Geschäft und in der Familie entmachteter worden ist. Die Auseinandersetzung, in deren Verlauf der bettlägerige Vater immer vitaler wird, gipfelt in dem vernichtenden Todesurteil, das der Vater über seinen Sohn verhängt: Tod durch Ertrinken. Georg stürzt aus dem Haus und führt das Urteil an sich selbst aus. Die auffallenden Parallelen zu der „Verwandlung“ machen die Lektüre dieser Erzählung besonders empfehlenswert [...].

1920 Ich bin zurückgekehrt ...

Kafkas Prosaskizze beschreibt die Gefühle eines Sohnes, der nach einer unbestimmten Zeit der Abwesenheit nach Hause kommt. Je mehr er sich allerdings der Tür nähert, die ihm den Weg zur Familie öffnen könnte, desto unsicherer wird er. Er stellt fest, dass dieser Ort für ihn kein Zuhause mehr ist, und fühlt sich fremd und unwohl. Eine Begegnung, wie sie in dem biblischen Gleichnis von der Heimkehr des verlorenen Sohnes stattfindet, auf das sich Kafka wohl bezogen hat, ist unmöglich, weil Distanz und Fremdheit nicht zu überbrücken sind.

1917 Eine kaiserliche Botschaft

Ein Bote wird mit einer äußerst wichtigen Botschaft losgesandt, die ihm der Kaiser auf dem Sterbebett zugeflüstert hat. Doch der Bote kann den Weg nicht bewältigen, zu groß sind die Hindernisse. So erreicht die wichtige Botschaft nie den Adressaten, der, als „Du“ angesprochen, sich nichts sehnlicher wünscht, als diese Nachricht zu erhalten. Auch diese Parabel irritiert den Leser in besonderem Maß, weil sie verwirrend und paradox endet.

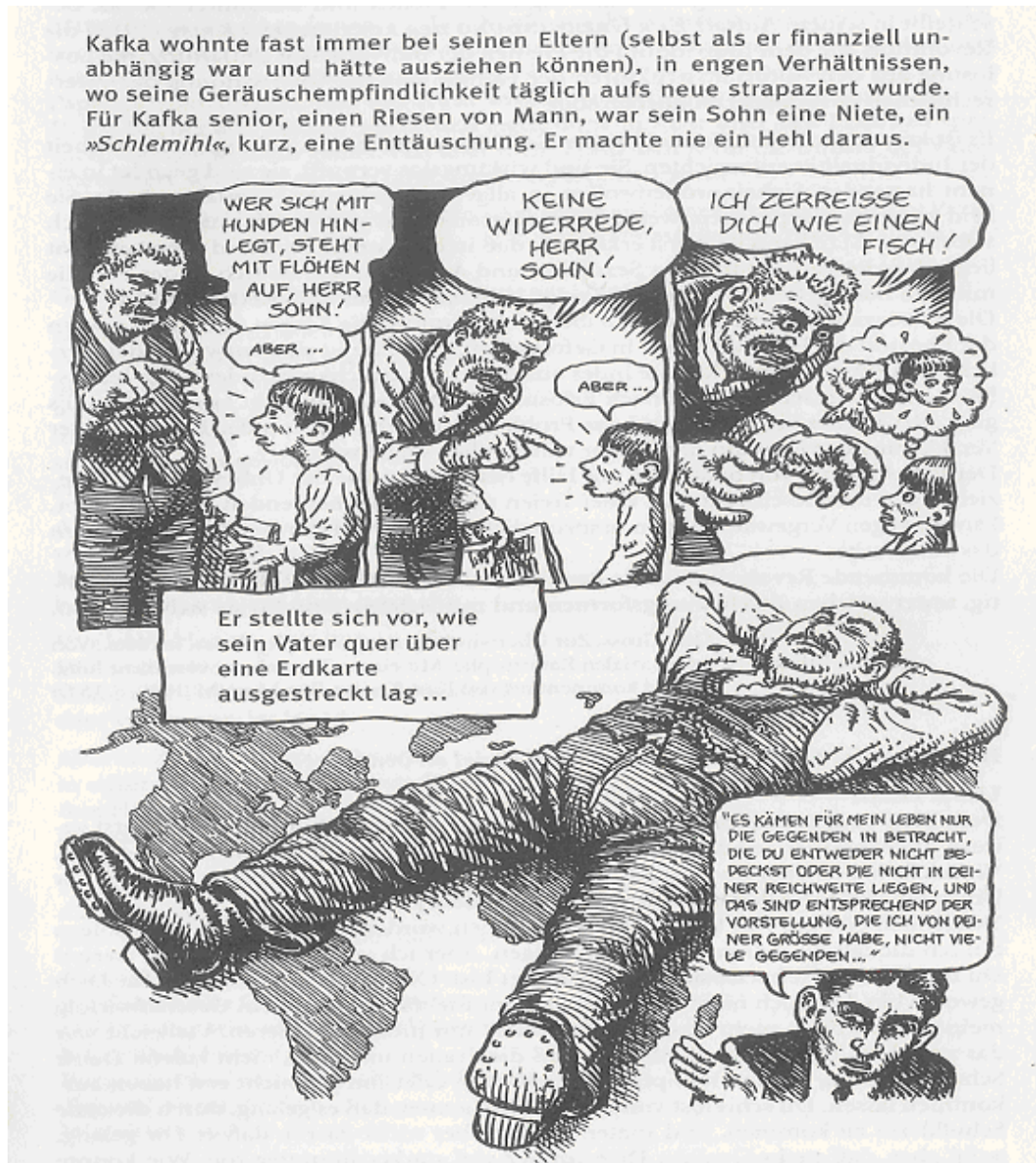
1917 Der Nachbar

Kafka zeigt in dieser Geschichte die Erschütterung der menschlichen Existenz in der Wirtschaftswelt. Harras, der Nachbar eines jungen Kaufmanns, wird ohne jeden plausiblen Grund als Konkurrent empfunden, der Telefonate belauscht, um einen wirtschaftlichen Vorteil daraus zu ziehen. Der junge Kaufmann beginnt unter Verfolgungsängsten zu leiden und wird in seinen Entscheidungen immer unsicherer.

Rahner, Thomas: Lektüre Durchblick. Bd. 325. Franz Kafka: Die Verwandlung. München: Mentor 1997, S. 22 f.

MATERIAL 5

Franz Kafka: Die Verwandlung/Brief an den Vater



aus: Kafka kurz und knapp. © 1993 by David Zane Mairowitz und Robert Crumb. Für die deutsche Übersetzung © 1995 by www.Zweitausendeins.de, Postfach, 60381 Frankfurt am Main

5.3 Hinweise für den Fachlehrer

1. Beschreibung der Aufgabenstellung

Die Schüler sollen auf der Grundlage ihrer Kenntnisse aus dem Fachunterricht (Auseinandersetzung mit Kurzprosa) und gestützt auf das angebotene Material einen Artikel über das Leben und Schaffen Kafkas für das Feuilleton ihrer Schülerzeitung verfassen. Anschließend müssen sie einige ihrer inhaltlichen, formalen und sprachlichen Erwägungen im Rahmen der Produktion des Artikels reflektieren.

Erläuterung der Aufgabenstellung

Der Aufbau einer umfassenden Lesekompetenz, der Umgang mit Kurzprosa und die Auseinandersetzung mit verschiedenen Medien bilden im Deutschunterricht spiralcurriculare Leitlinien. Die Schüler gestalten eigene Medienbeiträge und bilden bei der Beurteilung von unterschiedlichen Medien Wertungskompetenz aus. In Klassenstufe 9 weist der Lehrplan die Arbeit mit dem Printmedium Zeitung als Lerninhalt aus.

Unterrichtliche Voraussetzungen

Für die Aufgabenstellung empfiehlt sich folgende Lösungsstrategie:

Vorschlag für eine Lösungsstrategie

- Mit Hilfe unterschiedlicher Lesetechniken und Arbeitsverfahren, deren sichere Beherrschung vorausgesetzt wird, analysieren die Schüler das vielfältige Material der Ausgangsvorlage und bereiten es adressaten- und situationsgerecht auf. Dabei setzen sie die auf diese Weise gewonnenen Informationen bewusst mit ihrem Wissen aus dem Fachunterricht in Beziehung.
- Gestützt auf die so gewonnene Materialsammlung, entsteht nun der eingeforderte Text. Dabei beachten die Schüler sowohl den Adressatenbezug (Leserschaft der Schülerzeitung) als auch die Darstellungsform (Feuilletonartikel).
- Im abschließenden Teil wird erwartet, dass die Schüler ausgewählte Struktur- und Formulierungsentscheidungen beim Verfassen ihres Artikels benennen und erörtern.

Diese drei Teilleistungen, die sich in einer Stichpunktsammlung und zwei unterschiedlichen Texten (Artikel und Reflexion) manifestieren, ergeben die Gesamtbewertung.

2. Hinweise für mögliche Aufgabenlösungen

Aufgabe 1

Den Schülern stehen eine Vielzahl von Materialien mit unterschiedlichem Informationsgehalt zur Verfügung. Der Erschließungsauftrag beinhaltet zunächst eine Sichtung und Ordnung des Materials, anschließend dessen gründliche Analyse und Aufbereitung, mit dem Ziel, genügend verwertbare Informationen für die inhaltliche Gestaltung des Feuilleton-Artikels zu erhalten. In diesem Zusammenhang sollten die Schüler dazu in der Lage sein, die unterschiedlichen Potenzen der einzelnen Materialien für die eigene Textproduktion zu erkennen und zu bewerten:

Analyse und Aufbereitung des Materials

Potenzen des Materials

Material 1 Text zur Biographie

Dem ersten Auszug sind unter anderem folgende Informationen zu entnehmen:

- die entscheidenden Determinanten des literarischen Schaffens von Kafka: seine Herkunft als Prager Jude deutscher Abstammung; seine familiären Wurzeln, insbesondere die problematische Beziehung zu seinem Vater; Kafkas seelische Befindlichkeit
- die wichtigsten Daten seines Lebens

Material 2 Artikel von Tucholsky (Auszug)

Kurt Tucholsky feiert Kafka und dessen Werk in einem „Weltbühne“-Artikel mit expressiver Wortwahl. Die Schüler erkennen:

- die außerordentlich hohe Wertschätzung Kurt Tucholskys für Franz Kafka
- die von Tucholsky bereits 1929 konstatierte herausragenden Bedeutung des Lebenswerkes von Kafka für die deutschsprachige Literaturgeschichte.

Material 3 Biographie von Stach (Auszug)

Reiner Stach fasst in der Einführung zu seiner Kafka-Biographie das Leben des Schriftstellers nüchtern und lakonisch zusammen. Dieser Ausschnitt ergänzt die biographischen Informationen zu Kafka aus dem Material I um folgende Fakten:

- der zeitliche Umfang der einzelner Lebensabschnitte des Schriftstellers
- Auslandsaufenthalte Kafkas
- seine partnerschaftlichen Beziehungen
- die Titel der wichtigsten Werke und Selbstzeugnisse
- die testamentarische Verfügung Kafkas, seine Manuskripte zu vernichten

Material 4 Text zum Werk Kafkas

Thomas Rahner würdigt Kafka als einen der „bedeutendsten deutschsprachigen Erzähler des 20. Jahrhunderts“. Der Auszug berücksichtigt unter anderem folgende inhaltliche Schwerpunkte:

- einige editionsgeschichtliche Fakten zu Kafkas Werken
- kurze inhaltliche Zusammenfassungen zu ausgewählten Erzählungen und Parabeln (Lesevorschläge in Ergänzung zur Lektüre der Erzählung „Die Verwandlung“)

Material 5 Comic

Der Comic thematisiert das problematische Verhältnis von Franz Kafka zu seinem Vater und veranschaulicht noch einmal die im Material I enthaltenen Informationen dazu:

- Kafka im Hause seiner Eltern
- Kafkas Vater als herrische und autoritäre Persönlichkeit
- Kafkas Minderwertigkeitsgefühle angesichts des als übermächtig empfundenen Vaters

Aufgabe 2

Die pragmatischen Texte des Ausgangsmaterials sind zum Teil diskontinuierlich gestaltet. Die darin enthaltenen Informationen überlagern und ergänzen einander. Es wird darauf ankommen, welche Informationen die Schüler für die eigene Textproduktion auswählen und wie sie dazu in der Lage sind, die gewonnenen Erkenntnisse mit ihrem Wissen aus dem Deutschunterricht zu verknüpfen.

Formulieren
des Artikels

In der Aufgabenstellung ist nicht nur das Thema des Textes (Leben und Werk Kafkas) vorgegeben, sondern auch der Adressatenkreis. Damit sind vor allem Mitschüler angesprochen, aber zum Beispiel auch die Lehrerschaft und die Eltern.

Aus der Thematik des Artikels, der geforderten Textsorte bzw. Darstellungsform und der Vorgabe des Mediums leiten sich unterschiedliche Anforderungen an die Struktur und Gestaltung des Textes ab. Die Schüler erkennen:

Anforderungen
an Struktur und
Gestaltung

- Ihr Text muss in seiner Gesamtheit sowohl informierende und tatsachenbetonte Passagen aufweisen (z. B. Daten und Fakten zu Leben und Werk Kafkas), als auch persönlich gefärbte (z. B. Wertungen, Leseempfehlung).
- Die Darstellungsform „Zeitungsartikel“ verlangt von ihnen die Einhaltung bestimmter formaler Gesichtspunkte (Schlagzeile/Überschrift - Einleitung - Darstellung - Schluss).
- Das Ressort „Feuilleton“ und die Sparte „Leseempfehlung“ legen für das Formulieren des Artikels die Darstellung ihrer begründeten Meinung als Diskussionsgrundlage nahe (in diesem Falle die Bewertung des Lebenswerkes von Kafka sowie die Ableitung ihrer Leseempfehlung).
- Das Medium „Schülerzeitung“ ermöglicht ihnen aber auch individuellen Gestaltungsspielraum (unter anderem bei der Struktur des Artikels oder bei der Sprache).

Neben den üblichen Elementen (Inhalt, Aufbau, Sprache und Stil) sollten bei der Einschätzung dieser Teilleistung vor allem folgende Aspekte berücksichtigt werden:

weitere Aspekte

- die sachliche Richtigkeit und angemessene Auswahl, keinesfalls aber die Vollständigkeit der Fakten in den informierenden Passagen des Artikels
- die Übertragung des Gelernten auf die neue Situation und seine Verknüpfung mit den neuen Informationen
- das situations-, partner- und intentionsbezogene Vorgehen bei der Textproduktion
- die Begründung der Leseempfehlung
- die Kreativität bei der Gestaltung des Artikels

Aufgabe 3

Erläuterung der inhaltlichen und sprachlichen Gestaltung

Gerade wegen des Entscheidungsspielraums bei der Aufbereitung des Materials und wegen der individuellen Gestaltungsmöglichkeiten bei der Formulierung ihres Artikels sollten die Schüler dazu in der Lage sein, ihre Erwägungen im Rahmen der Textproduktion an Hand von ausgewählten Beispielen zu erörtern.

Ansatzpunkte für eine solche Reflexion könnten zum Beispiel sein:

- der Umgang mit dem Ausgangsmaterial
- die Struktur und die Form des Artikels
- die Auswahl und Begründung der Leseempfehlung
- die sprachliche Gestaltung des Textes, besonders im Hinblick auf den Adressatenkreis

Hinweis

Die Lösung aller drei Teilaufgaben ist als ganzheitliche Leistung zu bewerten.

5.4 Schülerbeispiel

Hinweis

Der Schüler besucht derzeit in der Klassenstufe 11 einen Leistungskurs Deutsch. Ihm sind Leben und Werk Kafkas aus dem Fachunterricht der Klassenstufe 10 (Auseinandersetzung mit kurzen und parabelhaften Prosatexten) vertraut.

Arbeitszeit: 240 Minuten

Aufgabe 1

Schülerbeispiel	Kommentar des Lehrers
Material 1 - Werke Kafkas oft autobiografisch geprägt - Spiegel seines familiären und beruflichen Lebens (vgl. „Brief an den Vater“) <u>Probleme:</u> ▪ als dominant empfundener Vater ▪ Kafka als deutschsprachiger Jude in Prag ▪ ungeliebter Beruf als Versicherungsbeamter ▪ Kafka als übersensibler junger Mann - Versuch der Problembewältigung durch Schreiben (Lebensinhalt) <u>Biografisches</u> - Jura- und Germanistik-Studium in Prag, später Dr. jur. - Prager Kreis: Baum, Brod, Weltsch - Prager Arbeiter-Unfall-Versicherung (1908-1922) - Tuberkulose (1917) Material 2 Kafka und dessen Werk vom Schriftstellerkollegen begeistert gefeiert: - „unerreichbare, niemals auszulesende Bücher“ - „Millionen klammern sich an seine Worte und grübeln über sie, ...“ - „Wir dürfen lesen, staunen, danken.“ Material 3 - Kafka mit relativ kurzer Lebensspanne (nur knapp über 40 Jahre) - kaum Auslandsaufenthalte	Analyse und Aufbereitung <i>Der Schüler arbeitet das Material der Reihenfolge nach durch, an dieser Stelle wäre aber auch eine Zusammenfassung der Argumente aus allen Texten denkbar (höheres Abstraktionsniveau)</i> <i>Versuch einer Binnenstruktur der Stichpunkte mit Teilüberschriften und Einrückungen, z. T. nicht stringent</i> <i>hoher Grad der Abstraktion bei diesem sehr dichten Text des Ausgangsmaterials</i>

Schülerbeispiel	Kommentar des Lehrers
- problematisches Verhältnis zu Frauen - Gesamtwerk schmal: nur ca. 40 vollendete Prosatexte (350 Druckseiten) - ca. 5000 Seiten Selbstzeugnisse (Tagebücher, Briefe) - Unsicherheit und mangelndes Selbstvertrauen (vgl. Testament) - Bewahrung und Pflege des Nachlasses durch Max Brod Material 4 - nicht einer bestimmten literarischen Richtung zuzuordnen (Expressionismus?) - zu seinen Lebzeiten nur wenige Erzählungen veröffentlicht, bekannte Werke (u. a.): ▪ „Die Verwandlung“ ▪ „Das Urteil“ ▪ „Ich bin zurückgekehrt...“ (auch: „Heimkehr“) ▪ „Eine kaiserliche Botschaft“ ▪ „Der Nachbar“ Material 5 - problematisches familiäres Zusammenleben - lange keine Lösung von der Familie - beengte, schwer erträgliche Verhältnisse - Konflikt Kafkas mit seinem jähzornigen Vater von Kindheit an - Überforderung des Sohnes => Versagensängste Kafkas - Sensibilität des Schriftstellers (Ängste, Geräuschempfindlichkeit, ...)	<i>besser: konsequente substantivische Ausdrucksweise bei Stichpunkten</i>

Aufgabe 2

Schülerbeispiel	Kommentar des Lehrers
Franz Kafka – ein „Superstar“ unter den Schriftstellern des 20. Jahrhunderts? „Millionen klammern sich an seine Worte und grübeln über sie, ihr Leben lang. Wir dürfen lesen, staunen, danken.“ - Wer ist der viel gelesene Schriftsteller, dessen Werk von Kurt Tucholsky, einem der bedeutendsten Literaturkritiker der Weimarer Republik, so begeistert gefeiert wurde? Gemeint ist der Schriftsteller Franz Kafka, der 1883 in Prag zur Welt kam und 1924 in einem Sanatorium nahe Wien an Kehlkopftuberkulose starb. Er wurde nur knapp 41 Jahre alt. Der sensible jüdische Schriftsteller hat uns ein relativ schmales literarisches Gesamtwerk hinterlassen. Es umfasst	Formulierung des Artikels <i>Überschrift nennt Gegenstand des Artikels und macht durch provokante Fragestellung (Wortwahl) aufmerksam</i> <i>gelungener Einstieg über Tucholsky-Zitat und anschließende rhetorische Frage</i> <i>dosierte Darbietung ausgewählter Daten und Fakten zum biografischen Hintergrund</i>

Schülerbeispiel	Kommentar des Lehrers
40 vollendete Prosatexte, was einem Umfang von ca. 350 Druckseiten entspricht. Wesentlich umfangreicher sind seine Selbstzeugnisse. Wer es auf sich nimmt, die Tagebücher oder einige der insgesamt 1500 Briefe Kafkas zu lesen, wird Erstaunliches über das Seelenleben des Schriftstellers erfahren: Da ist von bedrückenden familiären Verhältnissen die Rede, von einem autoritären, jähzornigen Vater, dessen Erziehungsmethoden Kafka psychisch schwer belasteten. Kein Wunder also, dass sich die Beziehungen des Schriftstellers zum anderen Geschlecht mehr als problematisch gestalteten: Kafka galt als bindungsunfähig, er war dreimal verlobt, aber nie verheiratet. Da Franz Kafka versuchte, seine zahlreichen Probleme, etwa die beengenden familiären Verhältnisse, den Konflikt mit dem Vater, den gehassten Broterwerb als Beamter bei der Prager Arbeiter-Unfall-Versicherung oder seine ständig scheiternden Beziehungen, durch schriftstellerische Tätigkeit zu lösen, sind seine literarischen Arbeiten oft auch autobiografisch geprägt. Aber biografische Fakten bilden nur einen möglichen Zugang zu Kafkas literarischen Werken, die sich den Lesern nur sehr mühsam erschließen, weil sie mehrdeutig sind. Auf Schritt und Tritt begegnen uns in Kafkas Erzählungen und Parabeln skurrile literarische Figuren in noch skurrileren Situationen: Ein „Außendienstmitarbeiter“ verschläft eine Dienstreise und findet sich beim Aufwachen plötzlich in einen Käfer verwandelt („Die Verwandlung“). Ein Geschäftsmann gerät wegen seiner Verlobung in einen heftigen Streit mit seinem Vater, der ihn zum Tode durch Ertrinken verurteilt. Der Sohn vollstreckt dieses Urteil widerspruchslos, indem er sich von einer Brücke in den Fluss stürzt („Das Urteil“). Für diese und ähnliche beängstigende Situationen kennt die deutsche Sprache übrigens einen nach dem Schriftsteller benannten Begriff: „kafkaesk“. Ob Franz Kafka tatsächlich ein „Superstar“ unter den Schriftstellern des 20. Jahrhunderts war, wie Tucholsky im Eingangszitat behauptet, muss wohl jeder selbst entscheiden, wenn er Kafkas ebenso spannende wie verwirrende Geschichten gelesen hat. Empfehlenswert sind - neben den bereits erwähnten Texten - unbedingt auch der berühmte „Brief an den Vater“ sowie die Parabeln „Eine kaiserliche Botschaft“, „Heimkehr“ und „Der Nachbar“, denn diese wichtigen Werke stellen auch eine wertvolle Ergänzung zur Schullektüre dar.	<i>sehr guter Hinweis auf mögliche weitere Zugänge zu Kafkas Werk</i> <i>geschickte Einbeziehung von Wissen aus dem Unterricht: Begriff „kafkaesk“</i> <i>Rückkehr zu Überschrift und Einleitung (Rahmen!)</i> <i>konkrete und begründete Leseempfehlung gemäß der Aufgabenstellung</i>

Aufgabe 3

Schülerbeispiel	Kommentar des Lehrers
Meine Aufgabe bestand darin, unter Nutzung unterschiedlicher Materialien einen Artikel für den Feuilleton-Teil meiner Schülerzeitung zu schreiben. Erwartet wurde außerdem eine Leseempfehlung an meine Mitschüler. Zunächst habe ich das Material gesichtet und mir einige Stichpunkte notiert. Nicht jede Information war für meinen späteren Entwurf brauchbar, manche Fakten und Zusammenhänge waren mir auch noch von der Behandlung der Werke Kafkas im Unterricht bekannt. Zuerst habe ich nach einem möglichst wirkungsvollen Einstieg gesucht und mich dann für ein Zitat von Tucholsky (Material 2) entschieden. Der Schriftsteller Tucholsky ist manchem Mitschüler aus dem Unterricht bekannt, und wenn er seinen Kollegen so überschwänglich lobt, macht das neugierig. So hatte ich mit der rhetorischen Frage nach Franz Kafka gleich eine gute Überleitung zu einigen allgemeinen Fakten, das Leben und Werk des Schriftstellers betreffend, gefunden. Ich glaube, hier musste man sich möglichst kurz halten, um die Mitschüler nicht mit einem Wust von Zahlen zu langweilen. Mir ging es besonders darum, die zahlreichen Probleme darzustellen, mit denen sich Kafka auseinandersetzen musste. Denn diese spiegeln sich ja in seinen literarischen Werken wider, und erst recht in den Tagebüchern und Briefen. Es gibt zahlreiche gute Argumente dafür, sich intensiver mit dem Leben und Werk Kafkas zu beschäftigen: Ich habe versucht zu erklären, dass sich Kafkas Texte nur schwer erschließen lassen, aber vielleicht hat der eine oder andere Mitschüler Spaß daran, einen solchen Text zu „knacken“? Dann fiel mir noch der Begriff „kafkaesk“ ein, den ich - etwas frei - so definiert habe: „scurrile Figuren in noch skurrileren Situationen“. Auch das sollte die Leser meines Artikels neugierig machen. Nun wollte ich noch an ein paar Beispielen aus dem Material 4 demonstrieren, was den Leser erwartet, wenn er sich auf Kafkas Werke einlässt. Dazu habe ich den Inhalt einzelner Werke („Die Verwandlung“ und „Das Urteil“) auf nur ein bis zwei Sätze verkürzt. Der Artikel endet dann mit konkreten Leseempfehlungen und dem Hinweis, dass schon jeder selbst entscheiden müsse, ob Kafka ein „Superstar“ unter den Schriftstellern ist oder nicht. Damit habe ich einen Bezug zur Überschrift und zur Einleitung hergestellt und den Artikel abgerundet. Aus Achtung vor dem Autor Franz Kafka und seinem Werk habe ich den Artikel möglichst sachlich und ohne „reißerische Effekte“ gestaltet. Ich hoffe aber trotzdem, dass meine Mitschüler in ihrer Freizeit vielleicht einmal zu einem Buch von Kafka greifen.	<i>Erläuterung der Herangehensweise und Verweis auf Vorkenntnisse</i> <i>interessante Begründung für den Einstieg</i> <i>die werden m. E. aber im Artikel nur sehr bedingt deutlich</i> <i>Verweis auf Vorwissen aus dem Unterricht</i> <i>Schüler erfasst die Rahmenstruktur seines Artikels</i>

Fazit des Lehrers

Der Schüler hat die Darstellungsaufgabe insgesamt gut gelöst: Bei der Analyse des Materials bemüht er sich um eine übersichtliche Struktur seiner Aufzeichnungen. Er sollte aber beim Notieren der Stichpunkte auf eine konsequente Nominalisierung achten (vgl. Material 4). Der Schülerzeitungsartikel ist sehr gut strukturiert. Die Überschrift und der Abschluss des Artikels weisen eine bewusst gewählte Rahmenstruktur auf, über die der Schüler im dritten Aufgabenteil auch reflektiert. Dosierte bietet der Verfasser seinen Lesern nur einige ausgewählte Daten und Fakten aus dem Leben Kafkas an. Besonders gelungen erscheint in diesem Zusammenhang auch die Einbeziehung von Wissen aus dem Kursunterricht (u. a. der Begriff „kafkaesk“ und entsprechende Beispiele). Wie es die Aufgabenstellung auch explizit fordert, endet der Artikel mit begründeten Leseempfehlungen. Auch der Reflexionsteil, in dem der Schüler seine Entscheidungen zur Struktur und zur sprachlichen Gestaltung seines Artikels schlüssig und nachvollziehbar begründet, unterstreicht noch einmal nachdrücklich die sehr gute Schülerleistung.

6 Deutsche Sprache, tote Sprache? - Entwicklungstendenzen der deutschen Gegenwartssprache

Zielgruppe: Schüler der Kursstufe

6.1 Aufgabe

In Ihrem Deutschkurs sollen in einem Lernbereich „Sprachreflexion“ Entwicklungstendenzen der deutschen Gegenwartssprache besprochen werden.

1. Strukturieren Sie die in den vorgelegten Materialien zum Thema „Deutsche Sprache, tote Sprache?“ vorgebrachten Argumente in einer Tabelle.
2. Entwerfen Sie auf der Grundlage Ihres Wissens aus dem Fachunterricht und unter Nutzung des vorgelegten Materials stichpunktartig eine Rede, in der Sie Ihren Standpunkt zum Thema verdeutlichen.
3. Erläutern Sie ausgewählte inhaltliche und sprachliche Gestaltungsentscheidungen.

Hinweis

Die Aufgaben sind separat zu lösen. Den Schwerpunkt mit etwa der Hälfte der Gesamtleistung bilden die Ausführungen zu Aufgabe 2.

6.2 Material

- Material 1: Jessen, Jens:
Die verkaufte Sprache (mit der Illustration „Schneewittchen“ von Ludvik Glazer-Naude). DIE ZEIT, 26.07.2007 Nr. 31, S. 41
- Material 2: Kommentare zum Artikel in „DIE ZEIT“ – Onlineforum.
<http://kommentare.zeit.de/commentsection/url/2007/31/Deutsch-Aufmacher#comment-68156>. (10.08.2007)
- Material 3: Umfrageergebnisse zum Thema Sprache/Sprachentwicklung.
DER SPIEGEL 40/2006, S. 188 ff.
- Material 4: Englisch im Alltag. Fotoauswahl

MATERIAL 1

Die verkaufte Sprache



Aus dem Kreis der Weltsprachen ist das Deutsche schon verschwunden. Nun wird es auch in seiner Heimat zum Sanierungsfall.

Es gibt einen Typus des übellaunigen, heimattümelnden Sprachschützers, dem man nicht im Dunklen begegnen möchte. Aber es gibt auch Gründe, im hellen Mittagslicht der aufgeklärten Vernunft Sorge um den Bestand der deutschen Sprache zu empfinden. Warum ist auf Bahnhöfen kein Schalter für Auskünfte, sondern ein *Service Point*? Was hat der englische Genitiv-Apostroph in *Susi's Häkelstudio* zu suchen? Welcher Teufel trieb eine deutsche Wissenschaftsministerin zu einer Kampagne mit dem Motto »*Brain up*«, was weder auf Deutsch noch auf Englisch Sinn ergibt? Die Überflutung mit englischen Wendungen ist nur ein, wahrscheinlich der kleinste Teil des Problems. Der größere Teil besteht in ihrer kenntnislosen Aneignung zu dekorativen Zwecken. Viel spricht dafür, den Geist einer aufschneiderischen Werbung dabei am Werk zu sehen. Die Deutsche Bahn will sich nicht nur technisch modernisieren; sie will auch modern wirken. Dass ihre sprachliche Modernisierung ein *fake* ist (um ein gutes englisches Wort zu verwenden), scheint ihr egal zu sein. Ähnliches gilt für ihre Neigung, jede Neuigkeit à tout prix *kommunizieren* zu müssen, anstatt sie einfach mitzuteilen. [...]

Um sprachschützerische Einfalt von berechtigter Sorge zu trennen, muss man sich klarmachen, dass Deutsch seit Langem eine Hybridsprache ist, die nicht nur Fluten fremder Wörter aufgenommen hat, sondern auch in ihrer Grammatik mehrfach überformt wurde. [...]

Daraus folgt freilich keine Entwarnung für die Gegenwart. Denn die früheren Übernahmen haben das Deutsche komplexer, reicher, intellektueller und expressiver, philosophischer und dichterischer, auch wissenschaftsfähiger gemacht. Unter dem Einfluss des globalisierten Englisch aber vollzieht sich eine geradezu atemberaubende Simplifizierung. Die englischen oder pseudoenglischen Ausdrücke kommen nämlich nicht einfach hinzu, sie ersetzen auch nicht nur deutsche Wörter, was schlimmstenfalls überflüssig wäre. Sie verdrängen vielmehr die natürliche Wortbildung des Deutschen, die keinerlei Schwierigkeiten mit Neologismen hätte, weil sie mit ihrer Leichtigkeit der Wortzusammensetzung sonst nur im Altgriechischen einen Vergleich hat.

Es scheint aber, dass die Eigenarten des Deutschen inzwischen selbst zum Ärgernis geworden sind, vielleicht schon als Standortrisiko gelten. Das Hauptärgernis lässt sich freilich nur schlecht leugnen. Es gibt, mit Schweiz, Österreich und Südtirol, kaum 100 Millionen Sprecher des Deutschen. Das Englische, jedenfalls in seiner globalisiert heruntergekommenen Spielart, wird dagegen auf der ganzen Welt verstanden. Es hat daher seine Logik, wenn sich der Gebrauch des Deutschen aus der Wissenschaft zurückzieht, die auf weltweiten Austausch angewiesen ist. Aber muss deshalb neu gegründeten Universitäten in Deutschland gleich das Englische als Unterrichtssprache aufgezwungen werden? Manches spricht dafür, dass hier nicht internationale Konkurrenz, sondern ein Zeitgeistopportunismus am Werk ist, der das Deutsche wie eine überholte Technologie ablegen will. Denn es sind ja nicht Amerikaner, die uns ihre Wörter aufzwingen. Es sind Deutsche, die in ihrer Bewunderung für alles Amerikanische mit der transatlantischen Praxis zugleich die Begriffe dafür mitbringen - wie Geschenke, die glitzernd verpackt werden müssen, damit ihrem dürrtigen Inhalt Respekt gezollt werde.

Es lohnt sich, bei der Psychologie des Sprachimporteurs zu verweilen. Es ist nicht deutscher Selbsthass, der ihn antreibt, wie manche Sprachschützer meinen. Der Sprachimporteur ist vor allem ein Marketingexperte in eigener Sache. Er will angeben mit der frisch erworbenen Kenntnis, er kehrt ins verschnarchte Dorf seines Ursprungs zurück und brilliert dort im Glanze seiner Glasperlen, die er den zurückgebliebenen Landsleuten andrehen will. Die Undeutlichkeit und die Euphemismen des Business-Englisch sind kein Mangel, sie sind die Voraussetzung des betrügerischen Tuns. So werden dem *Trainee* (deutsch: Lehrling) die *Karriere-Optionen eröffnet* (deutsch: Hoffnungen gemacht), zum *Asset Manager* (deutsch: Kaffeekocher) aufzusteigen. Unvergessen ist der Bertelsmann-Chef Thomas Middelhoff, dessen Lieblingsmotto »*Speed, speed, speed*« lautete und der selbst im internen Schriftverkehr seine leitenden Angestellten anwies, englisch zu schreiben.

Es ist nicht so, dass überpersönliche Mächte für den Unfug verantwortlich wären. Es sind identifizierbare Sprecher, die der Sprache Gewalt antun, und nur selten unterläuft es ihnen. In den allermeisten Fällen ist, was uns ärgert, auch beabsichtigt. [...]

Es liegt bei uns, die Antwort zu formulieren. Es liegt in der Macht jedes einzelnen Sprechers, die Zukunft des Deutschen zu gestalten. Das unterscheidet marodes Deutsch etwa von einem maroden Kernkraftwerk, das nur Experten reparieren können. Das Deutsche wird nicht sterben, es sei denn, die Deutschen wollen es. Es sei denn, sie kapitulieren vor der Werbung, vor der Geschäftssprache, vor dem kollektiven Hass auf alles Komplizierte, den die Medien nähren. Aber selbst wenn das Deutsche stürbe - es würde als tote Sprache weiterleben, als eine Art Griechisch oder Latein der Neuzeit. Die Zahl kanonischer Autoren, von Philosophen wie Dichtern, wird den Gelehrten das Deutsche immer attraktiv erhalten. Das ist vielleicht kein Trost - aber ein Gedankenspiel, das uns Heutigen Respekt vor der achtlos malträtierten Umgangssprache einflößen sollte.

Jens Jessen in DIE ZEIT, 26.07.2007 Nr. 31, S. 41

MATERIAL 2

Kommentare zum Artikel in „DIE ZEIT“ - Onlineforum

Ach was ...

Ich lese immer wieder, dass die deutsche Sprache bedroht ist, ausstirbt usw., Totgesagte(s) leben länger.

In USA geht keine Feier über die Bühne, ohne dass es nicht zu einem Fest veredelt wird. Kindergarten und Angst, Autobahn wurden nahtlos übernommen. Es gibt andere Beispiele und nirgendwo lese ich Schlagzeilen, die den baldigen Tod der amerikanischen Sprache voraussagen. Zwar finde ich es auch nervig, wenn ich immer diese denglischen Ausdrücke lese, aber ich nehme an, die Leute wollen sich damit als gebildet und modern zeigen. Was mich viel mehr ärgert, sind die Deutschen, die praktisch gerade aus dem Flieger steigen und im gleichen Moment die Muttersprache verlieren. Die, wenn man sie auf Deutsch anspricht, einem auf Englisch antworten.

verfasst von kb26919 am So, 05/08/2007 - 14:33

Sterbendes Deutsch

[...] Die Sprache ändert sich immer wie das geologische Bild der Erde, nur viel schneller. Wir mit unserem Hundertstel-Sekunden-Blick auf den zufälligen Jetzt-Moment suchen viel zu leicht nach Vorschriften, etwas zu erhalten, wie wir es zufällig kennen gelernt haben – das Königreich, seine Grenzen, das Klima, die Bevölkerung, das gewohnte Stadtbild, die Wohnumgebung, die Rechtschreibung, und schließlich, wie wir zu sprechen haben. Gott erhalte uns unsere gewohnten Hurrikane, Taifune, Vesuvausbrüche und Wüsten! Es ist ja keineswegs selbstverständlich oder gar logisch, dass unsere jetzige deutsche Schriftsprache eben die jetzige ist. Sie hätte ja auch viel „alemannischer“ oder „friesischer“ ausfallen können.

Also keine Angst, auch in tausend Jahren wird „gutes“ Deutsch gesprochen werden – nur wissen wir nicht, was für eines. (...).

Also Mut zur Veränderung, zum Glück kann man Sprache nicht konservieren, zu welchem Zeitpunkt denn auch? Wer Sprache konservieren möchte, will sie doch zur toten Sprache machen.

verfasst von hapeha99 am Sa, 28/07/2007 - 12:56

Danke

... für die rege Diskussion. Es sind hier viele sehr interessante und anregende Gedanken zu finden.

Für mich persönlich ist die Sprache einer Person oder der „benutzte Sprachschatz“ einer Nation immer Ausdruck des Denkens.

Über die Entwicklung des durchschnittlichen deutschen Intellekts wäre Goethe sehr viel stärker entsetzt.

Die Rede- und Schreibweisen folgen nur als Symptom in zweiter Instanz.

Weiterhin sehe ich eine fehlende deutsche Identität, die angefangen mit der Prügel, die das Selbstvertrauen im und nach dem zweiten Weltkrieg erhalten hat, in einen europäischen und globalen Integratismus übergegangen ist. Nicht zu vergessen ist der Aderlaß der Intellektuellen, den die Idioten um das NS Regime verursacht und bewirkt haben.

Alles, was von den Siegermächten kam, wurde mit offenen Armen empfangen. Aus Not und um geistiges Vakuum zu füllen. Dies hält bis dato an; erst in den letzten, wenigen Jahren baut sich wieder ein nationales Bewußtsein auf, welches für einen qualifizierten Konzentrationsausgleich wünschenswert ist. Zu spät?

Besonders ist hier die USA zu nennen, die als Befreier und Vorreiter in jeglicher Hinsicht unser Leben mit ihren eigenen Entwicklungen vorweg nahmen. Mir deucht dort auch ein anhaltender Anstieg in Geschwindigkeit, Unmittelbarkeit und Ausprägung verschiedenster Korrelationen mit zunehmendem Zusammenrücken des Weltendorfes.

Die Andeutung, dass Englisch, auch US-amerikanisches Englisch, „einfacher“, „primitiver“ oder gar „weniger präzise“ ist, kann ich nur von mir weisen. Während die deutsche Sprache Präzision durch Konstruktion der betreffenden Ausdrücke schafft, kann das Englische schlicht und einfach mit mehr Ausdrücken aufwarten, die durch ihre Bedeutungsähnlichkeit, nicht aber Bedeutungsgleichheit, ungeahnte Ausdrucksmöglichkeiten schaffen. Die Zahl englischsprachiger Dichter, die ich als Beispiel für wunderbare Ausdrucksfähigkeit heranziehen könnte, ist Legion. Aber auch hier ist die (zeitgenössische) Sprache nur Ausdruck des (zeitgenössischen) Denkens - wie auch immer sich dieses im Durchschnitt in beiden Ländern entwickelt - da gibt es keinen Unterschied.

Die weiterführende Frage wäre demnach: Ist der Durchschnittsdeutsche, welcher leider auch in Redaktionen, Marketingabteilungen oder in der Unternehmensleitung arbeitet, tatsächlich dümmer als zu Johann Wolfgang's Zeiten?

verfasst von „der stets verneint“ am Sa, 28/07/2007 - 12:04

Sprachdarwinismus

Der Text von Jens Jessen demonstriert, dass Sprache in Deutschland ein Machtmittel war und ist. In Büchern muss man sich „wissenschaftlich“ ausdrücken, denn einfach zu verstehende Lehrtexte könnten den Anschein erwecken, dass man selbst ein einfaches Gemüt ist. Wissenschaftliche Lehrbücher aus den USA, wie die „Feynman Lectures in Physics“, zeigen diesen Minderwertigkeitskomplex nicht: Dort schreibt gut, wer verständlich schreibt.

Ein anderes Beispiel ist die beliebte „Amtssprache“, im preußischen Militärwesen erwachsen und optimiert darauf, Anordnungen zu erlassen und Widerstand im Keim zu ersticken. Man erkennt sich gegenseitig und differenziert sich vom Kunden = Bürger = potenziellem Störfaktor.

Wer mit dieser Form von Autorität ein Problem hat und nicht selbst zum Satzdrechsler werden will, um sich gegenüber den etablierten Satzdrechslern durchzusetzen, greift sinnvoller Weise auf der schwachen Flanke an und dringt mit seinen Gleichgesinnten in guter englischer Sprache vor bis ins Establishment. Das passiert zur Zeit und ist kein Glasperlenspiel, sondern schlicht ausgleichende Gerechtigkeit.

Im günstigsten Fall steht am Ende dieses Kulturkampfes aber nicht Denglisch, sondern ein vereinfachtes Deutsch, das von deutschen Immigrantenkinder so schnell zu lernen ist wie die englische Sprache von englischen Immigrantenkinder. Damit wäre dann auch eine wesentliche Ungerechtigkeit des deutschen Schulsystems ausgeräumt, die bei uns zum schlechten Abschneiden von Immigrantenkinder in den sprachlich anspruchsvollen Aufgaben der PISA-Tests führt.

Wie für Organismen gilt auch für Sprachen: Die Natur ist nicht ungerecht, sie verzeiht aber auf Dauer keine Fehlentwicklungen. Honni soit qui mal y pense.

verfasst von bresges am Fr, 27/07/2007 - 16:04

„Schande über den, der schlecht darüber denkt“

Sprache ist dynamisch

Worauf kommt es bei Sprache und Kommunikation an?

Dass man sich versteht. Wenn sich Sprachen also weiterentwickeln und angleichen (im Schnecken-tempo!), kann das der Weltkommunikation nur gut tun.

Es gibt ja noch nicht einmal DAS Deutsche, denn Sprache ist dynamisch und voller regionaler Eigenheiten. Anglizismen schaden unserer Sprache nicht, auch wenn „Handy“ ein falscher Anglizismus ist.

Der Kaffee ist fertig.

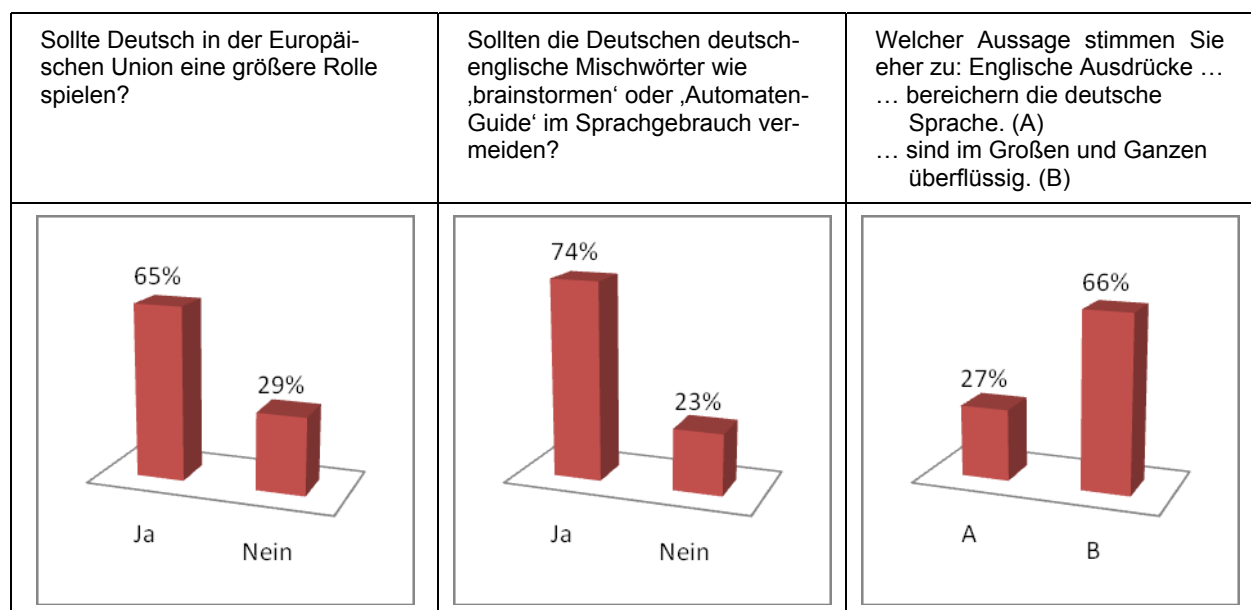
Tradition ist die Illusion der Permanenz
(Woody Allen)

verfasst von KalterKaffee am Fr, 27/07/2007 - 14:28.

<http://kommentare.zeit.de/commentsection/url/2007/31/Deutsch-Aufmacher#comment-68156>

MATERIAL 3

Umfrageergebnisse zum Thema Sprache/Sprachentwicklung

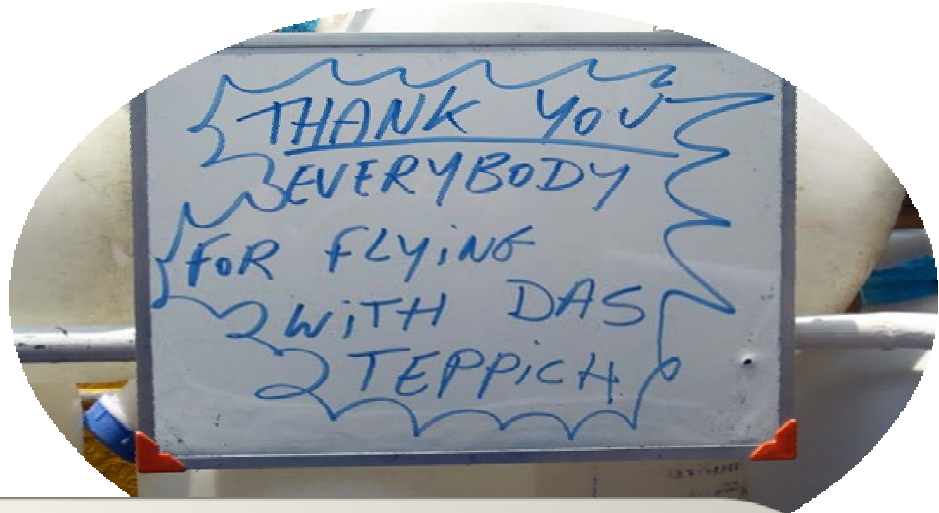


TNS Infratest für den SPIEGEL vom 1. bis 3. August 2006; rund 1000 Befragte; an 100 fehlende Prozent: „weiß nicht“; spontan „beides“/„weder noch“

DER SPIEGEL 40/2006, S. 188 ff.

MATERIAL 4

Englisch im Alltag



6.3 Hinweise für den Fachlehrer

1. Beschreibung der Aufgabenstellung

Die Aufgabenstellung verlangt von den Schülern, dass sie auf der Basis von pragmatischen Texten einen adressatenbezogenen Text verfassen.

Einordnung der Aufgabenstellung

Die Argumente zum Thema „Deutsche Sprache, tote Sprache? - Entwicklungstendenzen der deutschen Gegenwartssprache“ sollen aus den vorgegebenen Materialien herausgeschrieben und in Tabellenform zusammengefasst werden. Auf der Grundlage ihres Wissens aus dem Fachunterricht und unter Nutzung der zusammengestellten Argumente aus dem Materialienfundus entwerfen die Schüler eine Konzeption für eine Rede. Anschließend wird von ihnen verlangt, dass sie ausgewählte inhaltliche und sprachliche Aspekte ihrer Argumentationsstrategie erläutern.

Der Aufbau einer umfassenden Lesekompetenz, der Umgang mit Sachtexten und die Auseinandersetzung mit Sprache bilden im Deutschunterricht spiralcurriculare Leitlinien. Je nach Behandlungsstand werden sprachhistorische und -theoretische Erläuterungen erwartet, die zu den materialgestützten Argumenten hinzutreten sollen.

Unterrichtliche Voraussetzungen

2. Hinweise für mögliche Aufgabenlösungen

Aufgabe 1

Eine erste Aufgabe besteht darin, eine sinnvolle Struktur für die tabellarische Zusammenstellung zu finden. Die Argumente könnten unter folgenden Teilüberschriften versammelt werden:

Strukturierung und sprachliche Gestaltung

- Aktuelle Entwicklungen bedrohen die deutsche Sprache.
- Aktuelle Sprachentwicklungen sind unbedenklich oder sogar nützlich.

Denkbar wäre auch eine Struktur, die die unterschiedlichen Argumente den jeweiligen Materialien zuordnet. Auch eine Mischung beider Darstellungsvarianten ist vorstellbar.

Eine Verengung auf Betrachtungen zum Einfluss der englischen Sprache sollte vermieden werden. Die beiden genannten Argumentationslinien gehen über diesen Schwerpunkt hinaus.

Die Argumente können in Form von Stichpunkten oder in Satzform niedergeschrieben werden. Auch Mischformen sind denkbar. Stichpunkte müssen einen gedanklichen Zusammenhang deutlich machen.

Aktuelle Entwicklungen bedrohen die deutsche Sprache.

- Simplifizierung der Kommunikation durch den Einfluss des globalisierten Englisch
- Englische und pseudoenglische Ausdrücke kommen nicht mehr einfach hinzu, sie ersetzen auch nicht nur deutsche Wörter, sondern sie verdrängen die natürliche Wortbildung des Deutschen.
- nicht nur Anreicherung des Deutschen durch englische und pseudoenglische Ausdrücke, nicht nur Ersatz deutscher Wörter, sondern auch Verdrängung der natürlichen Wortbildung

Inhaltliche Entfaltung (Argumente aus den Materialien)

- Problem → nur 100 Mio. Sprecher des Deutschen → Tendenz abnehmend
- Folge des globalen Austauschs → globale Verbreitung des Englischen
- Verstärkung des Sprachimports, der häufig auch aus Prestigegründen forciert wird, durch Deutsche, die alles Amerikanische kritiklos bewundern
- bei Deutschen zu selten Stolz auf ihre Sprache, daher unaufgeforderter Wechsel ins Englische im Ausland
- Simplifizierung der Sprache = Zeichen für den Verlust an Intellekt (Ursachen: fehlende Identität der Deutschen nach dem 2. Weltkrieg, Kultur der Siegermächte prägt Nachkriegsdeutschland, intellektueller Aderlass durch NS-Regime)
- Gefühl der Ausgrenzungen durch englische Ausdrücke, z. B. in der Werbung, bei vielen Deutschen
- Untergang eines Teils der traditionellen deutschen Kultur

Aktuelle Sprachentwicklungen sind unbedenklich oder sogar nützlich.

- Deutsch war von jeher Hybridsprache → Frühere Übernahmen haben das Deutsche komplexer, reicher, intellektueller, expressiver, philosophischer, poetischer und wissenschaftsfähiger gemacht.
- Noch kann jederzeit umgesteuert werden. → Zukunft des Deutschen liegt in der Hand der Deutschen.
- Die Zahl der kanonischen deutschen Dichter und Philosophen ist sehr groß. → Deutsch wird für Gelehrte immer interessant bleiben.
- Der Transfer von einer Sprache in die andere ist keine Einbahnstraße (Übernahme deutscher Vokabeln ins Englische).
- Veränderungen sind natürlich. → Eine Sprache, die konserviert wird, stirbt.
- Die englische Sprache ist in ihren Ausdrücken variabler. → Durch einen Transfer kann die deutsche Sprache nur gewinnen.
- Die deutsche Hochsprache gilt manchem als elitäres, historisch belastetes Herrschaftsinstrument, die Einfachheit der englischen Sprache als volksnäher. → Der Einfluss des Englischen führt zu einem vereinfachten Deutsch. → Chance: Deutschland wird gerechter (Immigrantenkinder hätten an deutschen Schulen weniger Probleme.).
- Die Angleichung der Sprachen fördert die Weltkommunikation und damit die Verständigung unter den Völkern.
- Die Mehrheit der Deutschen hat keine Probleme mit deutsch-englischen Mischwörtern.
- Die englische Sprache ist Teil einer neuen deutschen Jugendkultur mit innovativem Charakter (Graffiti), die unsere Nationalkultur bereichert.

Es wird nicht erwartet, dass die Schüler alle diese Argumente auflisten.

Aufgabe 2

Die Materialien bieten ausreichend Argumente, um eine eigene Position zum Thema in Form einer Rede vertreten zu können. Die Schüler sollen für die Lösung der zweiten Aufgabe auch ihr Wissen aus dem Fachunterricht nutzen (neuer Lehrplan: LB „Gestaltung von Reden“, „Sprachtheoretische Modelle“).

Gestaltungsmöglichkeiten für die Konzeption der Rede

Das Konzept für die Rede sollte eine Gliederung (Einleitung, Entfaltung der Argumente, Schluss) aufweisen.

Bei der Gestaltung der Konzeption gibt es unterschiedliche Varianten:

- induktive oder deduktive Struktur
- lineare oder dialektische Argumentation
- Nutzung von unterschiedlichen Typen von Argumenten (Autoritäts-, Faktenargumente, analogisierende, normierende, indirekte Argumente)

Von entscheidender Bedeutung ist, dass

Qualitätskriterien

- eine bewusste Auswahl aus dem erarbeiteten Fundus an Fakten vorgenommen wird,
- diese Fakten neu kombiniert und durch Verknüpfung mit Wissen aus dem Fachunterricht weiter angereichert werden,
- die Argumente logisch miteinander verknüpft sind,
- der Standpunkt des Verfassers zum Ausdruck kommt,
- die verwendeten Stichpunkte für sich allein aussagefähig sind
- der Adressatenbezug beachtet wird.

Aufgabe 3

Erwartet wird, dass die Schüler an ausgewählten Beispielen ihre inhaltlichen und sprachlichen Gestaltungsentscheidungen für die Konzeption der Rede benennen und begründen können. Die Schüler haben hier einen großen Spielraum, sollten jedoch beachten, dass zentrale Entscheidungen reflektiert werden.

Erläuterung der inhaltlichen und sprachlichen Gestaltung

Folgende Schwerpunkte sind denkbar:

- Umgang mit dem vorgelegten Material
- Integration von Wissen aus dem Fachunterricht
- Struktur der Konzeption
- Auswahl und Anordnung der Argumente
- sprachliche Gestaltung der Konzeption für die Rede
- Berücksichtigung des Adressatenbezugs

Hinweis

Die Lösung aller drei Teilaufgaben ist als ganzheitliche Leistung zu bewerten.

6.4 Schülerbeispiel

Die Schülerin hat die Aufgabe am Beginn der Jahrgangsstufe 11 ohne Zeitdruck zu Hause bearbeitet.

Aufgabe 1

Schülerbeispiel		Kommentar des Lehrers																		
Deutsche Sprache, tote Sprache Pro Contra <table><tr><td>- Deutsch zählt nicht mehr zu den Weltsprachen (kaum 100 Mio. Menschen sprechen Deutsch)</td><td>- Deutsch ist eine Hybridsprache, hat also schon früher Fremdwörter aufgenommen, was die Sprache bereicherte.</td></tr><tr><td>- von Anglizismen geprägt (z. B. Service Point, Brain Up), um modern und gebildet zu wirken</td><td>- Jeder einzelne deutsche Bürger hat die Macht die Zukunft Deutschlands zu gestalten.</td></tr><tr><td>- Dekoration der deutschen Sprache mit Anglizismen</td><td>- Die deutsche Sprache wird nicht sterben, solange es das deutsche Volk nicht will.</td></tr><tr><td>- Simplifizierung der Sprache</td><td>- Für Gelehrte wird Deutsch immer attraktiv bleiben.</td></tr><tr><td>- Deutsch zieht sich aus der Wissenschaft zurück</td><td>- Eine Veränderung der Sprache ist ganz normal.</td></tr><tr><td>- unreflektierte Bewunderung für das Englische (Bewunderung für die Siegermächte des II. Weltkriegs)</td><td>- Sprache lässt sich nicht konservieren.</td></tr><tr><td>- Man will mit den erworbenen Kenntnissen angeben.</td><td>- Weiterentwicklung und Angleichung der Sprachen sind nur gut für die Weltkommunikation (was letztlich die Aufgabe einer Sprache ist).</td></tr><tr><td>- Sprache verändert sich schnell (begründet durch den hektischen Zeitgeist).</td><td>- Sprache bleibt dynamisch und charakteristisch (regionale Eigenheiten).</td></tr><tr><td>- Da die Sprache als Machtmittel dient, will man mit Fremdwörtern Autorität ausstrahlen.</td><td>- Die Mehrheit deutscher Bürger findet Anglizismen überflüssig, will sie vermeiden und votiert für eine größere Rolle der deutschen Sprache in der EU.</td></tr></table>		- Deutsch zählt nicht mehr zu den Weltsprachen (kaum 100 Mio. Menschen sprechen Deutsch)	- Deutsch ist eine Hybridsprache, hat also schon früher Fremdwörter aufgenommen, was die Sprache bereicherte.	- von Anglizismen geprägt (z. B. Service Point, Brain Up), um modern und gebildet zu wirken	- Jeder einzelne deutsche Bürger hat die Macht die Zukunft Deutschlands zu gestalten.	- Dekoration der deutschen Sprache mit Anglizismen	- Die deutsche Sprache wird nicht sterben, solange es das deutsche Volk nicht will.	- Simplifizierung der Sprache	- Für Gelehrte wird Deutsch immer attraktiv bleiben.	- Deutsch zieht sich aus der Wissenschaft zurück	- Eine Veränderung der Sprache ist ganz normal.	- unreflektierte Bewunderung für das Englische (Bewunderung für die Siegermächte des II. Weltkriegs)	- Sprache lässt sich nicht konservieren.	- Man will mit den erworbenen Kenntnissen angeben.	- Weiterentwicklung und Angleichung der Sprachen sind nur gut für die Weltkommunikation (was letztlich die Aufgabe einer Sprache ist).	- Sprache verändert sich schnell (begründet durch den hektischen Zeitgeist).	- Sprache bleibt dynamisch und charakteristisch (regionale Eigenheiten).	- Da die Sprache als Machtmittel dient, will man mit Fremdwörtern Autorität ausstrahlen.	- Die Mehrheit deutscher Bürger findet Anglizismen überflüssig, will sie vermeiden und votiert für eine größere Rolle der deutschen Sprache in der EU.	Nähere Erklärungen in Klammern können eine Aussage eindeutig machen. Ähnliche Aussagen sollte man zusammenfassen. Auch Stichpunkte bzw. kurze Sätze können komplexe Aussagen treffen (Ursache-Folge Verhältnisse benennen → z. B. Einfluss des globalisierten Englischen führt zur Simplifizierung des Deutschen.). Die Einbettung in einen weiteren Kontext (Zweck-Mittel-Relation) kann hilfreich sein. Der Zusammenhang mit der Ausgangsthese (Tabelleüberschrift) muss deutlicher erhalten bleiben.
- Deutsch zählt nicht mehr zu den Weltsprachen (kaum 100 Mio. Menschen sprechen Deutsch)	- Deutsch ist eine Hybridsprache, hat also schon früher Fremdwörter aufgenommen, was die Sprache bereicherte.																			
- von Anglizismen geprägt (z. B. Service Point, Brain Up), um modern und gebildet zu wirken	- Jeder einzelne deutsche Bürger hat die Macht die Zukunft Deutschlands zu gestalten.																			
- Dekoration der deutschen Sprache mit Anglizismen	- Die deutsche Sprache wird nicht sterben, solange es das deutsche Volk nicht will.																			
- Simplifizierung der Sprache	- Für Gelehrte wird Deutsch immer attraktiv bleiben.																			
- Deutsch zieht sich aus der Wissenschaft zurück	- Eine Veränderung der Sprache ist ganz normal.																			
- unreflektierte Bewunderung für das Englische (Bewunderung für die Siegermächte des II. Weltkriegs)	- Sprache lässt sich nicht konservieren.																			
- Man will mit den erworbenen Kenntnissen angeben.	- Weiterentwicklung und Angleichung der Sprachen sind nur gut für die Weltkommunikation (was letztlich die Aufgabe einer Sprache ist).																			
- Sprache verändert sich schnell (begründet durch den hektischen Zeitgeist).	- Sprache bleibt dynamisch und charakteristisch (regionale Eigenheiten).																			
- Da die Sprache als Machtmittel dient, will man mit Fremdwörtern Autorität ausstrahlen.	- Die Mehrheit deutscher Bürger findet Anglizismen überflüssig, will sie vermeiden und votiert für eine größere Rolle der deutschen Sprache in der EU.																			

Aufgabe 2

Schülerbeispiel	Kommentar des Lehrers
- Tatsächlich sind immer mehr Anglizismen in der deutschen Sprache zu finden (z. B. Service Point, Bad Hair Day). - besonders häufig im Marketingbereich - Frage: Warum?! → Man will mit moderner Sprache und Einfallsreichtum überzeugen. → England/Amerika → Vorbildfunktion, besonders für die Jugend (englischsprachige Musik), welche die Zukunft der deutschen Sprache bestimmt → Man sehnt sich nach Veränderungen des Alltags und Erneuerungen der Sprache (Sprache reflektiert gesellschaftliche Situation). → Durch Förderung der englischen Sprache an Schulen und Universitäten steigt das Interesse (Förderungsgrund: Sprachkenntnisse = Basis für berufliche Entwicklung) - aber deswegen vom Aussterben bedroht? → NEIN! - Änderungen der Sprache sind normal (früher galt z. B. Französisch als Elitesprache und wurde in Äußerungen in deutscher Sprache eingeflochten) → zeugen von einer lebenden Sprache → „Der Lebende unterscheidet sich von dem Toten durch die Fähigkeit, sich zu verändern.“ → Gesellschaft entwickelt sich weiter, was sich auf die Sprache überträgt - Deutsch bleibt die Muttersprache der Deutschen, weil sie sich in dieser Sprache sicher fühlen - Nach Umfragen ist die Mehrheit der Deutschen gegen Anglizismen. - Bei Jugendlichen ist deutsche Musik wieder erfolgreich (z. B. Juli, Wir sind Helden) - Buchhandlungen mit Büchern in deutscher Sprache gefüllt - Anglizismen sind eine Bereicherung der deutschen Sprache. Sie werden jedoch vom deutschen „Normalverbraucher“ häufig abgelehnt. - Noch denken, schreiben, sprechen die Deutschen auf Deutsch → keine tote Sprache → Die deutsche Sprache lebt!	<i>geeigneter Einstieg: allg. Bestätigung/Beobachtung → Beispiele (deren Zahl könnte man erhöhen)</i> <i>Hilfreich wäre es, wenn man neben der inhaltlichen Entfaltung auch die Struktur des Konzepts kenntlich machen würde. → Einstieg, Gründe, Positionierung, Zusammenfassung, Schlussbemerkung o. ä.</i> <i>Die dialektische Argumentationsstruktur ist für eine Rede gut geeignet.</i> <i>Die sprachgeschichtlichen Bezüge erhöhen den Wert der Arbeit (Analogieargument).</i> <i>Es sollten unterschiedliche Typen von Argumenten genutzt werden → hier Autoritätsargument</i> <i>Auch eigene Alltagserfahrungen können einbezogen werden, wenn sie einen nachvollziehbaren Bezug zum Thema haben.</i> <i>Pointierter Abschluss mit eindeutigem Standpunkt zur vorgegebenen Problemfrage.</i>

Aufgabe 3

Schülerbeispiel	Kommentar des Lehrers
Ich habe bewusst mit der Bestätigung für den Gebrauch von Anglizismen in der deutschen Sprache begonnen, da dieser nicht zu leugnen ist. Anschließend suchte ich nach Gründen für diese Wandlung und versuchte verständliche und nachvollziehbare Argumente einfließen zu lassen. Doch ich setzte auch bewusst das Weiterleben der deutschen Sprache in den zweiten Teil meiner Argumentationsfolge, da es für mich so überzeugender wirkt. Meines Erachtens ist die Sprache lediglich an einem Punkt, an dem sie sich einer Veränderung unterzieht, zugegeben etwas stärker und schneller, als die üblichen Veränderungen im Laufe der Zeit. Doch trotz allem bleibt Deutsch die Hauptgebrauchssprache der deutschen Bevölkerung. Unter den Jugendlichen lebt sogar die deutschsprachige Musik wieder auf. Aus voller Überzeugung setzte ich daher „Die deutsche Sprache lebt!“ an das Ende meiner Argumentation.	<i>Die Begründung der Gesamtstruktur ist ein geeigneter Auftakt für die dritte Aufgabe.</i> <i>Hier erläutern die Ausführungen zu sehr den Inhalt und entfernen sich von der Reflexion der eigenen Gestaltungsentscheidungen.</i>

Fazit des Lehrers

Die vorgelegte Arbeit wird der Aufgabenstellung in wesentlichen Punkten gerecht. Im ersten Teil werden zahlreiche für die Problemfrage relevante Argumente aus den Texten isoliert. Die gewählte Struktur ist zweckdienlich. Nicht immer gelingt es, die Argumente sinnvoll zusammenzufassen, z. T. wird der Sinn einzelner Aussagen zu sehr verkürzt, so dass sie für sich allein nicht mehr aussagefähig sind.

Die Konzeption für die Rede ist in ihrer Grundanlage zielführend. Die Palette der Argumente für die Unterstützung der eigenen Position zur Problemfrage hätte umfangreicher sein können. Die Arbeit gewinnt durch bewusst eingesetzte Gestaltungsakzente (pointierter, appellativer Schlusssatz).

Im reflektierenden Teil werden einzelne Strukturentscheidungen begründet. Insgesamt bleibt der Text jedoch hier zu sehr eine inhaltliche Beschreibung der Konzeption.

Hinweis

Die Arbeit entstand am Beginn der Jahrgangsstufe 11. Die Frage, wie weit der Unterricht in der Kursstufe vorangeschritten ist, hat wesentlichen Einfluss auf die Erwartungshaltung. Nach der Behandlung von sprachorientierten Themenstellungen (LB „Gestaltung von Reden“, LB „Sprachtheoretische Modelle“) würde man von Schülern erwarten, dass sie die gelernten Zusammenhänge anwenden. Gerade in diesem Transfer besteht die neue Qualität des adressatenbezogenen Schreibens auf der Grundlage pragmatischer Texte in der Kursstufe.

7 Der Begriff der „geschundenen Kreatur“ in verschiedenen „Woyzeck“- Inszenierungen

Zielgruppe: Schüler der Kursstufe

7.1 Aufgabe

Sie und Ihre mehrheitlich ebenfalls theaterinteressierten Mitschüler diskutieren das Reiseziel Ihrer Abschlussfahrt. Da Sie selbst eine Collage zu Büchners „Woyzeck“ mit großem Erfolg auf die Bühne gebracht haben, wollen Sie Ihre Mitschüler und die begleitenden Lehrer davon überzeugen, im Rahmen der Abschlussfahrt eine der in den Rezensionen zu München und Zürich besprochenen Inszenierungen zu besuchen.

1. Woyzeck ist die „geschundene Kreatur“ in der deutschen Dramatik. Sammeln Sie aus dem vorliegenden Material Argumente, die zeigen, inwieweit die Inszenierungen dieser Bewertung gerecht wurden. Stellen Sie diese in einem Fließtext zusammen.
2. Erarbeiten Sie auf der Grundlage Ihres Wissens aus dem Fachunterricht und unter Nutzung des vorgelegten Materials eine überzeugende Argumentation.
 - Setzen Sie sich auch mit den kritischen Rezensionen auseinander.
 - Verwenden Sie Text- und Bildbausteine (Argumente, Szenenfotos, eigene Bühnenbildentwürfe).
3. Erläutern Sie ausgewählte inhaltliche, sprachliche und grafische Gestaltungsentscheidungen.

Hinweis

Die Aufgaben sind separat zu lösen. Den Schwerpunkt mit etwa der Hälfte der Gesamtleistung bilden die Ausführungen zu Aufgabe 2.

7.2 Material

- Material 1: Neufassung des Woyzeck bei den Zürcher Festspielen
[http://www.theaterkanal.de/fernsehen/monat/tipps/foyer/...er/neufassung_des_woyzeck_bei_den_zuercher_festspielen/ (1 von 3) 30.07.2007 11:30:42]
- Material 2: Schauspielhaus Zürich: Pressestimmen zu „Woyzeck“ von Neil LaBute
[Impressum/2004 – 2005 Futurecom interactive AG/http://www.schauspielhaus.ch/www/107_430.asp?PlayID=214(2 von 2) 30.07.2007 11:34:54]
- Material 3: Wir alle sind Woyzeck. Neil LaBute und Wilfried Minks quälen erfolglos Georg Büchner. Villiger Heilig, Barbara.
[<http://nzz.ch/2006/07/01/fe/articleE9FFX.html>] Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG
- Material 4: Bühnenfotos zu: Neufassung des Woyzeck bei den Zürcher Festspielen
[COPYRIGHT BY Leonard Zubler Fotograf VSP/ BR, CH-8053 Zürich, Hirtenweg 6]
- Material 5: MÜNCHNER „WOYZECK“-INSZENIERUNG Aufregend öde
[SPIEGEL ONLINE - 22. Juni 2007, 12:46 URL:
<http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,490135,00.html>]

Material 6: Historische Quellen zu Woyzeck [Leipziger Volkszeitung vom 17. Juli 2007]

Material 7: Editorische Notizen zu Woyzeck
[Büchner: Woyzeck, S. 3. Digitale Schüler-Bibliothek, S. 763]

MATERIAL 1

Neufassung des Woyzeck bei den Zürcher Festspielen

„Was ist das, was in uns hurt, lügt, stiehlt und mordet?“ fragt Büchner in „Dantons Tod“ und es ist, als ob Neil LaButes kultur- und psychoanalytische Stücke über das zeitgenössische Amerika diese Frage aufgreifen und für unsere Zeit zu beantworten suchen.

Seine Fassung von Büchners „Woyzeck“ bleibt der historischen Vorlage zwar eng verbunden: Noch immer rasiert Woyzeck den Hauptmann und isst er seine tägliche Ration Erbsen, bringt er sein Geld zu Marie und hört es unter den Wiesen dunkel grollen. Doch Neil LaButes Woyzeck kann lesen und in seinen Notizen erscheinen die Gedanken des Revolutionärs Büchner, heimlich zu Papier gebracht und an seinen Freund Andres übergeben, bevor dieser die Rolle Woyzecks übernimmt. Auf diskrete Weise überschreibt LaBute Büchners Vorlage, sowohl in der psychologischen Zuspitzung und dramaturgischen Neuordnung, wie auch im historischen Befund: Neil LaButes Fassung weiß um die Konsequenzen des Ausbleibens einer bürgerlichen Revolution in Deutschland und stellt die Gewaltfrage des Revolutionärs Büchner erneut. So verwandelt sich Büchners Gegenwartsstück in LaButes Fassung in ein Historiendrama von überraschender Aktualität.

Die nächsten Aufführungen:

Samstag, 1. Juli, 20.00 Uhr; Sonntag, 2. Juli, 20.00 Uhr [...]

[http://www.theaterkanal.de/fernsehen/monat/tipps/foyer/...er/neufassung_des_woyzeck_bei_den_zuercher_festspielen/ (1 von 3) 30.07.2007 11:30:42]

MATERIAL 2

Schauspielhaus Zürich: Pressestimmen

«Kaum hat es begonnen, ist man von dieser Aufführung bereits in den Bann gezogen.»
Aargauer Zeitung

«Ergreifend. Die Inszenierung von Wilfried Minks umwerfend. Bild reiht sich an Bild, stark gefühlsbetont. Unberührt geht keiner nach Hause. Grandios gespielt von Samuel Weiss. Starker Applaus.»
Blick

«Die Schauspieler geben detailreiche Rollenporträts. Eindringlich, eindrucksvoll, viel Beifall.»
Neue Luzerner Zeitung

«Zur Intensität des Abends tragen die ausnahmslos guten Schauspieler bei. Wie Samuel Weiss als Woyzeck die Schultern hochzieht, den Blick flackern lässt, mit fahriger Geste rasiert oder zitternd seine Erbsendiät verschlingt – das ist grandios»
Schaffhauser Nachrichten

Impressum/2004 - 2005 Futurecom interactive AG/http://www.schauspielhaus.ch/www/107_430.asp?PlayID=214
(2 von 2) 30.07.2007 11:34:54

MATERIAL 3

Wir alle sind Woyzeck. Neil LaBute und Wilfried Minks quälen erfolglos Georg Büchner

Eines der allergrößten Beispiele deutscher Dramatik – manchmal sind Superlative richtig – blieb ein Fragment. Georg Büchner begann seinen ersten Entwurf des «Woyzeck» 1836, mit knapp 23 Jahren, bereits vor seiner Zürcher Promotion; wenige Monate später starb er und hinterließ drei unterschiedliche Handschriften des Stücks, alle unfertig. Solches und viel mehr wissen die Philologen; im Theater hat man sich auf eine Bühnenumfassung geeinigt, welche 27 Szenen in eine problemlos nachvollziehbare Folge ordnet. Diese pflegen Regisseure mit ihren Dramaturgen umzustellen, je nachdem, wie sie eine Inszenierung gewichten und zuspitzen wollen – das kann legitim sein und muss Büchner keinen Abbruch tun. Die Geschichte des Soldaten Franz Woyzeck – sie beruht auf einem authentischen Gerichtsfall – ist in ihrer Substanz gleichzeitig parabelhaft und unverwechselbar: Büchners Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen bündelt sich im getriebenen, misshandelten, ausgebeuteten und verratenen Titelhelden, der aus Eifersucht und psychischer Not ein Mörder wird, zu einem lebendigen Symbol. Es zeugt von beachtlicher Verwegenheit, um nicht zu sagen von anmaßendem Etikettenschwindel, wenn das Schauspielhaus Zürich nun – einzige Eigenleistung im Rahmen der Festspiele – Büchners «Woyzeck» als «freie Adaptation» des US-Dramatikers Neil LaBute produziert, wozu man den amerikanischen Text durch Frank Heibert in ein äußerst farbloses Deutsch rückübersetzen ließ. Nur schon die Frage, wie ein Übersetzer sich in einer Lage wie dieser gegenüber dem Urtext verhalten soll – bei Büchner abschreiben? ihm ausweichen? –, jagt uns Schauer über den Rücken: Schließlich handelt es sich um ein einzigartiges Zeugnis deutschsprachiger Literatur, das den Vorteil hätte, hiezulande – im Unterschied zu Amerika – mit seiner ganzen Schärfe und Poesie verstanden zu werden. Was aber die so genannte Adaptation betrifft, beschränkt sie sich grosso modo⁹ darauf, dem Protagonisten intellektuelle Ambitionen aufzubürden, um aus ihm eine Art Double des Autors zu machen: Der Schreibblock ist Woyzecks Requisit; er liest Freund Andres daraus Sätze aufwieglerischen Inhalts vor, die Büchner in anderem Zusammenhang schrieb (er wusste wieso – zwischen Theaterstücken, Briefen und Pamphleten bestehen Unterschiede). Woyzeck als kleiner Mann mit großen Ideen?

Der Bühnenbildner als Regisseur

Wilfried Minks, der die Sache in der kleinen Schiffbauhalle des Schauspielhauses Zürich inszeniert, wirkt ratlos vor dem aus der amerikanischen Emigration heimgeholten deutschen Klassiker. Einerseits re-büchnerisiert er ihn (die bei LaBute gestrichenen Freimaurer¹⁰ führt er flugs wieder ein). Andererseits verstärkt er mit eigenen dramaturgischen Basteleien die Tendenz, das Stück in die Nähe der Revolution – der Französischen – zu rücken. Erst führt der Ausrufer auf dem Jahrmarkt einen als Affen verkleideten Menschen vor, dessen Rolle freilich verschwindet angesichts der halsbrecherischen Zirkusnummer einer Profi-Akrobatin (Maja Weiller). Während sie am vertikalen, aus der Trikolore bestehenden Seil turnt, hält Ludwig Boettger, den glitzernen Zylinder auf dem Kopf (Kostüme Judith Samen), eine revolutionäre Rede, als befände er sich in «Dantons Tod». Die Marseillaise erklingt. Wozu? Minks zählt unter die bedeutendsten Bühnenbildner der Nachkriegsära. Auch im Schiffbau zaubert er ästhetisch: mit Kargheit und gezielten Signalen aus Farbe und Form. Vor dem grauen Kunststoff der Bühnenrückwand stehen schäbige Stühle, die – technischer Trick – dank einer Halterung in die Höhe fahren können: Das Jahrmarktspublikum entschwebt, als würde es von seinen bunten Ballons getragen, über den blutrot glänzenden Brechtgardine-Vorhang, der zeitweise gezogen wird. Rechts und links Türen für Auftritte und Abgänge. Oft bleibt unbeschäftigtes Personal freilich auf der Bühne sitzen: Tomas Flachs Nóbregas feister Hauptmann unten am Boden und Siggie Schwienteks Irrer – der schon zu Beginn das himmeltraurige Märchen vom einsamen Kind, hier «Buben», erzählt – oben an der Wand. Ein konsequentes Konzept fehlt.

⁹ grosso modo <lat.>: im Großen und Ganzen

¹⁰ Geheimloge/-vereinigung von einflussreichen Vertretern der Gesellschaft

Verschenkte Rollen

Und es fehlt noch manch anderes in dieser schleppenden, lauten, unkonzentriert dahinpolternden Aufführung, die ihr Zentrum sucht und nicht findet. Denn die wenigen Nebenrollen (auf Kinder und Volk verzichtet LaBute) mögen mehr oder weniger artig gespielt sein - Miriam Maertens als kokette Margret, André Meyer als vergeisterter Andres, Michael Ransburg als eitler Unteroffizier, Oliver Masucci als klotziger Tambourmajor -, doch sie wirken wie vereinzelte Serienware ohne Zusammenhang. Daniel Hajdu als Doktor in weißem Mantel und mit seltsam giftgrüner Krawatte verschenkt seine Rolle total: Nichts vom eifernden, unfreiwillig zynischen Wissenschaftsidealismus der Figur, die Woyzeck richtiggehend foltern müsste, spricht aus dem blassen Schauspieler. Und Siggie Schwientek, der außer dem Irren in seiner unnachahmlich konzentrierten Innerlichkeit den Juden spielt, vermag dem zerfaserten Ensemble keine Einheit zu geben. Bleiben Woyzeck und Marie. Letztere verkommt bei Lina Beckmann zu einer vulgären und herzlosen kleinen «Hure» (so heißt es im neu gefassten Text), die eine Puppe stillt und auch sonst gern nackte Haut zeigt. Mit Woyzeck scheint sie nichts zu verbinden; die Avancen des Tambourmajors kontert sie trotzig und patzig, bevor sie sich seiner Vergewaltigung - von Verführung keine Rede - hingibt. Drastik liegt dieser Schauspielerin mehr als die unendlichen Nuancen einer nach Liebe, Lust und Leben hungernden jungen Seele. Samuel Weiss endlich kann mit Woyzeck wenig anfangen. Was in dieser geschundenen Kreatur passiert, erzeugt kein Echo in der Herzkammer; es wird augenblicksweise vehement- tobsüchtig ausagiert. Samuel Weiss psychopathologisiert¹¹ seinen Woyzeck zum Glück nur unauffällig, macht aber - weniger glücklich - aus der Unauffälligkeit über lange Phasen gleich einen Charakterzug, nach dem Motto: Wir alle sind Woyzeck. Das ist nicht nur bezogen auf Georg Büchner, sondern sogar auf Neil LaBute zu simpel, zu harmlos: falsch.

Autorin: Barbara Villiger Heilig

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter: <http://nzz.ch/2006/07/01/fe/articleE9FFX.html>

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG - Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung oder Wiederveröffentlichung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.

¹¹ in seiner Psyche krankhaft verändert

MATERIAL 4

Bühnenfotos zu: Neufassung des „Woyzeck“ bei den Zürcher Festspielen



Bild 1



Bild 2



Bild 3



Bild 4



Bild 5



Bild 6

Bilder: [COPYRIGHT BY Leonard Zubler Fotograf VSP/ BR, CH-8053 Zürich, Hirtenweg 6]

MATERIAL 5

MÜNCHNER „WOYZECK“-INSZENIERUNG. *Aufregend öde* Von Anke Dürr

[SPIEGEL ONLINE - 22. Juni 2007, 12:46 URL: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,490135,00.html>]

Wie wird sie aussehen, die Zeit nach der Ära Dorn? Am Münchner Residenztheater gab der designierte Nachfolger Martin Kusej schon mal eine Kostprobe: mit einem gelungen apokalyptischen „Woyzeck“. Das Kind. Wo ist das Kind? Woyzeck stakst über die Bühne und ruft nach seinem Buben. Auch Marie sucht das Kind, immer wieder. Sie spricht sogar mit ihm, aber zu sehen ist es nicht. Ist das Kind tot? Oder hat es in Wirklichkeit nie existiert? Später hört man in der Ferne Kinderlachen, aber die Bühne bleibt dabei gespenstisch leer. Wenn Kinder die Zukunft sind, ist das kein gutes Zeichen. Ein Optimist war Martin Kusej als Regisseur noch nie, und er bleibt sich in diesem Punkt treu bei seinem Debüt am Münchner Residenztheater, dem Haus, das er 2011 als Intendant übernehmen soll. Sein „Woyzeck“ ist ein Endzeitdrama: keine Liebe, kein Verständnis, keine Moral, und vor allem: keine Hoffnung. Das alles steckt in Büchners fast 200 Jahre altem Fragment drin. Kusej und sein Dramaturg Hans-Joachim Ruckhäberle haben diese düstere Weltsicht noch verstärkt mit Texten, die nach Heiner Müller und Samuel Beckett klingen. Und der weise Narr schildert wüste Stadtlandschaften, Szenen, die dem apokalyptischen Roman „Die Straße“ von Cormac Mc Carthy entnommen sind. Woyzeck und die anderen hausen auf einer Müllhalde, einer Landschaft aus blauen Müllsäcken, die die ganze riesige Bühne ausfüllen.

Das Licht, das auf diese Welt fällt, ist mal bläulich, mal neongrell, aber immer kalt - fast schon ein Markenzeichen des Bühnenbildners Martin Zehetgruber.

Zeitlos leiden

In dieser öden Landschaft steht Woyzeck anfangs mit schiefem Kopf, verträumtem, fernem Blick und einer Plastiktüte in der Hand. Er schwärmt von der Lebendigkeit der Forellen, die man früher aus dem Bach fangen konnte, mit bloßen Händen. Dann leert er seine Tüte aus: lauter tote Fische. Woyzeck wirft sie einzeln in hohem Bogen hinter sich, zu all dem anderen Zivilisationsmüll.

Jens Harzer als Woyzeck ist ein Ereignis: ein sanfter, etwas naiver Eigensinniger, aber kein Trottel und auch kein Wahnsinniger. Er ist kein bewusster Aussteiger, keiner mit einer Überzeugung, aber er lauscht, der Natur, der Umwelt, in sich selbst hinein und empfindet Mitgefühl - damit wirkt er wie aus der Zeit gefallen. Denn Menschlichkeit ist nicht das, was zählt in seiner Umgebung. Marie (Juliane Köhler, die die unwirsche Marie überzeugender spielt als die verzweifelte) leidet darunter, hat sich aber den Verhältnissen angepasst. Der Doktor (Kaugummi kauend und selbstzufrieden grinsend bis an die Grenze zur Karikatur: Werner Wölbern) vergleicht sein Versuchsobjekt Woyzeck mit einer Laborratte. Der Hauptmann lässt sich von ihm auspeitschen, bevor er seine Moralpredigt hält, und der Tambourmajor (mit schwarzem Muscle-Shirt, Pilotenbrille und Glatze auf brutaler Macho getrimmt: Felix Rech) vergeht sich sogar an einer Frau, die er ohnmächtig aus dem Müll gefischt hat. Und wer dann immer noch nicht kapiert hat, dass die Welt so vor die Hunde geht, dem sagt es der Budenbesitzer, bei Kusej ein greller Transvestit, der die Gleichgültigkeit der Menschen und die Verlogenheit von Charity-Events anprangert.



Mörderisches Elend

Nicht alle dieser Ergänzungen zu Büchners prägnanten Gesellschaftsskizzen sind nötig. Andere bringen die Figur Woyzeck, wie Kusej und Harzer sie sehen, noch mal auf den Punkt: Da tanzt Woyzeck zum immer noch großartigen Nirvana-Song „Smells like Teen Spirit“, der die ganze leer laufende, wütende Verzweiflung einer Generation über die abgestumpfte Gesellschaft bündelt. Und einmal erklärt er: „Ich bin wie in mir vernichtet. Ich bin ein Automat.“ Harzer

sagt das mit der ihm eigenen gleichmütigen Heiterkeit in der Stimme, wie einer, der mit dieser Welt längst abgeschlossen hat. Selbst als sein Freund Andres ihm von Maries Fremdgehen berichtet, reagiert er nicht aggressiv, sondern steckt die Hände in die Taschen. Aber etwas in ihm mordet dann doch. „Bin ich ein Mörder?“, fragt Harzer fast kokett lächelnd ins Publikum. Am Ende freundlicher, wenn auch nicht frenetischer Applaus für den Regisseur, dem es gelungen ist, mit Harzer und dem Dramaturgen Ruckhüberle zwei alte Dorn-Gefährten in sein Team zu integrieren. Könnte sein, dass es was wird mit dem angekündigten sanften Übergang von der Ära Dorn zur Intendanz Kusej.

MATERIAL 6

Historische Quellen zu Woyzeck

Am 27. August 1827 strömen Tausende Schaulustige auf den Markt: Erstmals seit 30 Jahren hat die Justiz wieder eine Hinrichtung anberaumt – es sollte die letzte öffentliche Enthauptung in Leipzig bleiben. Zwölf Jahre später setzt der Dichter Georg Büchner mit seinem Drama „Woyzeck“ dem Delinquenten ein Denkmal – schockiert darüber, dass die Geisteskrankheit des Täters als „durch Armut selbst verschuldet“ galt.

Woyzecks letzte Worte

„Richter, ich komme! Ja, mein himmlischer Vater, ... Dank, Preis und Ehre sey dir, Allerbarmer, dass du bei aller meiner großen Schuld liebeich auf mich blickst ... Dank sey dir, dass du nach so vielen ausgestandenen Leiden die Thränen trocknest, deren ich dir manche weinte. Vater! Ich befehle meinen Geist in deine Hände! Dir leb ich, dir sterb ich, dein bin ich tot und lebendig. Amen! Herr hilf!“

Der gelernte Perückenmacher Johann Christian Woyzeck, geboren am 3. Januar 1780, kehrt nach seinen Wanderjahren, bei denen er sich zuletzt als Soldat verdingt hat, 1818 nach Leipzig zurück. Er verliebt sich in die acht Jahre ältere Johanna Christiane Woost, die ihm aber nicht treu sein will und ihn immer wieder zurückweist: Der Mann ist ihr nicht wohlhabend genug. Woyzeck beginnt zu trinken, ist rasend eifersüchtig. Er hört Stimmen, die ihm befehlen, die Angebetete zu töten. Als Johanna am 3. Juni 1821 eine Verabredung platzen lässt, kommt es zur Katastrophe: Woyzeck erfährt, dass sie sich mit einem Soldaten getroffen hat, und stellt sie voller Wut zur Rede. Ein Wort gibt das andere, der Streit eskaliert, die Stimmen rufen wieder – da ersticht Woyzeck die Frau vor ihrem Haus in der Sandgasse (heute Seeburgstraße) mit einer abgebrochenen Degenklinge. Wenig später nimmt ihn die Polizei fest. Der Mordprozess zieht sich drei Jahre lang hin. Es bestehen erhebliche Zweifel an der Schuldfähigkeit des Angeklagten. Gerichtsmediziner Prof. Dr. Johann Christian Clarus aber erklärt, dass die „Zurechnungsfähigkeit des Mörders nach Grundsätzen der Staatsarzneikunde actenmäßig erwiesen“ ist. Das Gericht verurteilt Woyzeck daraufhin im Februar 1822 zum Tode. Kurz vor dem Hinrichtungstermin im November bestätigt allerdings ein Zeuge die psychische Verwirrung des Verurteilten. Ein neues Gutachten muss her, der Mediziner jedoch heißt wiederum Clarus. Dieser verweist jetzt zwar auf Depressionen, Halluzinationen und offensichtlichen Verfolgungswahn, an Woyzecks Zurechnungsfähigkeit hat er dennoch keinen Zweifel. Von der Hinrichtung erwartet sich der Chef des Stadtphysikats (heute Gesundheitsamt) vor allem eine abschreckende Wirkung. Am 12. Juli 1824 beschließt das Gericht die Vollstreckung des Todesurteils – vermutlich an einem psychisch Schwerkranken.

[Leipziger Volkszeitung vom 17. Juli 2007]

MATERIAL 7

Editorische Notizen zu Woyzeck

- Vorbemerkung**
- [-] Erste Fassung, Szenengruppe 1 (H1)
 - [H1, Szene 1]
 - [H1, Szene 2]
 - [H1, Szene 3]
 - [H1, Szene 4]
 - [H1, Szene 5]
 - [H1, Szene 6]
 - [H1, Szene 7]
 - [H1, Szene 8]
 - [H1, Szene 9]
 - [H1, Szene 10]
 - [H1, Szene 11]
 - [H1, Szene 12]
 - [H1, Szene 13]
 - [H1, Szene 14]
 - [H1, Szene 15]
 - [H1, Szene 16]
 - [H1, Szene 17]
 - [H1, Szene 18]
 - [H1, Szene 19]
 - [H1, Szene 20]
 - [H1, Szene 21]
 - [-] Erste Fassung, Szenengruppe 2 (H2)
 - [H2, Szene 1]
 - [H2, Szene 2]
 - [H2, Szene 3]
 - [H2, Szene 4]
 - [H2, Szene 5]
 - [H2, Szene 6]
 - [H2, Szene 7]
 - [H2, Szene 8]
 - [H2, Szene 9]
 - [-] Verstreute Bruchstücke (H3)
 - [H3, Szene 1]
 - [H3, Szene 2]
 - [-] Vorläufige Reinschrift (H4)
 - [H4, Szene 1]
 - [H4, Szene 2]
 - [H4, Szene 3]
 - [H4, Szene 4]
 - [H4, Szene 5]
 - [H4, Szene 6]
 - [H4, Szene 7]
 - [H4, Szene 8]
 - [H4, Szene 9]
 - [H4, Szene 10]
 - [H4, Szene 11]
 - [H4, Szene 12]
 - [H4, Szene 13]
 - [H4, Szene 14]

Georg Büchner hat die Arbeit an dem Drama »Woyzeck« vor seinem Tod nicht mehr abschließen können. Überliefert sind nur eine Reihe von Szenenentwürfen (H1, H2, H3) und eine unvollständige Reinschrift mit vorläufigem Charakter (H4), die leider nicht einmal die endgültige Abfolge der Szenen erkennen lässt. Bekannt geworden ist das Drama durch Rekonstruktionsversuche, zunächst durch die Edition von Karl Emil Franzos, später dann durch die Lesefassung Fritz Bergemanns, die lange Zeit als verbindlich angesehen wurde. Damit sich jeder Leser selbst ein Bild von dem überlieferten Text machen kann, werden hier Büchners Handschriften nach der kritischen Edition von Werner R. Lehmann wiedergegeben. Zwei Handreichungen sollen dem Benutzer die Orientierung erleichtern. Da Büchner den Figuren seines Dramas im Laufe der Arbeit unterschiedliche Namen gab, wurden den Figurenbezeichnungen in den ersten Entwürfen die endgültigen Namen der vorläufigen Reinschrift nachgestellt. Zum anderen soll die folgende Übersicht über die Szenenreihenfolge in drei maßgeblichen Rekonstruktionsversuchen des Dramas erste Hinweise auf eine mögliche Anordnung der Szenen geben. Die drei Rekonstruktionsversuche selbst unterscheiden sich freilich nicht nur im Hinblick auf die Anordnung der Szenen, sondern auch durch unterschiedliche Lesungen der Handschriften und durch abweichende Kontaminationen der verschiedenen Entwürfe zu den einzelnen Szenen.

Reihenfolge der Szenen in der Lese- und Bühnenfassung von Fritz Bergemann
(zuerst in: Georg Büchner: Werke und Briefe, Leipzig 1921.)

H4,5 - H4,1 - H4,2 - H2,3 mit Erg. aus H1,1 - H2,5 - H1,2 - H1,3 - H4,4 - H4,8 - H4,6 - H4,9 mit Erg. aus H2,7 - H4,7 mit Erg. aus H2,8 - H4,10 - H4,11 - H4,12 mit Erg. aus H1,6 - H4,13
mit Erg. aus H1,7 - H3,1 - H1,8 - H4,14 - H4,15 - H4,16 - H4,17 - H1,14 - H1,15 - H1,17 mit Erg. aus H1,10 - H1,19 - H1,20 - H1,16
[Büchner: Woyzeck, S. 3. Digitale Schüler-Bibliothek, S. 763]

7.3 Hinweise für den Fachlehrer

1. Beschreibung der Aufgabenstellung

Die Aufgabenstellung gehört zum Typ „adressatenbezogenes Schreiben auf der Basis untersuchenden Erschließens pragmatischer Texte“. Die Schüler lösen die Aufgabe auf der Grundlage vorgegebenen umfangreichen, absichtlich nur teilweise verwendbaren Materials.

Einordnung der Aufgabenstellung

Zu Beginn der Kursstufe lernten diese Schüler in vielfältigen Begegnungen mit Büchners Drama die Moderne im Theater kennen. Unterrichtsschwerpunkte waren Inhalt, Dramenstruktur und Figurengestaltung. Dem Begriff der „geschundenen Kreatur“ wurde dabei besondere Beachtung geschenkt. Sie verfügen über im Unterricht erworbenes Wissen zur Rezeption und Produktion fiktionaler und pragmatischer Texte.

Unterrichtliche Voraussetzungen

2. Hinweise für mögliche Aufgabenlösungen

In einer ersten Arbeitsphase sichten und selektieren die Schüler das umfangreiche Material mit Hilfe unterschiedlicher Lesetechniken auf seine Verwendbarkeit. Da das Material Texte enthält, die nicht unmittelbar zur Lösung der Aufgabe beitragen, ist dieser Arbeitsschritt unverzichtbar.

Vorschlag für eine Lösungsstrategie

Gestützt auf das ausgewählte Material entwickeln die Schüler ihre Argumentation in einem Fließtext. Anschließend visualisieren sie die wesentlichsten Argumente in Form einer aussagekräftigen Projektor-Folie (wenn technisch möglich: computergestützte Präsentationsfolie). Dabei beachten sie sowohl die Adressaten (Schüler und Deutschlehrer) als auch die geforderte Darstellungsform (Präsentation mit Bild- und Textteil).

In der abschließenden Reflexion ihres Arbeitsprozesses und ihres Ergebnisses erörtern sie ausgewählte Struktur- und Formulierungsentscheidungen.

Aufgabe 1

Die Schüler sichten das Text- und Bildmaterial unter der vorgegebenen Schwerpunktsetzung. Erwartet wird, dass die Schüler in der Kursstufe erarbeitetes Wissen zur Woyzeck-Figur und eigene Theatererfahrungen einbringen, um die Rezensionen sachkundig für ihre Argumentation nutzen zu können.

Analyse und Aufbereitung des Materials

Dieser kurze Text – weder Werbung noch Verriss – erschien auf der Webseite des Theaterkanals. Er fasst wesentliche Gestaltungsmerkmale und Bemerkenswertes in LaButes Inszenierung zusammen:

Material 1
Neufassung des „Woyzeck“ bei den Zürcher Festspielen

- LaButes Drama sei eng an die historische Vorlage gebunden
- LaButes „Woyzeck“ zeige Nähe zu einem Revolutionär nach Büchners Vorbild, es sei ein „Historiendrama“ mit starkem Bezug zur deutschen Geschichte.

Zu berücksichtigen ist, dass der Sender auf Einschaltquoten hofft und beim Leser des Beitrags mindestens Neugier hervorrufen möchte.

Material 2
Schauspielhaus
Zürich: Presse-
stimmen

Die durchweg aus lobenden Stimmen zusammengesetzte Collage soll Zuschauer anlocken. Dieser Text steht im Gegensatz zu Material 3 und 5. Die Qualität der Schülerleistung im Aufgabenteil 2 wird von der Objektivität im Umgang mit dieser Quelle maßgeblich beeinflusst.

Material 3
„Wir alle sind
Woyzeck“

Schon die erste Teilüberschrift zeigt mit der Formulierung „...quälen erfolglos“, dass die Autorin dieser Rezension an der Inszenierung von LaBute wenig Positives finden wird. Ihre Hauptkritikpunkte sind:

- schlechte Übersetzung der amerikanischen Vorlage; „farbloses Deutsch“
- intellektuelle Ambitionen wären Woyzeck fremd
- „Woyzeck“ in die Nähe der französischen Revolution bringen zu wollen, müsse zwangsläufig scheitern
- da helfe auch der ganze „Jahrmarktzauber“ nicht, der auf der Bühne mit technischen Tricks vollführt werde
- ein konsequentes Konzept fehle
- die Schauspielleistung sei Produkt eines „zerfaserte(n) Ensemble(s)“

Wenn am Ende auch die Schauspieler die bei Büchner angelegten Figuren nicht zum Leben erwecken können, warum dann diese Aufführung besuchen? Dies wird auch die Frage der Schüler sein, die im Teil 2 die Adressaten überzeugen müssen. Aber der Text ist provokativ und vielleicht interessiert gerade das.

Material 4
„Bühnenfotos“

Material 4, bestehend aus außergewöhnlichen Theaterfotos, bricht den Textfluss und dient der Anschaulichkeit. Die Bühnenfotos vermögen natürlich nicht, den Gesamtzusammenhang des in Bewegung begriffenen Stücks zu spiegeln, sollen aber dem Schüler Einblicke gewähren und „Baumaterial“ für Aufgabe 2 sein. Die Auswahl der Bühnenbilder hält sich konsequent an Schlüsselaussagen von B. Villiger Heilig.

Material 5
MÜNCHNER
„WOYZECK“-
INSZENIERUNG

Mit „Aufregend öde“ eröffnet die Autorin der zweiten Rezension, Anke Dürr, ihre Theaterkritik zur Münchner Inszenierung. Während sie im ersten großen Textabschnitt lediglich die apokalyptischen Bilder der Kusej-Inszenierung beschreibt, lobt sie später die Leistungen der Schauspieler, spricht sogar von einem „Ereignis“, wenn ihre Rede auf den Woyzeck-Darsteller fällt. Der Schluss der Rezension gestaltet sich zu einem verhaltenen Lob.

Hier ist Gelerntes und Erfahrenes aus dem Unterricht noch einmal zusammengefasst. Die Schüler könnten das historische Vorbild mit der ihnen bekannten Dramenfigur vergleichen. Die „arme und geschundene Kreatur“ Woyzeck erhielt Plastizität. Es wäre aber auch möglich, dieses Material zu ignorieren.

Material 6

Historische Quellen zu „Woyzeck“

Da die Schüler zwischen Material entscheiden sollen, das für die Lösung der Aufgabe relevant oder weniger wichtig ist, wird dieses Material vermutlich aussortiert werden.

Material 7

Editorische Notizen zu „Woyzeck“

Wenn die editorischen Notizen doch herangezogen werden sollten, könnten sie der Beantwortung der Frage nach den dramaturgischen Gestaltungsspielräumen im Umgang mit dem Fragment dienen - von Bedeutung vor allem für Schüler mit Theatererfahrungen:

Was darf man tun, was ist möglich mit Büchners Woyzeck, was nicht?

Aufgabe 2

Das Arbeitsergebnis soll Entscheidungshilfe sein. Möglich ist, München oder Zürich zu favorisieren. Möglich ist aber auch, beide Inszenierungen objektiv nebeneinander zu stellen.

Gestaltung der Argumentationsstrategie/Folien

Neben den üblichen Kriterien (Inhalt, Aufbau, Sprache und Stil) sollten bei der Einschätzung dieser Teilleistung vor allem folgende Aspekte berücksichtigt werden:

- die sachliche Richtigkeit und die Auswahl der Fakten in den informierenden Passagen, die Übertragung des Gelernten auf die neue Situation und die Verknüpfung mit den neuen Informationen
- das pragmatische Vorgehen (situations-, partner- und intentionsbezogen) bei der Produktion der Argumentationsstrategie, die Qualität der Visualisierung

Die Umsetzung der Aufgabe erfordert neben der Notwendigkeit, geeignete Argumente aus den zahlreichen Textmaterialien zu selektieren, auch die Fähigkeit, sie grafisch so anzuordnen, dass sie (zum Beispiel das Bühnenbild) aussagekräftig genug sind. Voraussetzung für die Lösung der Aufgabe ist der Rückgriff auf Kompetenzen, die in den Fächern Kunst und Informatik erworben worden sind.

Bühnenbilder und deren Auswertung durch verschiedene Rezensenten spielen in den vorgegebenen Texten eine wichtige Rolle.

Aufgabe 3

Gerade wegen des Entscheidungsspielraums bei der Aufbereitung des Materials und wegen der individuellen Gestaltungsmöglichkeiten bei der Erarbeitung der Folien sollten die Schüler dazu in der Lage sein, ihre Ergebnisse an Hand von ausgewählten Beispielen zu erörtern.

Erläuterung der inhaltlichen und sprachlichen Gestaltung

Ansatzpunkte für eine solche Reflexion könnten zum Beispiel sein:

- der Umgang mit dem Ausgangsmaterial
- die Struktur und die Form der Beiträge

- die Aussagekraft des statistischen Zahlenmaterials in Bezug zu den Artikeln
- die Auswahl und Begründung der Argumentation und die Form der Gestaltung
- die sprachliche und grafische Gestaltung der Bühnenbilder, der Folien, besonders im Hinblick auf den Adressatenkreis

Hinweis

Die Lösung aller drei Teilaufgaben ist als ganzheitliche Leistung zu bewerten.

7.4 Schülerbeispiel

Das folgende Beispiel erarbeitete eine Schülerin zu Beginn des Kurshalbjahres 12/1 im Leistungskurs Deutsch in Form einer Hausaufgabe (Arbeitszeit 8 Stunden).

Aufgabe 1

Schülerbeispiel	Kommentar des Lehrers
„Wenn in unserer Zeit etwas helfen soll, so ist es Gewalt.“ Nach Georg Büchner (1813 bis 1837) gibt es in der entwicklungsunfähigen Gesellschaft seiner Zeit nur ein Mittel, um die Menschen mit der Wirklichkeit zu konfrontieren und sie aus ihrem „Dornröschenschlaf“ zu wecken - Gewalt. Nur Radikales kann aufwecken, nur Schockierendes kann die Menschen der Realität wieder näherbringen. Typisch für Vertreter radikaler Ideen des Vormärz wählt Büchner in seinem literarischen Werk den Kurs der Konfrontation. Denn nichts scheint für diese Autoren unerträglicher, als ihre Zeitgenossen durch Romane und Gedichte in Scheinwelten zu entführen, um sie vor der Realität zu schützen. Demzufolge stehen Themen wie die Fremdbestimmung durch die Gesellschaft und deren komplexe Auswirkungen auf das Individuum im Mittelpunkt der Literatur dieser Zeit. Ein Text, der im besonderen Maße aufrütteln kann, ist Büchners Dramenfragment „Woyzeck“. Hier setzt der Autor auf klare Strukturen. Er verzichtet auf Ausschmückungen, auf lange Dialoge und vor allem auf ein „Happy End“. Grundlage dieses Werkes ist ein authentischer Kriminalfall: Johann Christian Woyzeck, ein Barbier aus Leipzig, begeht, bedrängt durch sein Umfeld, Mord an seiner Lebensgefährtin. Obwohl Experten immer wieder erhebliche Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit erheben, wird er zum Tode verurteilt. Auch Büchner lässt seinen Helden, den Soldaten Franz Woyzeck, unter psychischen Problemen leiden, die durch die Experimente eines gewissenlosen Arztes und die Schikanen seines Hauptmanns verursacht werden. Halt sucht Woyzeck bei Marie, der Mutter seines Kindes. Als ihm hintertragen wird, dass Marie fremdgeht, werden seine seelischen Qualen unerträglich und ungeahnte Aggressionen freigesetzt. In seiner Hilflosigkeit richtet er seine nicht mehr steuerbare Gewalt letztlich gegen sich selbst, indem er Marie, das Liebste, was er hat, tötet. Da der Autor im Februar 1837 im Alter von 26 Jahren starb, konnte er das Stück nicht vollenden. Er hinterließ „eine unvollständige Reinschrift“, d. h. Szenenentwürfe, die er vor allem in ihrer Reihenfolge nicht mehr ordnen konnte. Die Uraufführung fand erst 1913 in München statt.	<i>Die Schülerin beginnt mit einer Standortbestimmung der Gesellschaft zur Zeit Büchners. Damit zeigt sie das Neue und Revolutionäre, Radikale in Büchners Drama.</i> <i>Absätze und grafische Marker wären hilfreich, um zur Lösung von Aufgabe 2 das erarbeitete Material schnell als Ausgangsbasis nutzen zu können.</i> <i>Die Schülerin bezieht sich auf den Unterrichtsstoff bzw. die Quelle: Material 6. Sie begründet damit ihre Aussagen.</i> <i>Die inhaltliche Beschreibung des Dramas wird mit dem Aufgabenkontext verbunden, indem die Schülerin den bei Büchner angelegten Konflikt Woyzecks kurz paraphrasiert, um ihn dann mit den neuen Inszenierungen vergleichen zu können.</i>

Schülerbeispiel	Kommentar des Lehrers
Doch dieses Fragment hat eine Ausstrahlung, die bis heute wirkt. So waren unter anderem auch Neil LaBute, amerikanischer Theaterproduzent, Wilfried Minks, Regisseur und Bühnenbildner, und Martin Kusej, der ab 2011 Intendant am Bayrischen Staatsschauspielhaus sein wird, von der Aussage dieses Werkes so beeindruckt, dass sie es auf die Bretter des Theaters brachten. Ausgehend von der künstlerischen Umsetzung des Stückes könnte man das Ausgangszitat auch umformulieren: „Wenn in unserer Zeit etwas helfen soll, so ist es Skurrilität.“ Nach diesem Maßstab ordneten sowohl LaBute/Minks als auch Kusej die Szenenentwürfe neu, modernisierten die Figuren und erschufen neue Dimensionen des Bühnenbildes: unserer Zeit gemäße Ideen - umgesetzt auf der Basis eines fast 200 Jahre alten Werkes. Allein diese Kombination erregte bereits vor der Premiere das Publikum wie die Kritiker. Neugierig und voller Zweifel erwartet, wurde „Woyzeck“ im Rahmen der Zürcher Festspiele und am Münchener Residenztheater aufgeführt. Die Resonanz konnte unterschiedlicher nicht sein, denn zwischen Kritikerstimmen hart am Verriss und dem Applaus des Publikums lagen Welten. Stellvertretend dafür seien die Position der Kritikerin Barbara Villiger Heilig und verschiedene Pressestimmen bei LaButes/Minks' Stück genannt. Ausgehend von diesen Bewertungen, stellt sich die Frage, inwieweit Büchners Grundidee der „geschundenen Kreatur“ in den neuinterpretierten Theaterstücken noch erkennbar ist und in welchem Umfang sie dieser Thematik gerecht werden oder sie sogar vollständig verfehlen. Zunächst soll deshalb das Stück von Martin Kusej/München im Mittelpunkt der Betrachtungen stehen. Im Auftrag der Spiegel-Online-Redaktion setzt sich Anke Dürr kritisch mit den Leistungen von Schauspielern, Regisseur und Bühnenbildnern auseinander. Zuerst sieht sich der Zuschauer dieses Stückes mit der Bühne und dem Bühnenbild konfrontiert. Anke Dürr beschreibt es einprägsam als „eine [...] Landschaft aus blauen Müllsäcken, die die ganze riesige Bühne ausfüllen“. Das Umfeld Woyzecks gehört zu den wichtigsten Faktoren seiner Radikalisierung, denn alle Einflüsse von außen, d. h. sein Lebensumfeld und seine Gebundenheit an die ärmlichen Verhältnisse, hinterlassen prägende Spuren. Um das Gefühl der Ausgrenzung weiter zu verstärken, wird auch dem Licht eine tragende Rolle gegeben, laut Dürr ist es „mal bläulich, mal neongrell, aber immer kalt“, was wiederum auch den seelischen Zustand Woyzecks auf der Bühne sichtbar macht. Der Erfolg eines Stückes ist jedoch maßgeblich von den Schauspielern abhängig. Sie allein können eine Figur leben lassen, gefühlvoll verkörpern und so Aussageabsichten transportieren. Der Löwenanteil an diesen Erwartungen fällt Jens Harzer in der Hauptrolle zu. Er ist „ein sanfter,	<i>kann gekürzt werden</i> <i>Überleitung zu Neil LaButes neuer Form und W. Minks Inszenierung gelingt.</i> <i>Erst hier beginnt die Analyse der ersten Rezension. Straffen!</i> <i>Die Schülerin arbeitet mit Textbelegen. Hier wird begründet, dass die Bühnengestaltung zu einem großen Teil das Milieu, in dem W. lebt, widerspiegelt. Deshalb müsse der Regisseur besondere Sensibilität darauf verwenden. Der monolithische Textblock ist unübersichtlich.</i>

Schülerbeispiel	Kommentar des Lehrers
etwas naiver Eigensinniger, aber kein Trottel und auch kein Wahnsinniger". Nach Anke Dürrs Ansicht wirkt er wie „aus der Zeit gefallen". Genau so arbeitet die Inszenierung die Hauptaussage des Dramas heraus: "Denn Menschlichkeit ist nicht das, was zählt in seiner Umgebung". Unmenschlichkeit wird zur essentiellen Grundlage für die Entwicklung der Woyzeck-Figur. So liegt es in der Hand der anderen Schauspieler, ihre Figuren so zu spielen, dass Woyzeck neben ihnen verloren wirkt und wie „ein Automat". „[D]ie unwirsche Marie [...] leidet darunter, hat sich aber den Verhältnissen angepasst. Der Doktor, [...] selbstzufrieden grinsend bis an die Grenze zur Karikatur" agierend, der Hauptmann, „Moralpredigten" haltend, und „der Tambourmajor, „auf brutaler Macho getrimmt", sind vielleicht überzogene, doch treffende Beschreibungen der wichtigsten Menschen um Woyzeck. All dies in seiner Wirkung zusammengefasst, erklärt die „geschundene Kreatur", da hier auf moderne Weise innerlicher Zerfall als unausweichlich dargestellt wird. Auch die Figur des Woyzeck ist lebendig und wie nach Büchners Vorstellung ohne Einsicht in das ihr aufgebürdete Schicksal: „'Bin ich ein Mörder?'" , fragt Harzer fast kokett lächelnd ins Publikum." Um zu untersuchen, ob Wilfried Minks Zürcher Inszenierung von Büchners Drama Woyzeck (in einer Bearbeitung von Neil LaBute) den Ansprüchen an die Darstellung der „geschundenen Kreatur Woyzeck" gerecht wird oder nicht, sollen im Folgenden mehrere Kritiken betrachtet werden. Einen groben Überblick über die Wirkung allgemein und über die Leistungen der Schauspieler geben einige Pressestimmen, so zum Beispiel die prägnante Zusammenfassung von „Blick", in der vor allem auf emotionale Adjektive wie „ergreifend", „umwerfend" oder auch „gefühlbetont" gesetzt wird, um Stimmung und Eindrücke so real wie möglich wiederzugeben. Außerdem werden auch der Darsteller des Woyzeck, Samuel Weiss, sowie der starke Premierenapplaus hervorgehoben. Die Antwort auf die Frage nach der Gestaltung des Leidensweges des Titelhelden und damit der Autorenintention gibt das Resümee der „Schaffhauser Nachrichten": „Wie Samuel Weiss als Woyzeck die Schultern hochzieht, den Blick flackern lässt, mit fahriger Geste rasiert oder zitternd seine Erbsendiät verschlingt - das ist grandios." Auch der Bezug zum Publikum sei gelungen, mehr sogar noch, denn die Gesamtheit aus Inszenierung und Gestaltung habe die Menschen laut der „Aargauer Zeitung" „in den Bann gezogen". Darüber hinaus findet LaButes Idee eines Woyzeck, der schreibt und liest, Anklang bei den Kritikern. So kombiniert Neil LaBute die „historische Vorlage" mit dem Wissen um „das Ausbleiben der bürgerlichen Revolution in Deutschland" und versucht, ganz Büchner, „die Gewaltfrage" erneut dem Publikum zu stellen. Definitiv ist es hier also gelungen,	<i>Die Argumente sind dicht angeordnet, Textbelege eng mit den Argumenten der Schülerin verflochten. Das Ziel, den Grad der Gestaltung von W.'s Geschundensein zu analysieren, behält die Schülerin logisch stringent im Blick.</i> <i>LaButes/Minks Woyzeck-Bearbeitung</i> <i>Die lobenden Pressestimmen werden unkritisch wiedergegeben, dabei sollte der Adressatenbezug überdacht werden. Das Theater selber hat Pressestimmen gefiltert, um Zuschauer ins Theater zu locken.</i> <i>Die Schülerin sollte klar zwischen einer objektiveren Sicht eines Theaterkanals und der des aufführenden Theaters unterscheiden, indem sie den Quellenbezug herstellt und erläutert.</i>

Schülerbeispiel	Kommentar des Lehrers
dem Anspruch Büchners gerecht zu werden und der „geschundenen Kreatur“ neue Modernität und Aktualität abzugewinnen. Diese Aussagen spiegeln jedoch nur einen Teil der Meinungen wider. Stellvertretend für die ablehnend kritischen Stimmen steht an dieser Stelle Barbara Villiger Heilig, die sich dem Stück in einem Artikel der „Neuen Zürcher Zeitung Online“ zuwendet. Dabei wird zunächst die Frage aufgeworfen, ob es richtig ist, eine übersetzte Fassung als Grundlage dieses Stückes zu verwenden. Denn Minks arbeitet mit LaButes amerikanischer Fassung, die dann „in ein äußerst farbloses Deutsch rückübersetzt[t]“ wurde. So gehen Teil für Teil Redegewandtheit und vor allem auch Woyzecks ursprüngliche Sprachweise verloren. Außerdem zweifelt Villiger Heilig daran, ob es legitim ist, den Protagonisten als einen Intellektuellen auszulegen, der die Welt in seinen Aufzeichnungen widerspiegelt, und fragt daher: „Woyzeck als kleiner Mann mit großen Ideen?“ Kann man so noch behaupten, dass Franz Woyzeck die „geschundene Kreatur“ ist? Die anderen Figuren, die Woyzeck immer wieder demütigen und ausnutzen, werden von der Kritikerin nur als „verzelte Serienware“ bezeichnet, denn sie wirken weder gemeinsam noch mit Nachhalt auf die Hauptfigur ein. Villiger Heilig spricht von den „blassen Schauspielern“ und dem „zerfaserten Ensemble“ einer Aufführung, der insgesamt „ein konsequentes Konzept fehlt“. Selbst Samuel Weiss als Woyzeck kann nicht überzeugen. Denn die Art und Weise, wie er versucht Tragik und Vereinsamung des Titelhelden auszudrücken „erzeugt kein Echo in der Herzkammer“, so Barbara Villiger Heilig. Festzustellen ist, dass hier die Modernisierung und die gewagte Abkehr vom Traditionen nach Meinung der Kritikerin keinen Spannungsbogen herzustellen vermögen, so dass die Woyzeck-Figur verblasst und damit die Gründe für seine Taten. Der Bezug zur eigentlichen Absicht Georg Büchners geht verloren.	<i>B. Villiger Heilig wird stellvertretend als Kritikerin aufgeführt, die den Zürcher Woyzeck verweist.</i> <i>ungenau</i> <i>Wiedergabe → Konjunktiv notwendig</i> <i>Bezug zur Frage: „geschundene Kreatur“</i> <i>kurze inhaltliche Analyse des Textes (Material 3) – Die Untersuchung der Argumentationsstruktur kommt zu kurz.</i> <i>Wiedergabe → Konjunktiv notwendig</i>

Kommentar

Bei den folgenden Schaubildern handelt es sich um fiktive Overheadprojektor-Folien, die gezeichnet und nachträglich digitalisiert wurden. Entsprechende technische Möglichkeiten vorausgesetzt, wäre es auch möglich, eine Computer-Präsentation zu fordern.

Der Aufgabenstellung gemäß dienen diese Folien der Veranschaulichung von zwei der fünf Thesen. Die Schülerin will mithilfe der Bühnenfotos zur Zürcher Inszenierung ihre Aussagen ergänzen. Hier wird der Versuch unternommen, diesen Arbeitsschritt nachvollziehbar in schriftlicher Form zu kommentieren.

Das Schaubild (Schema/Mindmap) und das Bühnenbild sind durch genau bezeichnete Pfeile miteinander verbunden. Im erläuternden Text erklärt die Schülerin mit einer einheitlichen Nummerierung (K1 - K11) ihre Intentionen.

Aufgabe 2 Schaubild am Beispiel „UNTERHALTUNG“ für die Präsentation

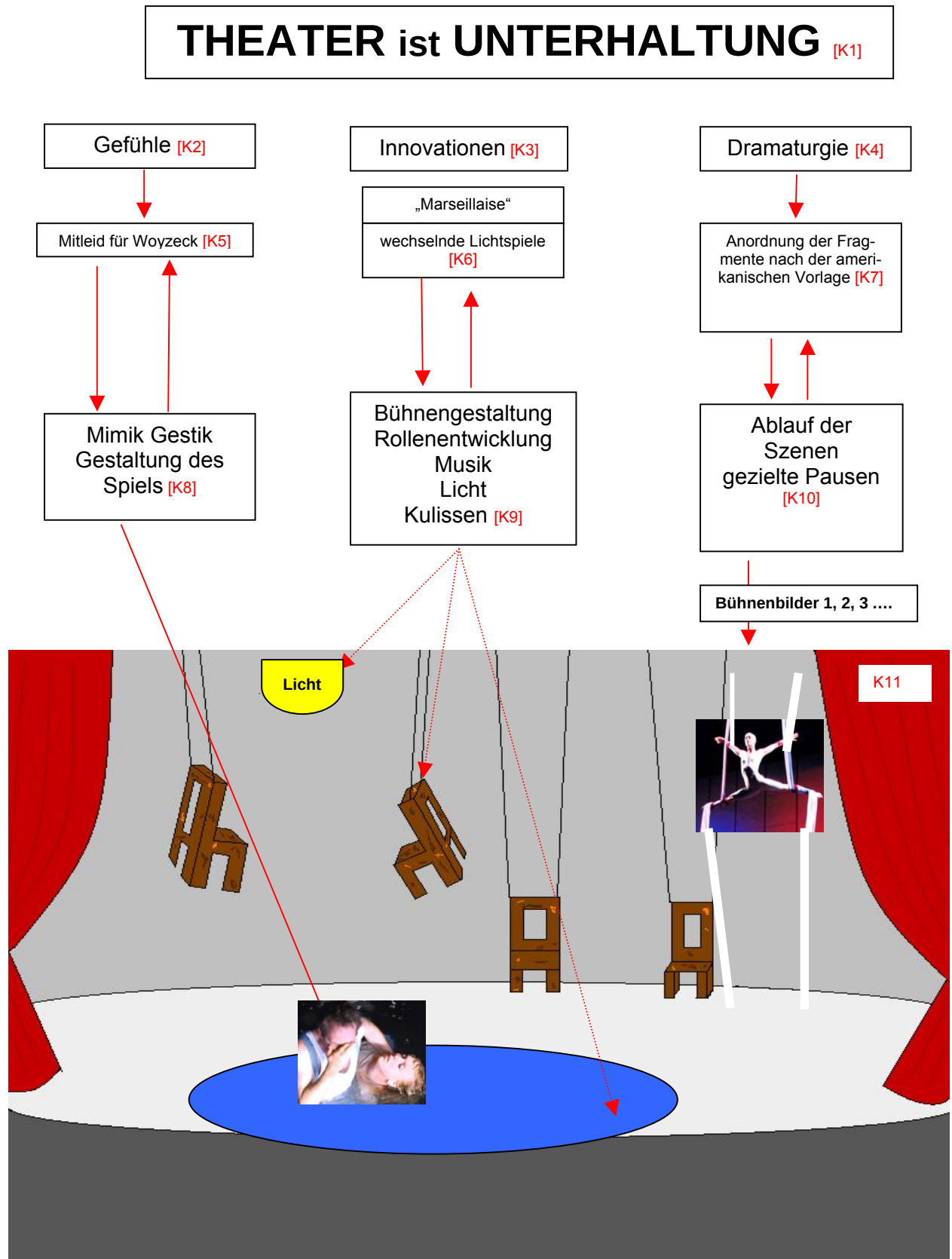
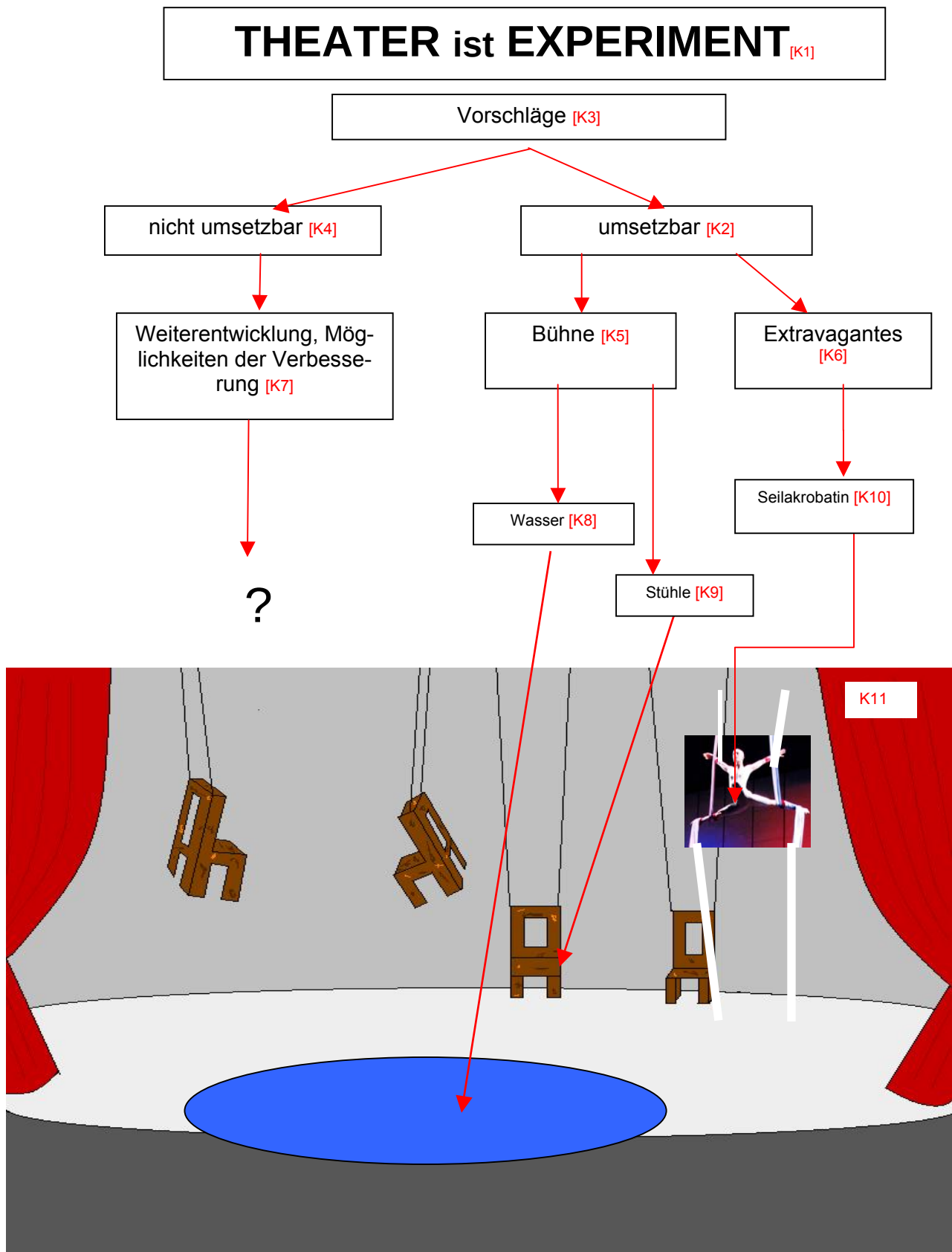


Schaubild am Beispiel „EXPERIMENT“ für die Präsentation



Schülerbeispiel	Bemerkungen des Lehrers
Das Theater ist ein sehr vielschichtiges Medium. Moderne Menschen werden mit immer neuen Informations- und Unterhaltungsquellen konfrontiert. Bequem zu Hause in den eigenen vier Wänden lässt man sich von Fernseher, Radio oder Internet beschallen. Alles ist zweckmäßig auf den Konsumenten zugeschnitten. Der Fortschritt steht außer Frage. Es besteht jedoch die Gefahr, dass die „Nutzer“ immer unselbstständiger werden. Im Gegensatz dazu schafft das Theater ein Forum, das dem Zuschauer sowohl optische bzw. akustische Reize als auch gedankliche Anregungen zu Themen bietet, die oft außerhalb seines Alltags liegen. So kann man auch das Besondere der Zürcher Woyzeck-Inszenierung unter den Gesichtspunkten THEATER ist AKTUALITÄT, KONTRAST, UNTERHALTUNG, NEUSCHÖPFUNG, EXPERIMENT betrachten. Außerdem wird durch die Einordnung in ein Gesamtkonzept tieferes Wissen vermittelt, Zusammenhänge werden deutlich. Dieses Konzept soll zusätzlich veranschaulicht und nachvollziehbar erörtert werden. Dabei sind die Bühnenfotos des Materials eine Hilfe. THEATER IST... <u>THEATER ist AKTUALITÄT</u> Themen, die auf der Bühne angesprochen werden, enthalten auch immer zeitlose Botschaften an ihr Publikum. Historische wie moderne Theaterstücke können das Publikum mitreißen, indem sie Hoffnung, Freude oder Trauer vermitteln oder auch Probleme anreißen und künstlerisch so überhöhen, dass sie in den Köpfen der Zuschauer bleiben. So gibt es auch Parallelen zwischen Neil LaButes Woyzeck-Fassung und unserer Gegenwart. Ausgrenzung und Unterdrückung sind auch heute häufig und in vielfältiger Form anzutreffen. Menschen morden aus purer Berechnung, religiösen Gründen oder aus Angst. Menschen schaffen Minderheiten, die vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen bleiben und nie richtig integriert werden. In jedem Menschen gibt es Abgründe oder Schattenseiten, die, ausgelöst durch eine Banalität, hervorbrechen können. Es ist unbestritten, dass der Umgang miteinander auch Gewaltpotential zum Ausbruch bringen kann. In diesen Zusammenhang ist es wichtig, auf den authentischen Fall zu verweisen, der dem Stück zugrunde liegt. Denn dieses Drama ist nicht nur fiktiv, vielmehr wird stellvertretend das Schicksal eines einfachen Mannes auf die Bühne gebracht. Das Stück erinnert an das, was diesem Johann Christian Woyzeck Anfang des 19. Jahrhunderts widerfuhr.	<i>Einleitung: Traditionelles Theater versus moderne Mediengesellschaft.</i> <i>Das Theater als lebendiges Medium, um mit seinen Sinnen die Welt erfühlen zu können, Anregungen zu erhalten. Die Schülerin zeigt im Folgenden Grundpositionen auf:</i> <i>Die Thesensetzung strukturiert in Verbindung mit grafischer Signalwirkung: Theater ist...</i> <i>Die Schülerin versucht zu aktualisieren, Parallelen zwischen dem W. von Neil LaBute und dem heutigen Leben herzustellen.</i> <i>Fraglich ist, ob der Fakt allein, dass die Figur des W. historisch verbürgt ist, Zuschauer ins Theater locken würde.</i>

Schülerbeispiel	Bemerkungen des Lehrers
<u>THEATER ist KONTRAST</u> Um genau solche Inhalte so zu vermitteln, dass sie nicht im Alltäglichen untergehen, schafft das Theater mit verschiedenen Gestaltungsmitteln einprägsame Kontraste, die die Zuschauer immer wieder überraschen und in Aufregung versetzen können. Unter dem Einsatz von Musik, gleichgültig ob klassisch oder modern, Licht, Farben und Kulissen wird eine Welt geschaffen, in die der Zuschauer entführt wird, sodass dieser ein Teil der Inszenierung wird. In Neil LaButes Fassung besticht besonders die Übertreibung, mit der die Rollen angelegt sind: Lange - fast über das gesamte Stück hinweg - sehen wir die extreme Anpassung Woyzecks und plötzlich dieses Aufbegehren, das keine Schonung kennt. Überdeutlich wird, dass die Welt, in der Woyzeck sein Dasein fristet, von Egoismus geprägt ist. Denn das ist es, was ihn zu einem Außenseiter, einem naturverbundenen und stillen Sonderling macht. Außerdem sind die Figuren so angelegt, dass die anderen Rollen hinter Woyzeck zurücktreten müssen. Als Repräsentanten unterschiedlicher Gruppen der Gesellschaft wirken sie fast auswechselbar. Nie zählt ihre eigene Geschichte, ihre Entwicklung, so wie man es gewohnt ist, sondern nur ihr Handeln und Denken in dieser konkreten Situation. Markante Übertreibungen, wie z. B. die vulgäre Ausdrucksweise, schaffen einen Eindruck von dieser Zeit, lassen soziale Situationen authentisch erscheinen. Außerdem gilt es zu berücksichtigen, dass die Umgebung wie die Menschen in all ihren Zusammenhängen derartig kontrastreich sein müssen, derartig überladen und fast abartig, um Woyzeck am Ende zum Mörder werden zu lassen - denn schließlich ist es der durch sie ausgeübte Druck, der die Seele dieses Mannes förmlich zerreibt. <u>THEATER ist UNTERHALTUNG</u> (vgl. Folie S. 131) Natürlich ist Theater nicht nur schwere Kost, nein, es ist vielmehr auch Unterhaltung, die den Zuschauer erwartet. Beeindruckt von aufwendig gestalteten oder vielleicht auch minimalistischen Kulissen, erlebt man die Entwicklung eines Konflikts direkt mit. Man empfindet mit den Figuren. Das Spektrum reicht von Mitgefühl über Freude bis hin zu Ablehnung. In dieser kleinen Welt lässt sich auch für ein paar Stunden die große Welt vergessen. Büchners Drama „Woyzeck“ ist nicht vordergründig ein Krimi, der den Atem stocken lässt. Aber die Akteure auf den „Brettern, die die Welt bedeuten“, wollen das Publikum einbeziehen und ihm eine spannende Vorstellung bieten. Besonders wird dies am Bühnenbild deutlich, in dem an einer Wand montierte Stühle in die Luft schweben, als zögen die über ihnen angebrachten Luftballons sie in den Himmel, [siehe dazu Kasten (K)1]. Auch eine Seilakrobatin und bunte Kostüme, die mit K5 und K6 bezeichnet werden, bringen jede	<i>Neil LaButes Fassung wird als gelungen bezeichnet, weil sie die geschundene Kreatur wirkungsvoll darzustellen in der Lage sei.</i> <i>Die Schülerin beweist genauen Umgang mit dem Material und argumentiert engagiert.</i> <i>Fast als würde die Schülerin die „Woyzeck“-Rezensionen übergehen, versucht sie, negative Kritikpunkte des Materials zu nivellieren bzw. zu widerlegen, so dass man auf die Aufführung neugierig gemacht wird und sich motiviert fühlt, zu fahren.</i> <i>Die Darstellung der verschiedenen Funktionen des Theaters dient einzig und allein der Aufgabe, Schüler und Lehrer zur Fahrt zu bewegen.</i> <i>Theater als „Zirkusshow“. Warum nicht? Viele Zuschauer erwarten dies heute. Auch die der potentiellen Mitfahrer werden sicher unterschiedlich interessiert sein.</i>

Schülerbeispiel	Bemerkungen des Lehrers
Menge Glanz und lassen das Publikum staunen. Durch das Spiel der Farben und des Lichtes wird man von Szene zu Szene geführt, so wird die Bühne in ein anmutiges Rot getaucht, als sich Woyzeck und Marie das Treiben auf dem Marktplatz anschauen. Als Woyzeck am Wasser den Mord an seiner Geliebten begeht und mit der Leiche ins Wasser steigt, sieht man sie jedoch in ein erdrückendes Grau-Blau gehüllt [vgl. dazu besonders K 2 und 3]. <u>THEATER ist NEUSCHÖPFUNG</u> Nicht nur aufsehenerregende moderne Dramen schaffen es auf die Bretter des Theaters, auch Klassiker finden oft nach Jahren wieder dorthin zurück. Zeitgemäße Inszenierungen oder Bearbeitungen großer Werke geben einem breiten Publikum die Chance, sie kennen zu lernen und Interesse dafür zu entwickeln. Auch Büchners „Woyzeck“ ist heute fast 200 Jahre alt. Die Ansprüche, die zu verschiedenen Zeiten an ein Theaterstück gestellt wurden und werden, sind differenziert. Ziel von überraschenden Regieeinfällen kann es auch sein, vor allem den Unterhaltungswert zu erhöhen. Als interessant erweist es sich immer wieder, neue, bisher nicht so beachtete Aspekte eines Werkes zu entdecken. Aufgabe von Dramaturgen und Regisseuren ist es dann, die Bühnenfassung so zu bearbeiten, dass die Aussageabsicht des Autors kreativ umgesetzt wird, ohne sie zu verfälschen. In LaButes Fassung kommen dazu noch die Möglichkeiten, vielleicht aber auch Risiken, die die Rückübersetzung der amerikanischen Fassung bereithält. Zu den Chancen gehört wahrscheinlich, dass die Figuren über den Umweg der sprachlichen Verfremdung gleichzeitig größere Authentizität und mehr Gegenwartsnähe erreichen können. Marie (Linda Beckmann) z. B. spricht und bewegt sich so, wie auch heute eine junge Frau, deren Persönlichkeitsentwicklung vergleichbar ist, in einem ähnlichen sozialen Umfeld handeln könnte. Mit der Rückübersetzung wird eine bereits erprobte Version, übernommen, die sowohl den dramaturgisch notwendigen Spannungsbogen enthält als auch die Entwicklung Woyzecks vermittelt. Die Regie nutzt so die damit verbundenen Vorteile für eine bemerkenswerte Inszenierung. <u>THEATER ist EXPERIMENT</u> (vgl. Folie S. 132) Regisseure und Schauspieler sind voller Ideen bei der Gestaltung und Umsetzung neuer Stücke. Indem sie kreative, durchaus auch gewagte Lösungen entwickeln, ist die Chance gegeben, neue Wege zu entdecken und schließlich umzusetzen. Ausprobieren/Austesten ist die Grundlage für weiteren Ideenreichtum und für Perfektion.	<i>Woyzeck als Mörder in Grau kontrastiert das bunte Treiben.</i> <i>Probleme der Übersetzung sieht die Schülerin nicht als Hauptproblem.</i> <i>Versuch, Neil LaBute zu stützen.</i> <i>→ Hier sollte sich die Schülerin klarer an die Adressaten wenden: „Deshalb sollten wir nach ... fahren.“</i> <i>Experimentierfreude auf der Bühne als Anreiz nach M. oder Z. zu fahren.</i>

Schülerbeispiel	Bemerkungen des Lehrers
Dramas die Leiche Maries in einem Becken versenkt und symbolisch dem Wasser übergibt. Das Bühnenbild ist im allgemeinen karg, ganz wie die Welt, in der Woyzeck lebt, besticht jedoch mit einzelnen hervorgehobenen Elementen wie zum Beispiel den schwebenden Stühlen, die an die Rückwand montiert sind oder der Profi-Seilakrobatin, die an einer Trikolore arbeitet; „(r)echts und links Türen für Auftritte und Abgänge“, um der Bühne und damit dem Stück mehr Möglichkeiten für Raum zu geben, umrahmt durch den roten Brecht-Vorhang. Anhand einer Bühnenskizze ist der Aufbau leichter nachvollziehbar. Auch die Rollenentwicklung ist ein Experiment, denn die Charaktere wurden so gestaltet, dass Brüche zwischen den Welten, die sie prägten, immer wieder transparent werden, ohne dass wesentliche Gemeinsamkeiten verloren gehen. So erscheinen Rollen, die einmal mehr oder weniger festgeschrieben wurden – auch bei Büchners „Woyzeck“ – wieder neu und facettenreich. Durch die immer wieder neue Rezeption des Stückes und indem Aufführungstraditionen zitiert und gebrochen werden, wird eine Inszenierung erst einzigartig und unverwechselbar.	<i>Es fehlt die persönliche Empfehlung, wohin die Adressaten fahren sollen.</i>

Kommentar

Die Schülerin entschied sich für eine Verbindung von Präsentation (Schaubild) und erläutern-dem Text, der nicht die Lösung von Aufgabenteil 3 ist. Vergleichbar ist dieses Vorgehen mit einem mündlichen Schülervortrag, in dem der Referent ein Schaubild zeigt, erläutert und erklärt. Nur ein Schaubild als Lösung anzubieten, erschien der Schülerin nicht ausreichend zu sein oder wurde von ihr nicht bewältigt. Das gehört zu den Problemen dieses Beispiels. Zu erwarten ist aber, dass die Schüler bei entsprechender Übung routinierter mit dieser neuen Aufgabenform umgehen können und so in der Lage sein werden, ihre Ergebnisse konsequenter zu strukturieren.

Aufgabe 3

Schülerbeispiel	Bemerkungen des Lehrers
Um zunächst Interesse zu wecken und um die umfangreichen Ausführungen überschaubar zu halten, habe ich inhaltliche Aussagen rund um das Thema Theater zu strukturieren versucht und einige Wesensmerkmale thesenhaft genannt. Einleitend wird jedes dieser Merkmale erläutert und durch weiterführende Erklärungen veranschaulicht. Ausgehend davon wird Bezug auf „Woyzeck“ genommen, d. h., es wird untersucht, wie und in welcher Weise der Inhalt oder die Umsetzung des Stückes den Begriffen Aktualität, Kontrast, Unterhaltung, Neuschöpfung, Experiment zuzuordnen sind. Dies wird auch an Beispielen kurz erläutert. Die schematischen Darstellungen (Beispiele: Theater ist Unterhaltung bzw. Theater ist Experiment) könnten meiner Meinung nach in Form einer Projektorfolie bzw. einer Powerpoint-Präsentation vorgelegt werden. Beispiel: THEATER ist UNTERHALTUNG (vgl. S:131): Dem Merkmal „Unterhaltung“ [Kasten (K)1] werden die Schlagwörter „Gefühle“ [K2], „Innovationen“ [K3] und „Dramaturgie“ [K4] untergeordnet. Das sind die Bezugspunkte, auf die sich die Argumentation mit konkreten Beispielen aus „Woyzeck“ stützt. Dieses Stück soll beim Zuschauer z. B. Mitleiden [K5] mit der Titelfigur, „der geschundenen Kreatur“, auslösen. Dieses Mitleid, das stellvertretend für andere Emotionen steht, wird durch Mimik, Gestik und die Gestaltung des Spiels insgesamt erzeugt und durch Ton- und Lichtregie [K6] mit den technischen Mitteln unserer Zeit [K9] verstärkt. Auch die Dramaturgie [K4], die durch den Wechsel der Szenen und deren Anordnung Spannungsbögen schafft und durch das gezielte Einsetzen von Ruhemomenten auch Zeit zum Aufnehmen des Gesehenen gibt, dient der anspruchsvollen Unterhaltung der Zuschauer. Durch die Bühnenskizze [K11] soll visualisiert werden, wie das Konzept „Unterhaltung“ in der Zürcher Inszenierung umgesetzt wurde. Die Form eines Kastenschemas bietet sich auch zur Veranschaulichung der These „Theater ist Experiment“ [K1] an. In diesem Zusammenhang soll die Frage geklärt werden, wie es mit der Umsetzbarkeit von Bühnenbildideen steht. Der Bühnenbildner gestaltet ein Wasserbecken [K8] auf der Bühne und die eindrucksvolle Konstruktion der schwebenden Stühle [K9] für das Jahrmarktspublikum an ihrer Rückwand. Auch die Seilakrobatin [K10] in der Jahrmarktsszene zeugt vom Gestaltungswillen von Regie und Ausstattung.	<i>Einleitung und Hinweise zur eigenen Gliederung des Gedankenflusses und des grafischen Aufbaus</i> <i>Grafische Gestaltungselemente werden mit Texten erklärt. Nur so kann auch wirklich Produziertes bewertet werden.</i> <i>Dazu hat die Schülerin auf den Schaubildern die einzelnen Elemente nummeriert - z. B.: [K1]</i> <i>Nicht ganz stringent ist der Umgang mit den Pfeilen, die Beziehungen verdeutlichen sollen.</i> <i>Begründung der ausgewählten grafischen Formen und Anordnung</i>

Schülerbeispiel	Bemerkungen des Lehrers
Zur Visualisierung dieser Elemente findet sich am Ende des Schemas wieder eine Skizze der Bühne, auf der die erwähnten Beispiele abgebildet sind [K11]. Ich habe mich für die Anordnung in diesem Kastenschema entschieden, da so in der Kombination von Schlagwörtern und kurzen stichpunktartigen Erklärungen wesentliche Aussagen über das unkonventionelle Bühnenbild getroffen werden können. Mithilfe weiterer Pfeile können Beziehungen zwischen einzelnen Schlagwörtern, die sich gegenseitig bedingen oder aus einander hervorgehen, hergestellt werden. So kann ein unkompliziertes und effizientes Schema entworfen werden, dem der Zuschauer folgen kann, während gleichzeitig dazu die inhaltlichen Fakten benannt werden.	<i>Hinweise zur besseren Lesbarkeit/ Verständlichkeit der Übersicht sind klar formuliert</i> <i>Festzustellen ist aber, dass die Aufgabe 3 wesentliche Passagen der Schülerarbeit nicht reflektiert.</i>

Fazit des Lehrers

Die Schülerin präsentiert in einer intensiven Auseinandersetzung mit der Aufgabe eine komplexe Lösung. Sie fertigte diese Aufgabe zu Hause an. Das muss beim Beurteilen der Leistung berücksichtigt werden.

Die Autorin setzt sich engagiert, sehr lebendig und in einem besonderen Maße auch theatererfahren mit der gestellten Aufgabe auseinander. Dies verdient auch in Anbetracht der Materialfülle im Vergleich zum bisher Gewohnten Anerkennung.

Eine klare Dreiteilung wird vom Aufgabentyp gefordert. In der Phase der Pilotierung zeigte sich, dass die Gestaltung der Folien Erklärungen notwendig machten. Der Umgang mit Bildmaterial in diesem Zusammenhang, d. h. die Visualisierung der Ergebnisse, erwies sich als ungewohnt und schwierig.

Aufgabe 3 geriet im Vergleich zu Aufgaben 2 und 1 zu knapp. Die Ergebnisse der Aufgabe 1 sollten auf jeden Fall gestrafft werden. Dass die Analyse in Aufgabe 1 quantitativ den Rahmen der Aufgabe verlässt, ist eine allgemein festzustellende Tendenz. Der Wahrung der Proportionen muss deshalb während des Lernprozesses immer wieder besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Hinweise zur Veränderung oder Ergänzung der Handreichung richten Sie bitte an das

Sächsische Bildungsinstitut
Dresdner Straße 78 c
01445 Radebeul

Notizen: